

Hans-Peter Ecker  
Jürgen Landwehr  
Wolfgang Settekorn  
Jürgen Walther

# Textform Interview

*Darstellung und Analyse  
eines Kommunikationsmodells*

Pädagogischer Verlag Schwann Düsseldorf

© 1977 Pädagogischer Verlag Schwann Düsseldorf

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 1977

Umschlaggestaltung: Paul Wohlrab

Reprosatz: Brigitte Struve Düsseldorf

Druck und Buchbinderei: Lengericher Handelsdruckerei Lengerich/Westf.

ISBN 3-590-15390-3

# Inhalt

Vorwort	9
<b>1. Das Interview: Konstituenten und Funktionen</b>	<b>13</b>
1.0 Kapitel-Übersicht	13
1.1 Interview und Massenkommunikation	13
1.1.1 Die Textsorten der Informationsübermittlung	15
1.1.2 Textsorten der Meinungsbildung und -übermittlung	17
1.1.3 Kommunikatives Rollenspiel	17
1.2 Die Konstituenten des Interviews	18
1.2.1 Modell der Interview-Situation	18
1.2.1.1 Der Interviewer	19
1.2.1.2 Der Interviewte	21
1.2.1.3 „Dialog“-Struktur, Frage und Antwort	22
1.2.1.4 Thema und Person	24
1.2.1.5 Das Medium	26
1.2.1.6 Das Publikum	27
1.2.1.7 Der allgemeine Kontext	28
1.3 Die Funktionen des Interviews	29
1.3.0 Zum Funktionsbegriff	29
1.3.1 Die relationale Funktion des Interviews	30
1.3.2 Information und Authentizität	35
1.3.3 Präsentation von Sache und Person und Imagebildung	36
1.3.4 Das Interview-Ritual: Schwachsinn, Verehrung oder Kampfspiel	37
1.3.5 Meinung, Meinungsbildung und Meinungslenkung	39
1.3.6 Vorbildcharakter und Modellfunktion des Interviews	40
1.3.7 Die Funktion des Interviews (Zusammenfassung)	41
<b>2. Spezifikation der Interview-Situation</b>	<b>42</b>
2.0 Vorbemerkungen	42
2.1 Die Thematik des Interviews	43
2.1.0 Der Inhaltspunkt verbaler Kommunikation	43
2.1.1 Thema und Text	44
2.1.2 Der Begriff „Thema“	47
2.2 Situationseinschätzung	49
2.2.1 Konsens- und Dissenssituation	50
2.2.2 Schlimmstmögliche Deutungen	51

2.3	Strategie – Taktik – Technik	52
2.3.1	Strategie	52
2.3.2	Technik	53
2.3.3	Rekonstruktion	55
2.4	Verlaufsmodell zur Interaktion im Interview	56
2.5	Interview als Kommunikationsspiel	59
2.5.1	Interview als Spiel	59
2.5.2	Spieltypen	60
2.5.3	Regeltypen	61
2.5.3.1	Zur Problematik der Soll-Regeln	61
3.	<b>Exemplarische Analyse</b>	63
3.0	Vorbemerkungen	63
3.1	Das Interview als Frage-Antwort-Spiel	64
3.1.1	Offene und verdeckte Fragen	64
3.1.1.1	Erste Auswertung des Frageverlaufs	65
3.1.2	Die Frage-Antwort-Relation	66
3.1.2.1	Der umgangssprachliche Antwortbegriff	66
3.1.2.2	Ein präzisierter Antwortbegriff	66
3.1.2.3	Extensionale Fragen	67
3.1.2.4	Intensionale Fragen	68
3.1.2.5	Indirekte Antworten	70
3.1.2.6	Erwiderungstypen	71
3.1.3	Hinweise für die Analyse von Frage-Antwort-Strukturen im Interview	73
3.1.3.1	Die Klärung der Interviewer-Frage	74
3.1.3.2	Hinweise zur Analyse von Entgegnungsäußerungen	77
3.1.3.3	Hinweise zur Analyse von Fragefolgen	80
3.2	Thematische Analyse des SPIEGEL-Gesprächs	81
3.2.0	Die Thematik des Interviews	81
3.2.1	Themenwahl	82
3.2.2	Themeneinführung	83
3.2.3	Themendurchführung	86
3.2.4	Themenschluß	89
3.2.5	Anwendungshinweise	90
3.3	Analyse einzelner Interview-Äußerungen	91
3.3.0	Einleitung	91
3.3.1	Die Äußerung SP 3 bis SP 7	91
3.3.1.1	Die Äußerung SP 3	91
3.3.1.2	Die Äußerung St 4	95
3.3.1.3	Die Äußerung SP 5	97
3.3.1.4	Die Äußerung St 6	98
3.3.1.5	Die Äußerung SP 7	99
3.3.1.6	Abschluß	101
3.3.2	Die Runde: Bundesweite CSU – Kanzlerkandidatur	101
3.3.2.1	Einleitung	101
3.3.2.2	Die Äußerung SP 41	101
3.3.2.3	Die Äußerung St 42	103

3.3.2.4	Die Äußerung SP 43	104
3.3.2.5	Die Äußerung St 44	105
3.3.2.6	Die Äußerung SP 45	107
3.3.2.7	Die Äußerung St 46	107
3.3.2.8	Die Äußerungen SP 47 bis St 50	108
3.3.3	Die Äußerungen SP 51 bis St 62	109
3.3.3.1	Zusammenspiel von Aufbau- und Demontagetechnik	109
3.3.3.2	Strategienwechsel: Konfrontations- / Bestätigungsstrategie	110
3.3.3.3	Passive Propagierungstechnik	111
3.4	Textpräsentation als Verfahren der Textkonstitution	112
3.4.0	Vorbemerkungen	112
3.4.1	Bereiche der Textpräsentation	113
3.4.2	Einsetzbare Mittel	114
3.4.3	Analyse der einzelnen Bereiche	114
3.4.3.0	Die Präsituation	114
3.4.3.1	Der Prätext	115
	Das Titelblatt	115
	Das Inhaltsverzeichnis	116
3.4.3.2	Der Interview-Text (Bilder, Bildunterschriften und Primärtext, die Zwischentitel)	127
3.4.3.3	Zusammenfassung	131
4.	<b>Schlußbemerkungen</b>	132
	<b>Anhang Anregungen zur Behandlung von Interview-Texten im Unterricht</b>	135
	Anmerkungen	144
	Bibliographie	148
	Textanhang	152



# Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist aus einem Arbeitskreis hervorgegangen, der sich mit dem Problemkomplex ‚Rhetorik‘ beschäftigte. Nach Aufarbeitung verschiedener Ansätze zu diesem Themenbereich erschien es uns notwendig, deren Anwendbarkeit und Ergiebigkeit anhand von Gesprächstexten zu überprüfen. Die Textform ‚Interview‘ bot sich hier nicht nur aus arbeitsökonomischen, sondern auch aus inhaltlichen Gründen zur Analyse an, denn sie weist typische und in hohem Maße standardisierte Dialogformen auf, die einer Analyse entgegenkommen. Verbreitung und Funktionen des Interviews in der Massenkommunikation, die theoretisch noch unzureichend geklärt sind, waren weitere Herausforderungen.

Wir beschränkten uns auf Interview-Texte im Medium Presse, da sie leicht verfügbar und aufgrund ihrer schriftlichen Fixierung mit einem begrenzten Instrumentarium zu untersuchen sind. Das Hauptgewicht unserer Arbeit sollte auf dem sprachlichen Bereich liegen, para- und außersprachliche Mittel und Verfahren der Kommunikation sollten ausgespart bleiben. Jedoch versuchten wir, Ansätze zur Untersuchung auch solcher Interviews aufzuzeigen, die in anderen Medien als der Presse verbreitet werden.

Der umgangssprachliche Interview-Begriff umfaßt noch mehr und andere Texttypen, zum Beispiel Meinungsumfragen, Gesprächsformen der Psychotherapie usw. Wir beschränken uns aus methodischen, praktischen und didaktischen Gründen auf das Interview in der Massenkommunikation. Denn hier liegt eine öffentliche Gesprächssituation vor, in der auch der Untersuchende zugleich intendierter und faktischer Teilnehmer ist; so kann auch die Analyse bei der faktischen Rezeptionserfahrung einsetzen.

Als Textgrundlage für eine exemplarische Analyse wählten wir ein SPIEGEL-Gespräch mit Franz Josef Strauß (SPIEGEL Nr. 42, 28. Jahrgang, 14. 10. 1974, S. 38-47), das wir im Anhang wiedergeben. Diese

Textauswahl wurde durch die in der Konstellation SPIEGEL – Strauß angelegte Brisanz wie auch durch die zu erwartende rhetorische Ergiebigkeit nahegelegt.

Die Textanalyse erfordert eine theoretische Grundlage, die wir in den Kapiteln 1 und 2 entwickeln. Bei der Durchsicht möglicher Ansätze aus dem Bereich der Kommunikationswissenschaft zeigte sich, daß diese oft zu allgemein und abstrakt formuliert sind, um der dem Interview zugrunde liegenden Kommunikationssituation und dem Prozeßcharakter dieser Textform Rechnung tragen zu können. Andererseits boten auch die von uns einbezogenen Arbeiten zum Interview (Hasubek / Günther 1973, Große 1974) oder zum SPIEGEL (Sackardt 1961, Just 1967) keine ausreichende Analysegrundlage.

Im ersten Kapitel erörtern wir die Besonderheiten der Textform ‚Interview‘ unter anderen Formen der Massenkommunikation. Im Zentrum steht die Beschreibung der Konstituenten und Funktionen des Interviews. Kapitel 2 vermittelt zwischen dem allgemein-theoretischen Konzept des Eingangskapitels und der folgenden exemplarischen Analyse. Es enthält die Beschreibung der Dialogstruktur im Interview und dient dem Ziel, Sequenzen verschiedener Größenordnungen und geeignete Beschreibungskategorien zu erstellen; dabei sollte die Rückbindung der Interview-Situation und ihrer Teileinheiten an die Besonderheiten der Massenkommunikation gewahrt bleiben.

Die Analyse im 3. Kapitel wendet die erarbeiteten Kriterien praktisch auf das SPIEGEL-Gespräch mit F. J. Strauß an. Um das Auffinden einzelner Textpassagen zu erleichtern, haben wir die Äußerungen von Interviewer und Interviewtem durchnumeriert. Auf SPIEGEL-Äußerungen wird mit „SP 1, SP 3, SP 5 . . .“, auf Strauß-Äußerungen mit „St 2, St 4, St 6 . . .“ verwiesen.

Für die einzelnen Teilgebiete der Analyse werden Leitfragen formuliert; sie sind im Text durch Längsstrich am linken Rand hervorgehoben. Mit ihrer Hilfe soll es ermöglicht werden, gezielt andere Interviews zu analysieren und das Erarbeitete zu überprüfen. Die Anwendbarkeit unserer Ergebnisse etwa im Deutschunterricht oder in Seminaren war ein Ziel unseres Vorgehens.

Die einzelnen Kapitel und Teilthemen dieser Arbeit wurden, nach ausführlicher Diskussion in der Gruppe, von verschiedenen Mitarbeitern formuliert. Unterschiede im Stil und in der Argumentation sollten durch die Gruppenarbeit nicht verwischt werden; für den Inhalt freilich zeichnet die Gesamtgruppe verantwortlich.

Wir waren bemüht, unsere Untersuchung auf praktisch verwertbare Aspekte auszurichten. Dennoch sollten unsere Ergebnisse sowohl für die Ausarbeitung einer Theorie des Interviews als auch für die Entwicklung von Analyseverfahren für Kommunikationsprozesse allgemein einen Beitrag leisten.

Mannheim, im November 1976

*H.-P. E., J. L., W. S., J. W.*



# 1. Das Interview: Konstituenten und Funktionen

## *1.0 Kapitel-Übersicht*

Ausgehend von der Annahme, daß das Interview eine Form der Massenkommunikation ist, skizziert dieses Kapitel die Sonderstellung des Interviews in diesem Bereich menschlicher Kommunikation. Die Textsorte Interview wird in ihren typischen Merkmalen beschrieben, indem zunächst die formalen Merkmale, die für das Interview konstitutiv sind, dargestellt werden. Sie bilden die Grundlage für eine erste und vorläufige Bestimmung der Funktionen des Interviews; diese Bestimmung soll zugleich die Ansätze zu detaillierter Beschreibung und kritischer Analyse bereitstellen. Gängige Vorstellungen von den Funktionen des Interviews werden dann den Problemen der Rezeption gegenübergestellt.

## *1.1 Interview und Massenkommunikation*

Voraussetzung für die Entwicklung der Massenkommunikation waren und sind technische Verfahren, Mitteilungen jeder Art nahezu beliebig oft zu vervielfältigen und zu verbreiten. Einer relativ kleinen Gruppe von „Sendern“, von Menschen, die Information ermitteln, aufbereiten und über verschiedene Medien verbreiten, steht die „Masse“ der Empfänger gegenüber, die diese Informationen in Bild, Ton und Druck konsumiert.

Dennoch ist bislang nicht hinreichend untersucht und bestimmt, worin sich die Massenkommunikation von Kleinformen der Kommunikation (wie individuellem Gespräch von zwei oder mehr Partnern) strukturell unterscheidet.<sup>1</sup>

Formen kollektiver Rezeption, wie sie aufgrund der Verbreitungstechniken möglich wären, sind kaum entwickelt, obwohl W. Benjamin im Medium Film hierzu bereits in den zwanziger Jahren eine Chance gegeben sah.<sup>2</sup>

Als gesichert dagegen kann die Erkenntnis gelten, daß die Massenkommunikation die Formen individueller Kommunikation nicht nur ergänzt, sondern umzuformen und zu ersetzen beginnt. Individuelle Kommunikation nämlich läßt aufgrund ihrer weitgehend vor- und außertechnischen Übermittlungsverfahren individuelle, gruppenbildende Ausformungen zu. Die Massenkommunikation dagegen tendiert zur *Schematisierung*, da sie ausgerichtet ist auf eine unspezifische, un- oder schwachdifferenzierte Empfängermasse. Und auf seiten dieser Empfänger gestaltet die stetige und steigende Rezeption von solchen schematisierten, uniformierten Mitteilungen das kommunikative Verhalten um. Die massenkommunikativen Verfahren und Verhaltensweisen gewinnen aufgrund ihrer Vorkommenshäufigkeit Vorbildcharakter. Sie werden bewußt nachgeahmt und ersetzen so individuelle und gruppenspezifische Kommunikationsformen. Ihre Allgegenwart läßt ihre Schemata als allgemeingültig, verbindlich und daher als akzeptierte *Norm* erscheinen. Solche Schematisierungen und daraus folgende Normierungen bestimmen sowohl die Informationsvermittlung und -verarbeitung in ihrer sprachlichen und allgemein zeichenhaften Umsetzung als auch die Verhaltensweisen und Handlungsformen in der Kommunikation. Das ständig Vorgeführte lädt zur Nachahmung und Identifikation ein, obwohl es nur schwer oder gar nicht in die kommunikative Praxis des einzelnen übertragen werden kann. Gestik und Mimik, Körperhaltung und Sprachverwendung werden stilisiert nach Vorbildern in Werbung, Unterhaltung, Sport und Politik. Analoge Verhaltensmuster können im Bereich der politischen Meinungs- und Willensbildung beobachtet werden. Generell kann gefolgert werden, daß an die Stelle eines von den Persönlichkeitsmerkmalen des einzelnen geprägten kommunikativen Handelns tendenziell die Imitation tritt. Denn alle Formen der Massenkommunikation sind „asymmetrisch“ und einseitig. Das heißt ein Teilnehmer der Kommunikation, hier die kleine Gruppe der „Sender“, bestimmt Inhalt und Form der Kommunikation weitgehend, eine Rückkopplung findet nicht oder nur vermittelt über Einschaltquoten und Verkaufszahlen statt. Leserbriefe, Zuschauerbefragungen etc. wiegen das durch die *Form der Massenkommunikation* bedingte Schweigen der Mehrheit nicht auf, sie erfüllen allenfalls eine Alibi-Funktion. Konsequenzen der Überfütterung mit den schematisierten und normierten Kommunikationsmustern in der Massenkommunikation sind die Tendenz zu unreflektiertem Rezipieren und zur Passivität, da der „Freiraum“ der aktiven Mitgestaltung minimal ist. Als ein extremes Beispiel und Indiz mag gelten, daß an

die Stelle des Gesprächs an der Straßenecke oder auf dem Dorfplatz die allabendliche Fernsehunterhaltung getreten ist.

Diese Wirkungen der Massenkommunikation gehen vor allem von solchen Kommunikationsmustern aus, die gekennzeichnet sind durch eine Verbindung von Informationsvermittlung *und* dem Vorstellen von zwischenmenschlichen Beziehungen, so daß beiden Bereichen Modellcharakter zugesprochen werden kann. Beide Dimensionen können daher zusammen meinungs- und verhaltenslenkend wirken.

Es erscheint daher als Aufgabe, diese Kommunikationsmuster nicht nur durch die notwendige wissenschaftliche Analyse in ihren Eigenarten und Funktionsweisen zu erhellen, sondern zugleich die Ergebnisse zu vermitteln. Ziel dieser Untersuchung ist es, einen Beitrag zur Analyse von Erscheinungen der Massenkommunikation zu leisten und einer Breitenwirkung des Erkannten vorzuarbeiten auf einem Teilbereich: dem Gebiet der Textsorte „Interview“.

### 1.1.1 Die Textsorten der Informationsübermittlung

Zur Bestimmung der Eigenart der Textsorte „Interview“ erscheint es sinnvoll, diese gegen benachbarte Textsorten abzugrenzen, wobei zugleich auf gemeinsame Merkmale zu verweisen ist. Die Abgrenzung ist nicht erschöpfend, sondern soll exemplarisch einige typische Charakteristika verdeutlichen.

Das Interview ist neben Nachricht, Bericht, Reportage und Kommentar eine Form der *Informationsübermittlung* in der Massenkommunikation. Wie diese kann es in allen<sup>3</sup> Massenmedien übermittelt werden und entspricht diesen anderen Textsorten auch in seiner Vorkommenshäufigkeit. Aufgrund seiner spezifischen Eigenschaften aber hat es andere Funktionen und Wirkungen.

Die *Nachricht* erweckt den Eindruck, eine „objektive“ Übermittlung von Tatsachen zu sein. Sie scheint wertungsfrei, da in ihr nur „Fakten“ in ihrer jeweils bildlichen und/oder sprachlichen Umsetzung präsentiert werden. Die Verfasser sind in der Regel anonym, allenfalls wird auf Agenturen oder unspezifizierte „Quellen“ verwiesen.

Doch die Nachricht ist nur scheinbar Abbild von Wirklichkeit: sie stellt notwendig eine Reduktion von Wirklichkeit dar. Die Massenmedien übermitteln schon aufgrund ihrer Übertragungskapazität nur einen Bruchteil aller *verfügbaren* (nicht der prinzipiell möglichen!) Informa-

tion. In die Auswahl der zu übermittelnden Informationen gehen bereits Wertungskriterien ein. Diese Veränderung von Wirklichkeit wird verstärkt durch die medienspezifischen Übermittlungsverfahren. Kameraführung und Bildausschnitt, die Anordnung von Nachrichtenteilen, vor allem aber die sprachliche Gestaltung verändern das Vorgegebene, zum Beispiel:

Soll auch über einen befreundeten oder verbündeten Staat Negatives berichtet werden? Legt ein „Terrorist“ oder ein „Held der Revolution“ Bomben etc.

Es gibt keine objektive Nachricht. Was mitgeteilt wird, ist schon gewertet, die „Fakten“ sind weder unverfälscht noch unverfälschbar. Die Nachricht aber läßt ihre Grundbedingung, Kommunikationsform zu sein, kaum mehr erkennen, da sie aufgrund ihrer Struktur nicht mehr eindeutig als Mitteilung von Menschen für Menschen zu bestimmen ist. Derjenige, der mitteilt (nicht der Nachrichtensprecher), bleibt ebenso anonym wie derjenige, dem etwas mitgeteilt wird. Aus der expliziten Form

ich teile dir mit, daß . . . („Satz“)

sind das „ich“ und das „dir“ getilgt, es bleibt nur der „Satz“ in seiner jetzt kommunikativ isolierten Form. Sein Inhalt erscheint als Faktum. Der *Bericht* ist oft identisch mit der Nachricht, besonders dann, wenn der Berichtende anonym bleibt. Er kann jedoch auch deutlicher die Sicht des Berichterstatters oder Korrespondenten erkennen lassen, so daß zumindest das „ich“ der expliziten Form

ich berichte dir, daß . . . („Satz“)

erkennbar wird. Daher ist der Übergang fließend zur *Reportage*, die als Augenzeugenbericht die wertende und daher subjektive Perspektive schon deutlicher erkennen läßt.

Für alle drei Textsorten, für Nachricht, Bericht und Reportage, gilt, daß sie grundsätzlich wertend verfahren *müssen*, daß aber aus den situativen Bedingungen bzw. aus den expliziten sprachlichen Verfahren die subjektive Komponente nicht ersichtlich wird oder zu werden braucht. In der Regel wird das subjektive Moment nicht thematisiert.

Anders dagegen im *Interview*: Hier bleiben Sprecher und Angesprochener nicht anonym, sondern derjenige, der eine Information formuliert, ist präsent, auch wenn dies in die Formulierung selbst nicht eingeht. Im Interview wird daher die Informationsübermittlung in ihren kommunikativen Bedingungen deutlich, nämlich Mitteilung eines Menschen für andere zu sein. Zwischen den „Fakten“ und den Empfängern der Mit-

teilung steht der Mitteilende in seiner genau gekennzeichneten Rolle. Die Mitteilung von „Fakten“ wird daher erkennbar als das, was sie auch in anderen Formen immer ist: als Mittelding von Meinungen, die auf bestimmten Auffassungen und Wertungen beruhen.

### 1.1.2 Textsorten der Meinungsbildung und -übermittlung

In der Präsenz der Mitteilenden hat das Interview ein Merkmal gemeinsam mit den Textsorten der Massenkommunikation, die deutlich gekennzeichnet sind in ihrer Eigenschaft, zu werten und einen Sachverhalt aus einer bestimmten Perspektive aufzufassen. Eine solche Textsorte ist der *Kommentar*. Der Kommentator gibt explizit seine Stellungnahme zu Sachverhalten als seine Meinung kund, wobei der Kommentar in der Regel durch Kennzeichen von anderen Nachrichten abgesetzt wird (druckgraphische Gestaltung, Einblendung „Der Kommentar“, Ankündigung etc.).

Im Unterschied zum Interview aber ist der Kommentar *monologisch*. Wird er übermittelt, dann bleibt diese Meinung unmittelbar unangefochten, der Kommentator teilt mit, was er mitteilen will und wie er es mitteilen will. Ein unmittelbares feed back entfällt.

### 1.1.3 Kommunikatives Rollenspiel

Im Interview dagegen muß dies nicht notwendig so sein. Reiht der Interviewer in seiner Funktion, Anreize zur Informationsweitergabe durch den Interviewten zu geben, nicht nur Frage an Frage, sondern geht er auch auf die Entgegnungen des Interviewten ein, bohrt er nach, wo die Information unzureichend zu sein scheint, verlangt er Begründungen, so findet ein unmittelbares feed back statt. Der Interviewer wird quasi zum Vertreter des Informations-Empfängers. Im Wechselgespräch zwischen Interviewer und Interviewtem wird die Meinung des Interviewten ermittelt. Das heißt: Informationsgewinnung wird in ihrem Entstehungsprozeß vorgeführt durch informationserscheinende und -gebende Partner. Die behandelten Sachverhalte erscheinen nicht losgelöst von Personen.

In dieser Sonderstellung liegen die Gründe für die Verbreitung des Interviews, aber auch für seine Suggestivkraft: Informationsübermittlung und Meinungsbildung erfolgen in einem kommunikativen Rollenspiel. Die-

ses Spiel, das nach bestimmten Regeln abläuft, stellt nicht nur eine zwischenmenschliche Beziehung vor in ihrer Entwicklung und Durchführung, es lädt auch ein zur Nachahmung durch Identifikation mit einem Teilnehmer. Darüber hinaus bietet es „authentische“ Information, insofern der Informationsgebende, der Interviewte, hier seine Meinung selbst und unmittelbar kundtut. Das Interview bietet „Information aus erster Hand“.

Wir fassen zusammen:

Unter den Textsorten der Massenkommunikation stellt das Interview eine Sonderform dar: Es ist eine spezifische *Mischform* aus Informationsermittlung (Nachricht), Meinungsdarstellung (Kommentar) und kommunikativem Rollenspiel. Ihren Niederschlag findet diese Mischung direkt im Interview-*Text*, in dem die Teilnehmer stets präsent sind in ihrer Funktion, Anreize zur Informationsabgabe zu geben bzw. Information zu übermitteln. Ihre Präsenz dokumentiert sich im Wechselgespräch.

Wir versuchen nun im folgenden, die Textsorte Interview näher zu bestimmen, indem wir die Merkmale beschreiben, die zu ihrer Konstitution beitragen.

## 1.2 Die Konstituenten des Interviews

Die These vom Interview als Mischform kann begründet werden durch die modellhafte Skizzierung der spezifischen Merkmale dieser Textsorte. Aus deren Eigenart und Zusammenwirken können dann in Abschnitt 1.3 die Funktionen, die das Interview als Kommunikationsform erfüllt, abgeleitet werden.

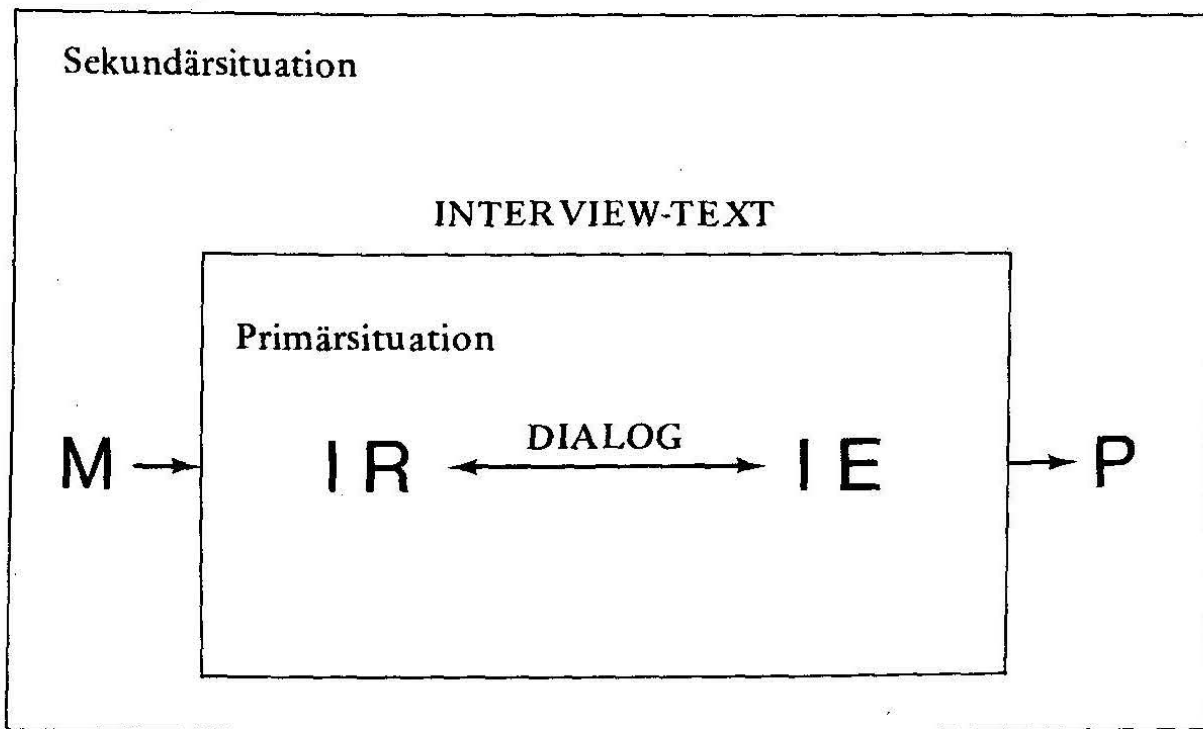
### 1.2.1 Modell der Interview-Situation

Das Interview als Kommunikationsform wird konstituiert durch das Zusammenwirken von Interviewer, Interviewtem, Medium und Publikum. Interviewer und Interviewter stehen sich im allgemeinen unmittelbar gegenüber, ihr Wechselgespräch ergibt den Interview-Text. Diese Kommunikationssituation bezeichnen wir als „Primärsituation“. In einer räumlich und/oder zeitlich verlagerten „Sekundärsituation“ rezipiert ein

Publikum (Leser / Hörer / Zuschauer) den über ein Medium übermittelten und dadurch modifizierten Interview-Text. Die derart indirekte Rezeption einer primären Kommunikation erscheint uns u. a. als gattungskonstituierend für das Interview.<sup>4</sup>

Primär- und Sekundärsituation bilden zusammen die Interview-Situation, die selbst wiederum eingebettet ist in einen Kontext gesellschaftlicher Konventionen und Normen, in eine soziale Situation. Diese determiniert das Verhalten aller am Interview Beteiligten weitgehend.

Modell:



IR: Interviewer      IE: Interviewter      M: Medium      P: Publikum

### 1.2.1.1 Der Interviewer

Das Verhalten des Interviewers im Interview wird durch seine psychische Disposition und seine politisch-soziale Stellung bestimmt. Diese Faktoren entscheiden mit über seine Beziehungen zu Interviewten, zu Medium und Publikum sowie über seine Auffassung von der Gestaltung eines Interviews, und sie determinieren seine besonderen Interessen in der Interview-Situation. In der Relation zum Interviewten spielen persönliche Beziehungen und Einschätzungen eine Rolle (Sympathie oder Antipathie, Abhängigkeiten, Einflüsse, Interessen). Auch die Einstellungen von Gruppen, die Interviewer und Interviewter vertreten, prägen

diese Beziehung. Mitentscheidend für den Ablauf des Interviews werden so bestehende oder fehlende Übereinstimmung der Interessen der Interview-Teilnehmer, ihres sozialen Status', ihrer Temperamente, der sprachlichen verhaltensleitenden Kodes etc.

Das Grundmuster des Interviews erscheint dadurch als dialogisch, daß hier zwei oder mehr Partner in ein Gespräch eintreten. Durch die Rollen aber, die die Partner übernehmen, wird bereits ein bestimmtes kommunikatives Verhalten bedingt: Der Interviewer als Repräsentant eines Mediums stellt Fragen und gibt Anreize (Stimuli) zur Informationsabgabe durch den Interviewten. So erscheint der Interviewer als der aktive, gesprächsleitende Teil, der Interviewte dagegen als der reagierende Teil, der „nur“ auf Fragen, Anregungen und Reizimpulse eingeht. Die Beziehung Interviewer – Interviewter könnte somit als „komplementär“ im Sinne von Watzlawick u. a.<sup>5</sup> bestimmt werden: Der Interviewer lenkt den Kommunikationsablauf durch seine Initiativen, der Interviewte ist passiv und wird vom Interviewer geleitet.

Diese Einschätzung der Rollen erweist sich jedoch dann als einseitig und als nur *eine* Form der konkreten Ausprägung dieser Beziehung, wenn wir berücksichtigen, daß der Interviewte der Teilnehmer ist, der *Information abgibt* (und auch verweigern kann!). Hinzu kommt, daß er über Verfahren wie Abschweifung, Leerlaufgerede, Themenwechsel und viele andere Möglichkeiten verfügt, den Interview-Ablauf zu beeinflussen.

Der Interviewer dagegen kann nun seinerseits diesen Nachteil, auf die Bereitschaft des Interviewten zur Informationsweitergabe angewiesen zu sein, dadurch ausgleichen, daß er seine Gesprächsanstöße gezielt, im Extrem manipulativ einsetzt (zum Beispiel Fangfragen). Auch kann er das Gesamtergebnis des Interviews, das Verhalten des Interviewten je nach Medium kommentieren (Moderation, Vor- und Nachspann . . .). Hinzu kommen Zensurmöglichkeiten des Mediums selbst, vom Schnitt angefangen über Korrekturen bis hin zur totalen Unterdrückung des Interviews. Hier sind auch die Übertragungsweisen bei der Analyse zu berücksichtigen: live oder Konserve etc.

Um das Interview möglichst informativ zu gestalten, eventuell um auch ‚verdeckte‘ Bereiche zu thematisieren und dadurch öffentlich zu machen, wird der Interviewer in der Regel bemüht sein, die Fiktion eines privaten Dialogs aufrechtzuerhalten. Der Interviewte wird bei seinen Reaktionen und seinem kommunikativen Handeln stets und vor allem den eigentlichen Adressaten des Interviews, das Medienpublikum, einkalkulieren.

Die Interview-Partner der Primärsituation sind daher aufgrund ihrer vorgegebenen Rollen wechselseitig voneinander abhängig.

Das Interesse des Interviewers am Interview ist zunächst ökonomisch als Berufsinteresse bestimmt. Er ist Repräsentant des Mediums, das ihn beschäftigt. Die Haltung eines konkreten Interviewers in und zu einem bestimmten Interview erwächst aus seinen rhetorischen Fähigkeiten, seiner Abhängigkeit von der Interview-Auffassung, die die Träger des jeweiligen Mediums vertreten, von der besonderen Thematik des gegebenen Interviews, der Strategie des Interviewten und anderem mehr.

Die Relation Interviewer – Publikum wird u. a. durch Größen wie öffentliche Meinung, indirektes feed back (Leserbriefe, Umfragen, Einschaltquoten etc.), aufzubauendes bzw. zu verteidigendes Interviewer-Image und intendierte Einflußnahme des Interviewers auf das Publikum gekennzeichnet.

#### 1.2.1.2 Der Interviewte

Der Interviewte ist wie der Interviewer durch seine politisch-soziale Stellung, physische Disposition und Interessen charakterisierbar. Da aber seine Interessen von denen des Interviewers verschieden sind, müssen für ihn andere Merkmalkombinationen angesetzt werden.

Der Interviewte stellt sich dem Interviewer und damit zugleich dem Publikum, um seine Position aufzubauen oder zu sichern, um seine Einstellung oder die seiner Gruppe zu einem Thema deutlich zu machen, für sie zu werben, den Bekanntheitsgrad seiner Person oder seiner Sache zu verstärken. Neben dieser *offensiven* Motivation des Interviewten ist eine *defensive* Grundhaltung denkbar: Der Interviewte stimmt dann einer öffentlich erwarteten oder geforderten Präsentation zu, um seine Position nicht zu gefährden oder um sich zu rechtfertigen.

Allgemeine psychologische Momente wie die Neigung zur Selbstdarstellung, Geschmeicheltföhlen durch die öffentliche Aufmerksamkeit und ähnliche Faktoren können beim Rollenverständnis beider Partner der Primärsituation mitspielen. Wir gehen jedoch auch beim Interviewten davon aus, daß gerade seine offensive oder defensive Motivation seine Strategie und Taktik im Interview weitgehend bestimmt (vgl. Abschnitt 2.3).

Die bisher gegebene Beschreibung der Rollen der Teilnehmer der Primärsituation kann nur allgemein die *Möglichkeiten* der Relationen zu ande-

ren Komponenten der gesamten Interview-Situation skizzieren. In der konkreten Ausformung sind diese Beziehungen oft nur schwer exakt nachzuweisen. Wo dies möglich ist, müssen solche Bedingungen und Einflüsse sich in sprachlichen und außersprachlichen Merkmalen des Interview-Textes konkretisieren.

Trotz der Schwierigkeit eines exakten Nachweises müssen wir davon ausgehen, daß das menschliche kommunikative Verhalten nicht gänzlich willkürlich und regellos abläuft, sondern gewissen Mustern folgt, die sich kommunikativ bewährt haben und dadurch Bestandteil des Regelapparates einer bestimmten Gesellschaft geworden sind. Hier können aus heuristischen Gründen zwei Bereiche unterschieden werden:

a) Durch die Verwendung einer bestimmten *Sprache* übernehmen die Teilnehmer die Regeln und Konventionen, die in das Sprachsystem und in die Normen seiner Anwendung eingegangen sind. Sprachliche Bestimmungen sind auch soziale und umgekehrt (vgl. U. Maas 1972, S. 306).

b) Darüber hinaus bestehen jedoch Regeln und Konventionen, die auch das *nicht-sprachliche* kommunikative Verhalten leiten. Sie regeln sowohl die außersprachlichen Ausdrucksmittel (Gestik, Mimik, Körperhaltung) als auch die Fragen der Zulässigkeit bestimmter Themen und den Ablauf kommunikativer Beziehungen (Anstand, Fairness etc.).

Nach dieser Regelhaftigkeit gilt, daß das sprachliche und außersprachliche kommunikative Verhalten von Interview-Teilnehmern bis zu einem gewissen Grade rekonstruierbar und systematisierbar ist. Und umgekehrt kann aus der Beschreibung dieser Regeln auf das gesellschaftliche System und sein Funktionieren zurückgeschlossen werden. Analoges gilt daher auch für die Komponenten der Sekundärsituation, für Medium und Publikum.

### 1.2.1.3 „Dialog“-Struktur, Frage und Antwort

Aus der Beschreibung der Rollen der Interview-Teilnehmer wurde bereits deutlich, daß wir die im Interview vorliegende Kommunikationsform nur dann als *Dialog* bezeichnen können, wenn wir diesen Begriff so weit fassen, daß er jede Form von Gespräch abdecken soll, in der die Rollen von Sprecher und Hörer wechseln. Gerade um aber die spezifische Ausformung dieses Wechselgesprächs im Interview untersuchen zu können, muß der Begriff des Dialogs spezifiziert werden. Wir folgen dabei den Bestimmungen, die R. Posner für die unterschiedlichen Dialogtypen getroffen hat:<sup>6</sup>

Im *aktiven Dialog* trägt ein geistig aktiver Zuhörer seinen Rezeptionsprozeß in das Gespräch hinein und zwingt seinen Gesprächspartner, sich mit ihm auseinanderzusetzen. Er kommentiert die erhaltenen Informationen in selbständigen Neuformulierungen und macht sich von der Interessenlage des Informanten unabhängig. Wenn ein Zuhörer sich zwar engagiert zeigt, aber distanzlos sowohl der Ausdrucksweise als auch dem Gedankengang des Sprechers folgt, Kommentare mit vorwiegend phatischer Funktion abgibt, und das ganze Gespräch sich der Monologform nähert, charakterisiert Posner diese Situation als *reaktiven Dialog*. Im *direkten Dialog* übernehmen die Gesprächspartner abwechselnd die Rolle des Informanten und des Kommentators. Jeder ist an den Mitteilungen des anderen interessiert und mit seinen Schwerpunkten einverstanden.

Hierbei wird deutlich, daß entweder keiner der Posnerschen Typen das Interview präzise abdeckt – oder aber alle. Auf diese „Spielart“ der Kommunikation passen die Posnerschen Typen nicht, da hier die Rollen als Interviewer bzw. Interviewter schon ein bestimmtes sprachliches und kommunikatives Verhalten vorschreiben, das nur um den Preis von Sanktionen (zum Beispiel Interview-Abbruch) durchbrochen werden kann. Diese Rollen legen fest:

- Der *Interviewer* ist der informationseinholende Partner; d. h. seine Einstellung zum behandelten Thema, seine Meinung über den Partner etc. sind *nicht direkt* Gegenstand des Interviews. (Daß sie sehr wohl Eigenart und Ablauf des Interviews beeinflussen, wird an verschiedenen Stellen nachzuweisen sein.) Der Interviewer gibt daher Stimuli, wobei er sich der verschiedensten Formen der Frage, der provokativen Aussage etc. bedienen kann. Auch der Kommentar kann (als Zusammenfassung, als Vorstellen einer möglichen Deutung etc.) als Stimulus eingesetzt werden. Aber: Alle seine Äußerungen sind funktionsbezogen und partnerbezogen, sie sollen diesen konkreten Partner zur Abgabe von Information bewegen.
- Der *Interviewte* hat in seinen Entgegnungen gleichfalls die verschiedensten Möglichkeiten bei der Wahl der sprachlichen Ausdrucksmittel. Seine Reaktion, sein Respons auf die Stimuli des Interviewers kann reichen von totaler Verweigerung (Schweigen) über viele Zwischenstufen des Erwiderns bis hin zum vollständigen Eingehen auf den Stimulus, im Falle der Frage bis hin zur Antwort (vgl. Abschnitt 3.1).

Diese Gegenüberstellung macht deutlich, daß wir es im Interview mit einem Wechselgespräch ganz bestimmter Ausprägung zu tun haben, sicher jedoch nicht mit einem *Dialog* im Sinne eines nicht rollengebundenen Wechselgesprächs zwischen Partnern. Das Gespräch im Interview nämlich hat einen zusätzlichen, in der Regel nichtanwesenden „Partner“ bzw. Adressaten: die Rezipienten des Interviews.

Insofern gleicht das Interview dem *Drama*, denn in beiden Textformen wird der Dialog nicht geführt aus den privaten kommunikativen Bedürfnissen und Anliegen der (unmittelbar!) Beteiligten heraus, sondern seine Funktion ist ausgerichtet auf die Rezeption durch ein Publikum. Auch in der Möglichkeit zur Identifikation mit der Rolle (im Falle des Schauspielers) und der Fiktivität einer Rolle im Interview stimmen beide Kommunikationsformen überein. Aber anders als im Drama sind die Rollen im Interview kommunikativ festgelegt, während im Drama diese Konstellation von Fragendem und Erwiderndem nur eine (nicht sehr häufige) Rollenkonstellation ist.

Denn auf die Relation von Frager und Entgegnendem können wir – bei aller möglichen Differenzierung der Ausdrucksmittel – die Rollen im Interview reduzieren. Darum ist es als *Text-Form* den Kommunikationsformen verwandt, in denen die Rollen der Beteiligten institutionell bzw. normativ auf diese Konstellation festgelegt sind. Solche Kommunikationsformen sind *Verhör*, *Vernehmung*, *Prüfung* etc.

Der Übergang zu diesen Textsorten ist in der Tat fließend („Politiker im Kreuzfeuer“), jedoch gehen wir generell von der Annahme aus, daß sich der Interviewte freiwillig dem Interview stellt und eine im Gegensatz zu den oben angegebenen Textsorten mindestens gleichgestellte Position gegenüber dem Interviewer hat. Das heißt konkret: Er kann Information verweigern, ohne unmittelbare Sanktionen befürchten zu müssen; er kann ferner den Inhalt und die Art, wie über diese Themen gesprochen wird, im Interview beeinflussen. Seine Beziehung zum Interviewer ist hier also *eben symmetrisch* als *komplementär*, während für die oben angegebenen Formen das Umgekehrte gilt.

#### 1.2.1.4 Thema und Person

Wir hatten eingangs (Abschnitt 1.1.1 und 1.1.2) festgestellt, daß das Interview sich dadurch von anderen Formen der Informationsübermittlung unterscheidet, daß hier die Informationsträger und -übermittler

selbst im Prozeß der Informationsgewinnung vorgeführt werden. Wir fragen nun nach dem Bereich / Gegenstand, der im Interview als *Information* übermittelt wird.

Es ist ein Gemeinplatz der Erkenntnistheorie, daß es Gegenstände und Sachverhalte für den Menschen nur „gibt“, daß sie für ihn nur existieren, wenn er sie wahrnimmt, wenn sie auf irgendeine Weise Gegenstand seines Bewußtseins werden. Diese simple These wird jedoch dadurch brisant, daß sie in vielen Arten der Informationsübermittlung nicht erkennbar gemacht wird. Das Interview nun kann als eine Textform gelten, die als Widerspiegelung dieser erkenntnistheoretischen These gelten kann: Gegenstände und Sachverhalte sind nur als wahrgenommene, als bewußte für den Menschen relevant. Damit aber liegt die Umkehrung nahe, die das kritische Moment dieser Beziehung erhellt: Jeder Gegenstand, jeder Sachverhalt ist, wird er von Menschen wahrgenommen, erfahren und gar kommunikativ übermittelt, immer notwendig ein schon verarbeiteter, durch das menschliche Bewußtsein und seine Struktur umgeformter, subjektiver. Dieser Prozeß findet im Interview seinen Niederschlag. Wir halten fest:

Das Interview präsentiert immer Gegenstände / Sachverhalte in Beziehung zu Personen.

„Gegenstände und Sachverhalte“ sollen dabei *alle* möglichen Themen des Interviews umfassen, einschließlich von Meinungen, Behauptungen etc., die selbst wiederum als „Fakten“ thematisiert werden können.

Im Interview geht es nicht um die „nackte“ Information. Diese wäre auch anders zu gewinnen und zu übermitteln, in der Regel sogar ökonomischer. Was das Interview zu einem offensichtlich beliebten Kommunikationsspiel macht, ist u. a. die Tatsache, daß hier erkennbar und im Spiel ausnützlich („spielbar“) wird, wie jede Behandlung eines Themas in der Kommunikation dieses mit Einstellungen und Wertungen besetzt, es durch die Individualität des Interviewten (zumindest) umformt. Und umgekehrt: Das Thema wird oft erst interessant, zum tatsächlichen oder vermeinten Gegenstand des öffentlichen Interesses durch die *Person*, mit der es im Interview in Beziehung gebracht wird. Generell können wir davon ausgehen, daß hier unterschiedliche Gewichtung vorliegen kann: im Vordergrund kann stehen

– ein Gegenstand / Sachverhalt, zu dem der Interviewte Information abgibt aufgrund besonderer Kenntnisse (zum Beispiel Augenzeuge), Kompetenz (Fachmann) etc., wobei die Person des Interviewten

relativ unwichtig ist; dies kann durch die Frage entschieden werden:

Ist der Interviewte austauschbar?

- die Sache, das Thema in totaler Verschränkung mit der Person, wobei eines ohne das andere nicht zu denken ist (vgl. Strauß-Interview);
- die Person selbst, wobei die behandelten Themen in den Hintergrund treten und evtl. beliebig und austauschbar werden.

Diese drei Typen markieren Extremformen, denen gegenüber die konkret in Interviews vorliegenden Relationen Thema – Person möglicherweise Mischformen, Übergänge etc. darstellen. Es scheint allerdings möglich, alle Interviews auf diese Typen zu reduzieren.

#### 1.2.1.5 Das Medium

Das *Medium* ist *Veranstalter* des Interviews und Kanal für dessen Vermittlung an das Publikum. *Als Organ* wählt es Interviewer und Interviewten aus, bestimmt damit die Thematik des Interviews, modifiziert und verkauft es, ist vom Verkaufserfolg (vom Publikum) wirtschaftlich abhängig, nimmt aber auch über das Interview Einfluß auf die Gesellschaft. *Als Kanal* vermittelt das Medium das Interview aus der Primärsituation dem Publikum. Weiter besitzt das Medium als Kanal eine spezifische materielle Beschaffenheit (Bild, Ton, Druckerzeugnis), die eine unvollständige oder veränderte Abbildung der Primärsituation bedingt.

Das Hauptinteresse richtet sich je nach konkretem Medium mehr auf ökonomischen Erfolg oder Beeinflussung der Haltung des Publikums zu einem bestimmten Sachverhalt, in jedem Falle also auf das Publikum. (Gleichwohl bestehen positive oder negative Beziehungen zu dem Interviewten, die bisweilen die Atmosphäre des Interviews stark beeinflussen können.) Dabei ist zwischen einem Publikum im Sinne der allgemeinen Öffentlichkeit und dem besonderen Zielpublikum eines Mediums zu unterscheiden. Das letztere, durch seine jeweilige soziale, ökonomische und politische Stellung bestimmt, wird vom Medium in erster Linie berücksichtigt.

Durch die Gestaltung der Rahmensituation um das Interview, die „Verpackung“, nimmt das Medium auf die Rezeption des Publikums Einfluß. Zeitschriften ordnen beispielsweise das Interview unter bestimmten Rubriken ein, wählen eine Überschrift, versehen es unter Umständen mit Bildmaterial (Karikaturen), bringen es nicht geschlossen, son-

dern spaltenweise verstreut, fügen andere Texte, Bilder, Werbung zwischen die einzelnen Teile usw. (vgl. Abschnitt 3.4).

In Fernsehmagazinen nimmt der Moderator eine ähnlich modifizierende Rahmenfunktion wahr, er wertet, leitet ein, faßt zusammen, gibt Hinweise, zeigt Beziehungen auf und „tut seine ganz persönliche Meinung kund“. Der Rahmen setzt das Interview jeweils zu einer ausgewählten Umgebung in Bezug und erleichtert oder erschwert damit bestimmte Interpretationen des Interviews durch das Publikum.

Weitere Veränderungen erfährt das Interview bei seiner Übertragung aus der Primärsituation in die dem jeweiligen Medium eigene materielle Form. Wesentliche Elemente der primären Kommunikation zwischen Interviewer und Interviewtem wie Gestik und Mimik entfallen in einem abgedruckten Interview. Oft sind die Antworten grammatisch überarbeitet und reduziert; dazu kommen möglicherweise Entstellungen durch Schnitte und Umstellungen. Selbst in live gesendeten Fernseh-Interviews bringt der Bildschirm nur einen Ausschnitt der komplexen non-verbalen Kommunikation (gezielte Kameraführung, Bildregie).

#### 1.2.1.6 Das Publikum

Das Publikum ist die Zielgröße der Interview-Situation.

Das Interview verspricht ihm Information aus erster Hand, die Möglichkeit sensationeller Offenbarungen scheint hier latent gegeben. Die Anwesenheit eines prominenten oder fachlich besonders qualifizierten Interviewten wertet das Interview auf, das Publikum spricht mit ihm – über die Vermittlung eines Reporters – quasi persönlich. Diesen Reiz verwerten Interviews des Typs „Der Schah an der Strippe“ explizit, bei denen das Publikum über Telefon oder Zuschrift die Fragen an den Prominenten selbst stellen darf. In jedem Fall ist es für das Publikum Erlebnis, mit einer sozial exponierten Persönlichkeit zu kommunizieren.

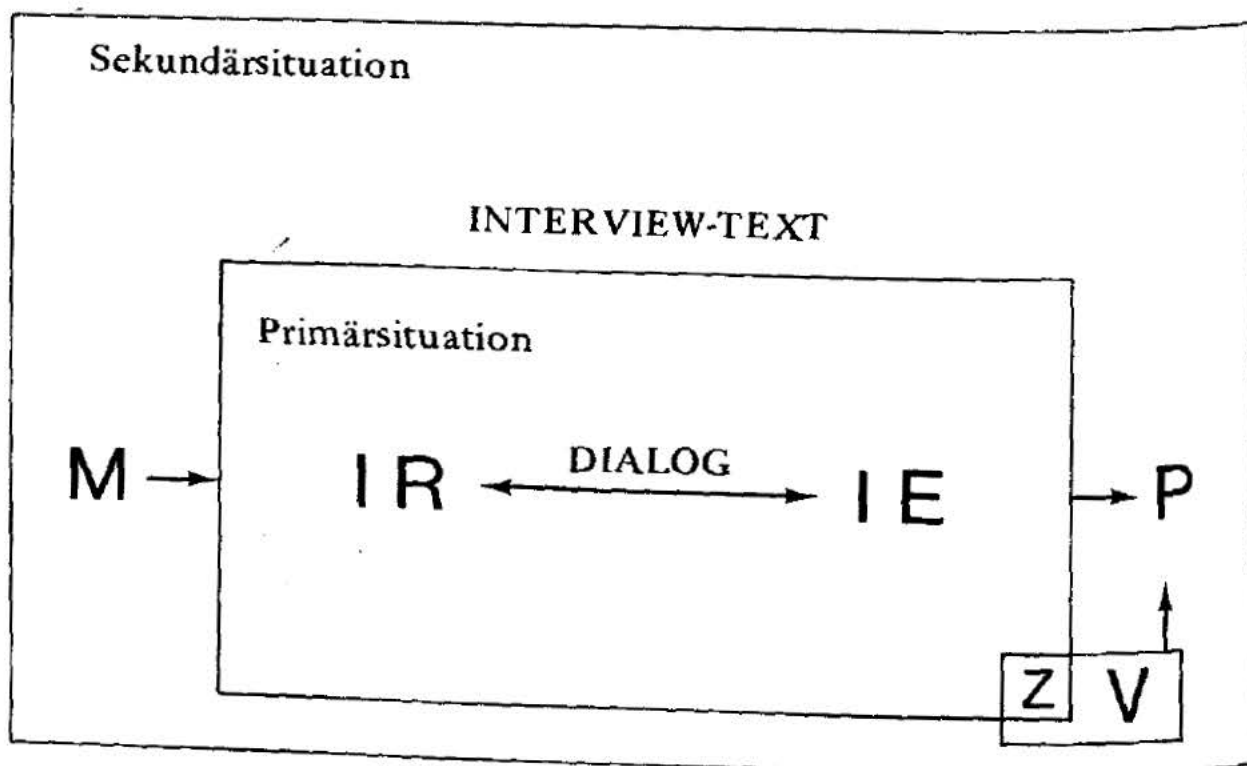
Das Publikum trägt bestimmte Erwartungen oder Bedürfnisse an ein Interview heran, denen Interviewer, Interviewter und Medium meist entsprechen wollen. Dabei ist das faktische Informationsbedürfnis des Publikums nicht zu hoch anzusetzen. Oft spielt die Bestätigung des Publikums in seiner Einstellung zu Problemen, Personen und Sachverhalten eine große Rolle. Der umgekehrte Prozeß der Destruktion von Leitbildern und Autoritäten ist ebenfalls möglich, jedoch seltener und für ein Medium wirtschaftlich problematischer.

Die Einflußmöglichkeiten des Publikums auf das Interview (*feed-back*) wurden bereits oben angesprochen; hier sei noch erwähnt, daß Interviewer und Interviewter schon vor ihrem Gespräch die Erwartungen des Publikums ausloten und in ihre Interview-Strategie einbauen können.

### 1.2.1.7 Der allgemeine Kontext

Primär- und Sekundärsituation des Interviews sind in einen allgemeinen Kontext von Sachverhalten eingebettet. Dieser legt die Position der Konstituenten des Interviews in der Gesellschaft fest. Er erklärt zum Beispiel die Erwartungshaltung des Publikums, regelt die Marktmecha-

#### Allgemeiner Kontext



IR: Interviewer

IE: Interviewter

M: Medium

P: Publikum

V: Vorinformation

Z: Zitate etc. aus dem Interviewtext im Rahmen der Vorinformation

nismen, denen das Medium folgen muß, bestimmt die Kodewahl von Interviewer und Interviewtem oder auch allen Beteiligten gemeinsame Vorstellungen von der Struktur eines Interviews und dem Verhalten seiner Teilnehmer. Es ist leicht einzusehen, daß die Wirkungen des allgemeinen Kontexts auf Interview und seine Konstituenten äußerst vielfältig und oft nur schwer faßbar sind.

Ferner wollen wir ein Phänomen in unser Modell aufnehmen, das unabhängig vom Interview oder dessen unmittelbarer Umgebung im Medium auf das Rezeptionsverhalten des Publikums Einfluß nimmt: die „Vorinformation“. Unter Vorinformation ist eine mit inhaltlichen Aussagen zum Verlauf des Interviews verbundene öffentliche Ankündigung zu verstehen. Diese inhaltlichen Aussagen schicken eine bestimmte (häufig aus Werbungsgründen aufgebauchte) Interpretation der Veröffentlichung des tatsächlichen Interviews voraus und manipulieren das Publikum, einmal zum Konsum des Mediums, zum anderen in seiner Erwartungshaltung und Aufnahme des Interviews sowie in seiner Beziehung zum Interviewten. Die Vorinformation braucht nicht von dem das betreffende Interview tragenden Medium gegeben zu werden.

### 1.3 Die Funktionen des Interviews

#### 1.3.0 Zum Funktionsbegriff

Bei der in Abschnitt 1.2 vorgenommenen Beschreibung der Konstituenten des Kommunikationsprozesses ‚Interview‘ wurde bereits deutlich, daß sich aus den *Relationen* der einzelnen Konstituenten *generelle* Funktionsmerkmale des Interviews entwickeln lassen. Die Beschreibung erfolgte dabei unter dem Aspekt der einzelnen konstitutiven Elemente im Hinblick auf die Gesamtsituation. Sollen aber die Funktionen der *Textsorte* ‚Interview‘ bestimmt werden, ist zunächst anzugeben, welche Elemente den Interview-*Text* konstituieren und welche Funktionen dieser Text für die einzelnen Konstituenten generell erfüllen kann. Der Begriff ‚Funktion‘ wird dabei verstanden als Bestimmung der Relationen des Textes zu den anderen konstitutiven Faktoren des Kommunikationsprozesses.

In dieser relationalen Bedeutung können die Funktionen nur die prinzipiell möglichen Aufgaben erfassen, die der Text in jeder beliebigen

Interview-Situation erfüllen kann. Darin entspricht das Interview jedem anderen auch-sprachlichen Kommunikationsprozeß, so daß wir hier auf allgemeine Beschreibungsmodelle der sprachlichen Kommunikation zurückgreifen können. Sie sind differenziert genug, um auch das Spezifische des Interview-Prozesses abbilden zu können.<sup>7</sup>

Diesem relationalen Funktionsbegriff kann jedoch ein *wirkungsbezogener* gegenübergestellt werden. Letzterer bezeichnet die intendierten Wirkungen, Absichten und Ziele ebenso wie die potentiell oder faktisch eintretenden Wirkungen.

In dieser Verwendung ist der Funktionsbegriff enger und zugleich weiter als der relationale:

- Er ist *enger*, insofern aus dem Spektrum *aller* möglichen relationalen Funktionen diejenigen ausgewählt und in gewisser Weise Übergewichtet werden, die für die Analyse des Interviews besonders relevant und gegenstandskennzeichnend zu sein scheinen. So enthält der Begriff ‚Funktion‘ hier ein wertendes Moment, das Auswahl und Gewichtung lenkt.
- Er ist *weiter*, insofern er nicht mehr nur die Wechselbeziehungen des Textes zu anderen Konstituenten erfaßt und quasi objektiv beschreibt. Vielmehr gehen in den wirkungsbezogenen Funktionsbegriff die Interessen, Intentionen und Zielvorstellungen der am Kommunikationsprozeß Beteiligten ein, aber nur insoweit, als sie aus Merkmalen des Textes selbst zu ermitteln sind. Das heißt, es werden auch subjektive Momente erfaßbar.

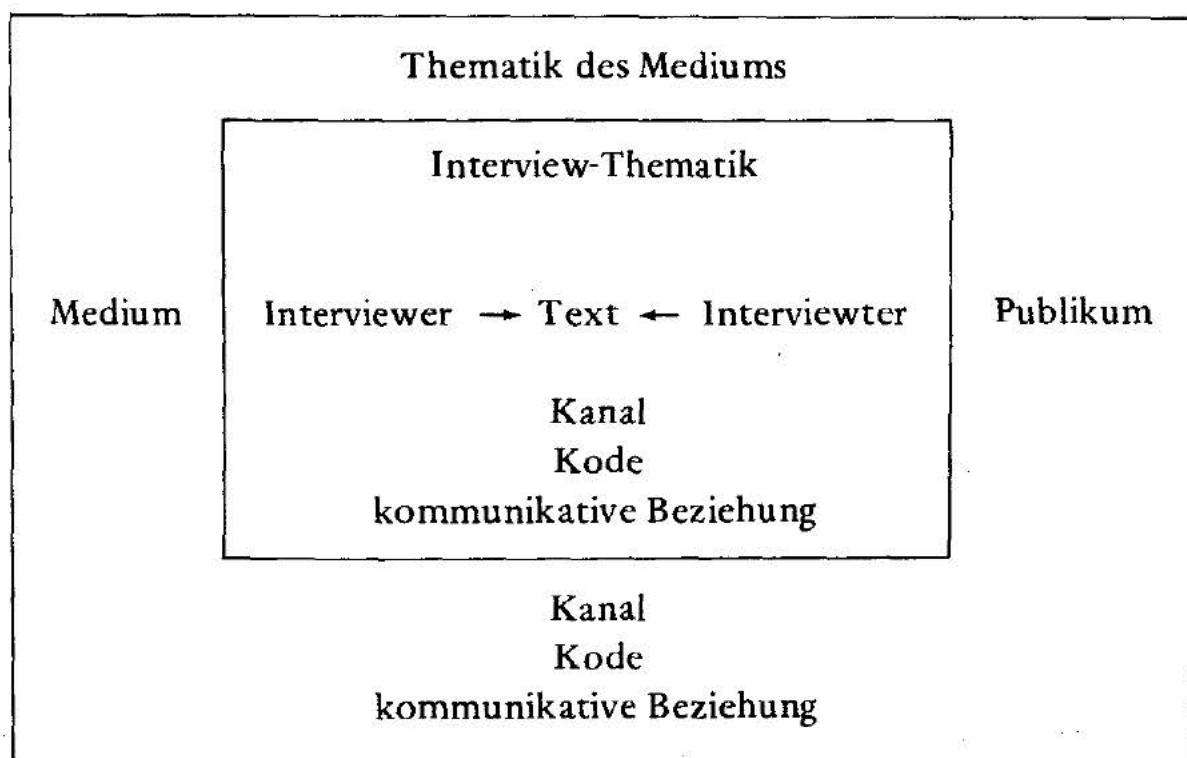
Im folgenden führen wir die Bestimmung der Funktion sowohl relational als auch wirkungsbezogen durch, wobei wir uns auf exemplarische Merkmale beschränken.

### 1.3.1 Die relationalen Funktionen des Interviews

Um die relationalen Funktionen des Interviews bestimmen zu können, müssen wir unser Modell der Interview-Situation um die Faktoren erweitern, die minimal erforderlich sind, damit ein Kommunikationsprozeß ablaufen kann: Thematik, Kanal, Kode und kommunikative Beziehung.

Das *Faktorenmodell* zeigt, daß die Textsorte ‚Interview‘ gekennzeichnet ist durch eine spezifische *Doppelung* von Kommunikationssituationen. Der Kommunikationsprozeß Interviewer – Interviewter und der in ihm

sozialer Kontext



konstituierte Text werden selbst nochmals ‚Mitteilung‘ im Kommunikationsprozeß Medium – Publikum.

*Der Interview-Text wird demzufolge gebildet durch den Text der Primärsituation und alle anderen Konstituenten dieser Situation, soweit sie in diesen Text eingehen.*

Interviewer und Interviewter sind zumindest in ihren Rollen im Text präsent, der Interviewte wird in der Regel namentlich aufgeführt, der oder die Interviewer oft nur unter dem Titel des Mediums.

Ihr Wechselgespräch über bestimmte Themen konstituiert den Text der Primärsituation. Zur Übermittlung ihrer Äußerungen müssen die Partner sich eines Kanals bedienen, zur Umsetzung ihrer Äußerungsvorhaben in (Sprach-)Zeichen bedarf es eines zumindest teilidentischen Kodes, d. h. eines Repertoires an Zeichen und Verknüpfungsregeln. Durch ihre Äußerungen treten Interviewer und Interviewter in eine kommunikative Beziehung ein, die in den Äußerungen selbst thematisiert werden kann.

Daraus folgt, daß der Interview-Text erst durch Einbeziehung der oben beschriebenen Faktoren zustande kommt. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen

sichtigen, daß die einzelnen Faktoren nicht umfassend in den Text eingehen, sondern nur teilweise aktiviert bzw. aktualisiert werden. Ein Interview kann weder sämtliche Eigenschaften und Fähigkeiten eines Beteiligten aktivieren oder erkennen lassen, noch werden alle Möglichkeiten des Kanals und des Kodes ausgeschöpft und so fort.

Der Interview-Text als (Teil-)Aktualisierung aller Faktoren der Primärsituation wird nun ‚Mitteilung‘ in der Kommunikation Medium – Publikum, die in der Regel einseitig abläuft: Das Medium ist der ‚Sender‘, das Publikum ‚Empfänger‘. Voraussetzung für diese Kommunikation ist wiederum ein Kanal: der optische beim gedruckten Interview, der akustische beim Rundfunk-Interview, beide Kanäle beim Fernseh-Interview. Eine der Voraussetzungen für das Gelingen der Kommunikation ist auch hier ein mindestens teildentischer Kode. Durch die Übermittlung des Interview-Textes im Medium wird die *Möglichkeit* einer kommunikativen Beziehung Medium – Publikum geschaffen, die durch die Rezeption durch mindestens einen Empfänger realisiert wird.

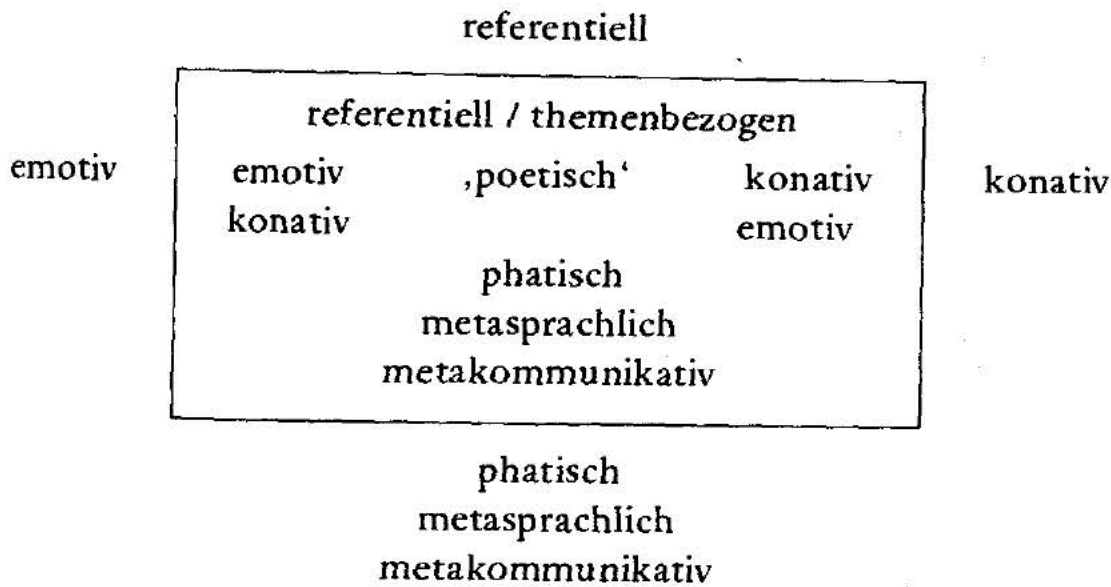
Komplizierter ist die Bestimmung der Thematik in der Sekundärsituation. Ein Interview wird in der Regel nicht als Sonderdruck oder als isolierte Sendung übermittelt, sondern ist eingebettet in andere Sendungen oder Pressemitteilungen. Die Interview-Thematik ist daher nur Teilthema größerer Mitteilungseinheiten, die in ihrer Gesamtheit den Stellenwert der Interview-Thematik bestimmen und die Rezeption des Interviews insgesamt beeinflussen können.

Die für das Interview charakteristische Doppelung der Kommunikationsprozesse wirkt sich auch auf die Bestimmung der relationalen *Funktionen* (vgl. Schema S. 33).

Zunächst können wir davon ausgehen, daß sowohl der Text der Primärsituation als auch der gesamte Interview-Text potentiell alle Funktionen erfüllt, die R. Jakobson als kennzeichnend für die sprachliche Kommunikation schlechthin beschrieben hat. Auch die ‚poetische‘ Funktion in dem von Jakobson definierten Sinne braucht hier nicht ausgeschlossen zu werden.<sup>8</sup>

Aufgrund der spezifischen Struktur des Interviews sind jedoch einige Abweichungen vom allgemeinen Kommunikationsmodell zu berücksichtigen:

a) Da Interviewer und Interviewter durch ihre Äußerungen wechselseitig zur Konstitution des Textes der Primärsituation beitragen, kann dieser Text insgesamt für beide Partner emotive und konative Funktionen erfüllen.



b) Die Äußerungen der Interviewpartner können alle Funktionen der Primärsituation entsprechend auch in der Sekundärsituation erfüllen. So kann eine Äußerung des Interviewten in der Primärsituation mit dominant emotiver Funktion sowohl der Selbstdarstellung gegenüber dem Interviewer als auch gegenüber dem Publikum dienen. Analoges gilt für alle anderen Funktionen.

c) Der gesamte Interview-Text kann im Kommunikationsprozeß Medium – Publikum wiederum alle Funktionen erfüllen, die Mitteilung generell in Kommunikationsprozessen übermitteln kann:

- Der Interview-Text kann dominant konativ sein, wenn er primär auf die Beeinflussung der Einstellungen und Wertungen des Publikums ausgerichtet ist.
- Phatische Funktion kann einem Interview zugesprochen werden, das primär als Lückenfüller zwischen zwei Sendungen oder als Anreiz zum Kommunikationseintritt dienen soll.
- Denkbar sind auch dominant metasprachliche (zum Beispiel Interview über das Interview) und metakommunikative („Warum bevorzugen Sie das Interview als Informationsquelle?“) Funktionen.

d) Die Doppelungsstruktur der Interview-Kommunikation bedingt aber, daß Äußerungen in der Primärsituation eine andere Funktion erfüllen können als in der Sekundärsituation, so daß die Bestimmung der Funktionsentsprechung unter b) nicht ausreicht.

Dieser komplizierte Vorgang soll durch zwei Beispiele verdeutlicht werden:

#### Beispiel A

Eine metasprachliche Äußerung in der Primärsituation, etwa eine Begriffserklärung, kann sowohl hier wie in der Sekundärsituation dominant dazu dienen, den Partner (und auch das Publikum) über die Bedeutung eines Begriffs zu unterrichten. Sie kann aber auch dominant dazu dienen, dem Publikum gegenüber die Kenntnisse und Fähigkeiten des Sprechers ins rechte Licht zu rücken, also dominant emotiv sein. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, daß der Sprecher das Publikum zur Übernahme seiner (des Sprechers) Begriffsdeutung bringen und so beeinflussend wirken will (konative Funktion). Dies könnte im konkreten Fall dann nachgewiesen werden, wenn alle Teilnehmer der Primärsituation die entsprechende Begriffsbestimmung kennen und ihre Erklärung in der Primärsituation redundant ist.

#### Beispiel B

Die Äußerung von F. J. Strauß in unserem Textbeispiel „Lassen Sie doch, das führt zu nichts“ ist in der Primärsituation eine metakommunikative Äußerung. Gegenüber dem Publikum aber *kann* sie dominant dazu dienen, die souveräne Beherrschung der Gesprächssituation durch den Interviewten zu dokumentieren, also dominant emotiv sein.

Diese Beispiele verdeutlichen: Die Schwierigkeiten, die bei der Festlegung von Dominanzen der Funktionen schon in der ‚einfachen‘ Kommunikationssituation bestehen, werden bei der Doppelstruktur des Interviews noch erheblich größer. Eindeutigkeit ist hier nicht zu erzielen, weshalb die Funktionen des Interviews nicht einmal mehr als generell mögliche in einem Modell vollständig abgebildet werden können.

Für die Bestimmung der je dominanten Funktion einer gegebenen Äußerung fehlen exakte Kriterien, so daß notwendig subjektive Momente aufseiten des Beurteilers in die Bestimmung eingehen. Dies gilt um so mehr für die Bestimmung der doppelt bezogenen Äußerungen im Interview. Aus diesen Gründen kann das vorgeschlagene Funktionsmodell nur als ein mögliches Beschreibungs- und Ordnungsschema gelten, das notwendige, aber nicht hinreichende Kategorien bereitstellt.

Wir brechen die Bestimmung der relationalen Funktionen des Interviews hier ab und skizzieren mögliche wirkungsbezogene Funktionen dieser Textsorte.

### 1.3.2 Information und Authentizität

Das Interview übermittelt Information. Da Informationsübermittlung aber auch mittels anderer Textsorten und in diesen sogar ökonomischer erfolgen kann, muß das Interview diese Funktion auf eine spezifische Weise erfüllen, die seine Verwendung in der Massenkommunikation rechtfertigt.

Aufgrund der Verfahren und Techniken, die derzeit zur Gewinnung und Verbreitung von Information bereitstehen, ist die Möglichkeit zu scheinbar „totaler“ Information gegeben. Die Welt wird „zum Dorf“. Zugleich aber wächst die Kritik an dieser nur scheinbar totalen Information. Es wird zunehmend bewußt, daß aus der potentiell unendlichen Menge von Information, die auch nur im Zeitraum eines Tages ermittelt und verbreitet werden könnte, notwendig ausgewählt werden muß. Diese Auswahl bedeutet bereits eine entscheidende Wertung der Einzelinformation, denn sie erfolgt nicht durch den Informationsempfänger, sondern durch die Vertreter der informierenden Medien, durch Reporter, Korrespondenten, Journalisten. Auch diese sind nicht frei in ihrer Wahl, sondern sind gebunden an Weisungen und Richtlinien ihres Mediums, von dem sie ökonomisch abhängig sind. Die Medien selbst sind hierarchisch strukturiert und müssen Gewinn erwirtschaften. Ihr Anliegen ist daher primär ein anderes als das der umfassenden Information. Ihre beschränkte Übertragungskapazität wird so überlagert von Interessen, die nicht notwendig dieselben sein müssen wie die desjenigen, der sich informieren will.

Selbst bei Ausklammerung dieser beabsichtigten Selektion und Veränderung gilt, daß die *Kodierung* der Information (die sprachliche und/oder bildliche Umsetzung) Auswahl, Veränderung und Bewertung bedingt. Kameraführung, Beleuchtung und Bildausschnitt im Film, die Verwendung bestimmter sprachlicher Ausdrücke bei der verbalen Übermittlung sind *Interpretationen* eines vorgegebenen Faktenmaterials.

Unter diesen Bedingungen kann dem Interview unter den Massenkommunikationsformen eine *Alibi-Funktion* zugesprochen werden. Durch die explizite Darstellung der Informationsgewinnung im Interview-Text erweckt es den Eindruck, *authentische* Information zu übermitteln.

Für den Begriff der Authentizität ist entscheidend, daß hier nicht die ‚Wahrheit‘ der Information, d. h. die Übereinstimmung von Nachricht und Fakten, ausschlaggebend ist, sondern die Tatsache, daß hier Beobachtungen, Erfahrungen und Meinungen eines Berichtenden direkt

übermittelt werden. Die unverfälschte Wiedergabe scheint dadurch gewährleistet, daß hier keine weiteren Verarbeitungsstufen dazwischengestaltet zu sein scheinen.<sup>9</sup>

„Authentisch“ kann aber auch so interpretiert werden, daß hier der Prozeß der Informationsgewinnung selbst vorgeführt wird. Aus dem Zusammenspiel von Interviewer-Stimuli *und* dem gesamten kommunikativen Verhalten des Interviewten kann vermittelt Information gewonnen werden. Aus sprachlichen Formulierungen, Reaktionsweisen, aus dem Eingehen oder Vermeiden bestimmter Themen, d. h. aus dem kommunikativen Verhalten der Interview-Partner in der Primärsituation kann deren Einstellung zu den thematisierten Sachverhalten oft deutlicher erschlossen werden als aus ihren direkten Äußerungen. Diese Art von Information *kann* so zum eigentlichen Informationsträger eines Interviews werden.

Bei der Nachricht und anderen Textsorten, deren Informationsgehalt *unmittelbar* auf Fakten bezogen ist, bleibt auch das Interesse dessen, der informiert wird, dominant sachbezogen. Beim Interview dagegen gilt dies nur für *einen* Typus, so daß die Sachinformation nicht allein als textsortenspezifische Funktion bestimmt werden kann. Andere Funktionen treten gleichrangig daneben oder können sogar dominant werden.

### 1.3.3 Präsentation von Sache und Person und Image-Bildung

Die *Sachinformation*, die im Interview übermittelt wird, ist immer rückgebunden an die informierende Person, den Interviewten. Diese Bindung ist dort relativ lose, wo der Interviewte faktisch ausgetauscht werden könnte. Welcher Augenzeuge eines Unglücks, welcher Fachmann auf einem bestimmten Forschungsgebiet befragt wird, *kann* letztlich belanglos sein. Anders dagegen in all den Fällen, in denen bestimmte Sachverhalte von bestimmten Personen nicht ablösbar sind. Dies kann schon beim Meinungsstreit zwischen verschiedenen Forschungsrichtungen der Fall sein, tritt verstärkt auf im Bereich der politischen Meinungsbildung und liegt dort im Extrem vor, wo die Person des Interviewten selbst zum Interview-Thema wird.

In all diesen Fällen ist die Sachinformation immer interessenbesetzt: Eine bestimmte Auffassung soll propagiert oder verteidigt werden. Das Interview wird zu einer Form der Werbung.

Als zweite Funktion des Interviews kann daher die Propagierungsfunktion bestimmt werden, wobei der Übergang zwischen primär sachbezogener und primär personenbezogener Information fließend ist. Selbst in den Fällen, in denen ein Interviewter ‚nur‘ aufgrund seiner Sachkompetenz gehört wird, muß davon ausgegangen werden, daß er im Interview eine Chance sieht, sich als Person in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Anders kann die generelle Bereitschaft, sich einem Interview zu stellen, nicht interpretiert werden. Erst der Vielinterviewte kann sich die Verweigerung leisten. Für den *Publicity-Suchenden* jeder Branche ist das Interview ein Mittel, kostenlos für sich zu werben, d. h. ein Mittel der Image-Bildung. Denn auch Personen besitzen einen abgestuften Aktualitätsgrad in der Massenkommunikation.

Aufgrund seiner komplexen Funktionsmöglichkeiten kann das Interview zugleich die Chance zur Selbstdarstellung und Einflußnahme auf andere bieten. Die Selbstdarstellung kann sich auf die *Vorführung* überlegenen kommunikativen Verhaltens beschränken, sie kann aber auch nahezu alle anderen Persönlichkeitsmerkmale umfassen, bis hin zum seelischen *Striptease*. Zugleich bietet das kommunikative Rollenspiel die Möglichkeit, den Partner herabzusetzen. Aus einer Textsorte mit Informationsfunktion wird eine Konfrontation von Personen mit bestimmten Interessen.

#### 1.3.4 Das Interview-Ritual: Schwachsinn, Verehrung oder Kampfspiel

Wo in einem Interview die sachbezogene Informationsermittlung und -weitergabe zurücktritt, können andere Beziehungen zwischen den Interview-Konstituenten dominant werden. Und umgekehrt: Werden diese dominant, tritt die Sachinformation notwendig zurück.

Eine solche mögliche Beziehungsdominanz ist aufgrund der Interview-Struktur die Beziehung Interviewer – Interviewter. Die unterschiedlichen Ausprägungen, die Interviews annehmen können, werden nicht zuletzt durch diese Beziehung bestimmt, d. h. konkret durch das Rollenverständnis der einzelnen Partner und die daraus sich ergebende Rollenkonstellation.

Im schlimmsten Fall präsentiert sich das Interview als Schwachsinn: Dumme, funktionslose Fragen des Interviewers werden vom Interviewten ebenso schwachsinnig beantwortet, einzelne Themen stehen beziehungslos nebeneinander, das ganze erscheint als ermüdende Pflichtübung.<sup>10</sup>

Informationshaltiger und aufschlußreicher für die Analyse sind diejenigen Interviews, die ein präziseres Rollenverständnis erkennen lassen: das *Bestätigungs-* und das *Kampf-Interview*.

Unter diesen Titeln wollen wir zwei prinzipiell mögliche Beziehungsformen fassen, die bestimmt sind durch die Einstellung und das Verhalten des Interviewers gegenüber dem Interviewten.

Im *Bestätigungs-Interview* taktiert der Interviewer so, daß alle seine Stimuli vom Interviewten dazu benutzt werden können, Meinungen und Einstellungen zu propagieren, sich selbst als den dominanten Partner darzustellen und so sein Image beim Publikum entsprechend zu etablieren bzw. zu festigen. Durch das Bestätigungs-Interview wird die Autoritätsgläubigkeit und Verehrungshaltung gefördert, denn alle Komponenten, die das selbstgewählte Bild des Interviewten trüben könnten, werden mit Einverständnis des Interviewers eliminiert oder gemieden.<sup>11</sup>

Wo aber Interviewer und Interviewter unterschiedliche Interessen verfolgen und ihre Rollen als Möglichkeiten zum – geregelten – Austragen von Konflikten, Meinungsdifferenzen oder Gruppeninteressen sehen, wird das Interview zum *Kampf-Interview*. Wir sagen „geregelt“, weil bestimmte Normen und Standards eingehalten werden müssen, damit ein Interview zustande kommt und durchgeführt werden kann. Verstöße gegen diese Regeln können nämlich durch Sanktionen geahndet werden, die je nach „Schwere“ des Regelverstoßes reichen vom Schweigen, Übergehen, Nachhaken bis hin zum Interview-Abbruch (vgl. Abschnitt 2.5).

Für das Publikum kann das Interview gerade aufgrund dieser Regelmäßigkeit zu einer modernen Form des *Kampfspiels* werden, das die Interview-Teilnehmer mit scharfen Worten austragen, und es kann als solches genossen werden.<sup>12</sup>

Dies sind Eigenschaften, die das Interview gemeinsam hat mit literarischen Textsorten wie dem *Drama*, mit nicht-literarischen wie dem *Verhör* und der *Gerichtsverhandlung*. Auch diese Textsorten können zur Szene werden, zum Turnier der Argumente. Aus diesen Gründen kann das Interview neben und durch seine Informationsfunktion zahlreiche weitere Funktionen erfüllen, zum Beispiel die Aufgabe, die Informationsübermittlung lebendiger und abwechslungsreicher zu gestalten. Ein Unterhaltungswert kann auch dem Interview nicht abgesprochen werden.

Zugleich bietet das Interview in den Rollen der Teilnehmer und ihren konkreten Trägern *Identifikationsmöglichkeiten*, die nicht nur die An-

teilnahme am Geschehen intensivieren, sondern auch die Erregung und Abreaktion von Affekten ermöglichen und begünstigen. Dies gilt vor allem dann, wenn der betreffende Interview-Partner als Fürsprecher und Anwalt der eigenen Sache aufgefaßt wird.

Diese Überlegungen können wohl zum Teil die Beliebtheit dieser Kommunikationsform erklären, andererseits aber auch erhellen, welche Funktionen der *Analyse* zukommen können: Formen des verbalen und – im Falle des TV-Interviews – außerverbalen Verhaltens in bestimmten Situationen können beschrieben und in ihren (möglichen) Wirkungen untersucht werden. Diese Wirkungen sind *nicht* auf die Textsorte „Interview“ beschränkt, sie sind übertragbar und überprüfbar bei anderen Textsorten im literarischen und außerliterarischen Bereich. Das Interview ist letztlich ein Kommunikationsspiel, inszeniert zur Belehrung, Erbauung und Ergötzung eines anvisierten Publikums.

### 1.3.5 Meinung, Meinungsbildung und Meinungslenkung

Mit der Frage der möglichen Identifikation der Rezipienten mit einem oder mehreren Interview-Teilnehmern und ihren Rollen ist ein Problem-bereich angeschnitten, der wiederum eine Einbeziehung des *Sachaspekts* notwendig macht.

Wir betonten, daß im Interview immer Sachen in Beziehung zu Personen vorgestellt werden. Insofern die Sachinformation nicht „rein“, sondern durch den Interviewten subjektiv gewertet ist, ist sie *Meinung*. Dadurch wird der Rezipient nicht mit scheinbar objektiv gegebenen Fakten konfrontiert, sondern mit bereits durch ein Subjekt verarbeiteten Fakten. Eine Möglichkeit der Informationsverarbeitung wird ihm durch den Interviewten vorgeführt, so daß dem Rezipienten nun seinerseits die Informationsverarbeitung erleichtert wird. Er kann die Meinung des Interviewten übernehmen, sei es aus Gründen tatsächlicher oder vermeintlicher ‚Richtigkeit‘, sei es aufgrund der angenommenen Kompetenz des Interviewten, dessen Autorität.

Eine mit Wertungen besetzte Information ist leichter zu übernehmen oder zurückzuweisen als eine nicht gewertete, da im letzteren Falle die Wertung erst selbsttätig vorgenommen werden muß. So kann der Rezipient die Meinung des Interviewten auch leichter ablehnen oder kritisch korrigieren als eine bloße Sachinformation.

Beide Prozesse, Übernahme oder Ablehnung der Interviewten-Meinung, können unterstützt und gefördert werden durch das Verhalten des Interviewers. Im Bestätigungs-Interview wird auch der Rezipient zur Anerkennung der Interviewten-Meinung tendieren, sofern er nur mit der Grundtendenz etwa des Mediums übereinstimmt. Im Kampf-Interview ist eine differenzierte Auseinandersetzung möglich, da unterschiedliche Positionen und Wertungsmöglichkeiten erkennbar werden.

Durch diese Möglichkeiten kann das Interview auch zum Mittel der *Meinungslenkung*, der Manipulation werden. Durch Aufbauen und Bestätigen von Autoritäten (Titel von Personen, Image-Bildung etc.) können gerade dem unkritischen oder wenig informierten Rezipienten Meinungen suggeriert werden, die er nicht anzweifeln soll oder darf. Diese Tendenz kann verstärkt werden durch einen Interviewten, der die Identifikation begünstigt.

Kritische Distanz kann daher ebenso Folge und Funktion des Interviews sein wie kritiklose Gläubigkeit: Als Textsorte ist das Interview ambivalent.

### 1.3.6 Vorbildcharakter und Modellfunktion des Interviews

Diese Ambivalenz der Wirkung schließt aber nicht aus, daß das Interview generell Vorbildfunktion gewinnt. Dazu trägt schon seine Verbreitung durch Massenmedien bei. Selbst wo es sich im Bereich des Schwachsinn bewegt, können noch die Formen des kommunikativen Verhaltens als vorbildlich und nachahmenswert begriffen werden. Dem Interviewten wird schon dadurch, daß er eines Interviews und damit öffentlicher Aufmerksamkeit gewürdigt wird, eine Art Bedeutsamkeit zugesprochen. Indem nun das Interview analog dem Drama Identifikationsmöglichkeiten mit einzelnen Teilnehmern bietet, kann es auf Einstellungen und Verhaltensweisen von Rezipienten in besonderer Weise einwirken. Sprachliche Gewandtheit, geschicktes Taktieren zur Erreichung eines Ziels, überlegenes Gehabe und andere Verhaltensmuster prägen dann auch das Gebaren des beeindruckten Rezipienten.

Wo diese generell mögliche Identifikation mit Interview-Teilnehmern zusammentrifft mit der Meinungslenkung im *politischen* Bereich, kann die kritiklose Übernahme von Meinungen intensiviert werden: Die Ambivalenz wird eindeutig, das Präsentierte zum Vorbild. Hierin liegt eine der Gefahren des Interviews, daß Personen vorgeführt werden, als ver-

fügten sie über alle Bereiche, als würde Realität gestaltet und bestimmt allein von ausgewählten Subjekten und ihren Fähigkeiten, als sei der Fachmann der einzige, der berechtigt ist, bestimmte Fakten zu deuten. Der Rezipient wird so in die Rolle des Unmündigen und des passiven Zuschauers gedrängt, eine Rolle, aus der er sich durch Imitation der „großen“ Vorbilder zu befreien versucht.

### 1.3.7 Die Funktionen des Interviews (Zusammenfassung)

Die Beschreibung der generell möglichen, relational bestimmten Funktionen des Interviews führte zu unüberwindbaren, da systembedingten Schwierigkeiten. Daher wählten wir aus diesen diejenigen Funktionen aus, die bestimmt sind als intendierte bzw. faktisch eintretende Wirkungen. Sie lassen nicht nur die Gemeinsamkeiten mit verschiedenen Nachbar-Textsorten wie Nachricht, Kommentar, Drama oder Verhör erkennen, sondern ermöglichen auch die Bestimmung des für die Textsorte ‚Interview‘ Spezifischen. Als solche Funktionen, deren charakteristische Mischung das Interview darstellt, sind Informationsübermittlung, Authentizität des Übermittelten, die verschränkte Präsentation von Sache und Person, die kommunikative Bestätigung oder kämpferische Auseinandersetzung von Partnern, die gezielte Meinungsbildung und -lenkung sowie der Vorbildcharakter des Interviews zu bestimmen.

Aus diesen Funktionen kann nun abgeleitet werden, daß der Interview-Text insgesamt eine dominant konative Funktion erfüllt. Er soll in einer gewissen Weise auf Einstellungen, Meinungen und Wertungen des Publikums einwirken, sei es, daß er sie bestärken, sei es, daß er sie verändern soll.

## 2. Spezifikation der Interview-Situation

### *2.0 Vorbemerkungen*

Nachdem wir im ersten Kapitel auf einer allgemeinen Ebene Konstituenten und Funktionen des Interviews umrissen haben, gehen wir im zweiten Kapitel auf eine Reihe von Gesichtspunkten ein, die der sprachlichen Interaktion im Interview zugrunde liegen. Damit soll eine Spezifikation der Interview-Situation vorgenommen werden, auf deren Grundlage eine Analyse der sprachlichen Äußerungen erfolgen kann. Diese Spezifikation erfolgt in Bezug auf fünf Aspekte.

Zunächst wird auf die Rolle des Interview-Themas eingegangen und aufgezeigt, welche Funktion dieses Thema sowie die Art und Weise seiner Behandlung im Interview-Ablauf ausübt. Im zweiten Teil des Kapitels werden Faktoren der Situationseinschätzung umrissen, anhand derer die Interaktionspartner ihre Verhaltensweisen auswählen. Dazu zählen die von ihnen gewählten Strategien und Techniken, auf die im dritten Teil des Kapitels eingegangen wird. Im vierten Teil werden die zuvor gemachten Beobachtungen in einem Verlaufsmodell für die Interview-Situation zusammengefaßt, das dem Interaktionscharakter des Interview-Geschehens in besonderer Weise Rechnung trägt und ein Grob-schema bereitstellt, an dem sich die Analyse von Interview-Texten orientieren kann. Im fünften Teil schließlich wird das Interview als „Kommunikationsspiel“ charakterisiert und auf eine Reihe von Merkmalen hingewiesen, die unter diesem Aspekt zu beachten sind. Dabei werden unter anderem zwei Arten von Regeln unterschieden, die entweder konstitutiv für die Durchführung eines Interviews sind oder die von den Interaktionspartnern in dieser Sprechsituation beachtet werden sollten.

## 2.1 Die Thematik des Interviews

### 2.1.0 Der Inhaltsaspekt verbaler Kommunikation

Eine exakte Beschreibung und Analyse eines gegebenen Interviews muß notwendig auch den Gegenstand, über den Interviewer und Interviewter sprechen, einbeziehen. Der *Inhalt* des Interviews ist *ein* konstitutiver Bestandteil dieser wie jeder Form menschlicher Kommunikation: Kommunikationspartner kommunizieren immer *über* etwas. Denn das Mittel jeder Kommunikation sind Zeichen, die dadurch bestimmt sind, daß sie für etwas anderes stehen. Oder anders: Zeichen bedeuten etwas, oder es sind keine Zeichen. Was nun für das Einzelzeichen gilt, gilt auch für Zeichenverknüpfungen, für Sätze und Texte. Neben die Beziehung, die durch die kommunikative Verwendung von Zeichen zwischen Partnern hergestellt wird, tritt daher unabdingbar auch ein *Inhalt*, ein Bereich, über den kommuniziert wird.<sup>1</sup>

Beide Bereiche der Kommunikation, der Inhalts- und der Beziehungsaspekte, können nur aus Gründen der Untersuchung getrennt werden. Im gegebenen Kommunikationsakt bilden sie eine Einheit: Worüber ein Kommunikationsteilnehmer spricht, entscheidet ebenso über eine Beziehung zum Partner wie direkte Formen der Beziehungsdarstellung, wie sie vorliegen in Formulierungen wie „Ich spreche gern mit Ihnen“, „Ich kann Sie nicht leiden“ etc. Beziehungsbestimmend ist ferner, *wie* ein Inhalt formuliert wird.

Dies bedeutet:

- Es gibt Inhalte, die in eine kommunikative Beziehung eingebracht werden können nahezu unabhängig vom Partner und den situativen Bedingungen der Kommunikation (zum Beispiel das Wetter);
- solche Themen, die nur unter bestimmten Voraussetzungen und Partnern behandelt werden können oder dürfen.
- Themen, die – im Extremfall – überhaupt nicht Gegenstand eines Gesprächs werden dürfen (Tabu-Themen).<sup>2</sup>

Die Grenzen zwischen diesen Themenbereichen sind fließend, da die Art und Weise, wie ein Thema eingeführt und behandelt wird, mit entscheidet über den Grad seiner Zulässigkeit in kommunikativen Beziehungen. So kann zum Beispiel der Intimbereich durchaus „öffentlich“ thematisiert werden, wenn dafür Fachausdrücke aus Medizin, Psychologie oder andere Umschreibungsformen benutzt werden.

Zusammenfassend können wir sagen: Das, *worüber* Kommunikationspartner sprechen und *wie* sie darüber sprechen, gibt Aufschluß darüber, wie sie zueinander und zu den behandelten Gegenständen stehen.

Im Interview sind die behandelten Themen der Bereich, über den Information eingeholt und an ein Publikum weitervermittelt werden soll. Da hier Informationsgewinnung und -übermittlung im Rahmen eines kommunikativen Rollenspiels geschieht, hat das *Wie* der Gewinnung und Übermittlung von Information entscheidende Rückwirkung auf das *Was*, den Inhalt.

Um beide Bereiche bestimmen und in ihren Funktionen erklären zu können, isolieren wir zunächst den Bereich der Thematik, wobei die auftretenden Probleme zuerst in einem allgemeinen Teil erörtert und dann (Abschnitt 3.2) konkret auf das ausgewählte Interview angewendet und dabei überprüft werden.

### 2.1.1 Thema und Text

Unter dem Begriff „Thema“ fassen wir den Gegenstand oder Inhalt einer gegebenen kommunikativen Beziehung zwischen Partnern zusammen. Generell muß dabei angenommen werden, daß eine solche Beziehung sich nicht immer auf die Behandlung nur eines Themas beschränkt, sondern daß eine Reihe von Themen den Inhalt eines Kommunikationsaktes bilden können. Die Relationen zwischen den einzelnen Themen reichen von völliger Zusammenhanglosigkeit bis zu enger thematischer Verknüpfung in Fortführung, Explikation oder Ergänzung. Zwischenstufen bilden Exkurse und Abschweifungen.

Bei der Entscheidung, was nun den Gegenstand einer kommunikativen Beziehung ausmacht, wie eventuell behandelte Unter- und Teilthemen zueinander stehen, was Haupt- und was Nebenthemen sind etc. kommen unterschiedliche Kriterien zur Anwendung. Diese werden geleitet von Entscheidungen darüber, ob der Aspekt eines Partners, der aktiv am Kommunikationsprozeß beteiligt ist und die thematische Entfaltung mitgestaltet, eingenommen wird, oder aber die Position eines externen Rezipienten (etwa des Lesers eines Interviews) oder eines analysierenden Beobachters. Die Wahl der Perspektive entscheidet mit über die Bestimmung des Themas und seine Bewertung im Kommunikationszusammenhang.

So braucht der Partner, der ein Gespräch eröffnen will, für diesen „Spielzug“ einen Gegenstand, über den er sprechen kann. Aus allen möglichen Themen wird er dasjenige auswählen, das seinen Absichten und Zielen beim Eintritt in die Kommunikation am dienlichsten ist; ihm mag dabei mehr am Thema oder aber mehr an der Entwicklung seiner Beziehung zum Partner gelegen sein. In die Themenwahl gehen daher mehr oder minder bewußt eine Reihe von Komponenten bzw. von Relationen zwischen Komponenten der beginnenden Kommunikationssituation ein, exakter: die Annahmen über diese Komponenten, die ein bestimmter Partner hat. Solche die Themenwahl beeinflussenden Faktoren sind unter anderem die eigene Einstellung zum Thema, aber auch Überlegungen über die mögliche Einstellung des Partners, über die bestmögliche Ein- und Durchführung des Themas und die Kalkulierung von möglichen Reaktionen des Partners.

Die Themenwahl ist so Bestandteil der Situationseinschätzung des eine kommunikative Beziehung eröffnenden Partners im Rahmen einer bestimmten Kommunikationsform.

Es kommt hinzu, daß die „Spielart“, d. h. die Kommunikationsform, aufgrund bestehender Gewohnheiten oder Normen die Rolle der Eröffnung für einen bestimmten Partner festlegt. Gleichgültig bleibt demgegenüber, daß alle Partner Annahmen über mögliche Themen machen können, ihre Bereitschaft zum Eingehen auf bestimmte Themen überprüfen, Gegenthemen bzw. Reaktionen vorplanen können.

Inwiefern diese Erwartungen bestehen, welchen Grad von Bewußtheit sie im Einzelfalle haben, ob sie durch situative Bedingungen gesteuert werden, sind zwar Faktoren, die die beginnende kommunikative Beziehung entscheidend beeinflussen; diese Faktoren aber können mit unseren Mitteln weder exakt beschrieben noch in ihren Auswirkungen bestimmt werden, besonders nicht in all den Fällen, in denen wir selbst nicht aktive Gesprächspartner sind. Aber auch dann ist oft nur schwer zu entscheiden, ob das behandelte Thema das „eigentliche“ ist, ob nicht andere Themen dieses überlagern oder ersetzen und wie die Partner dazu stehen. Die Kunst des Flirtens ist ein Musterbeispiel einer Kommunikationsform, in der das „eigentliche“ Thema nie direkt behandelt wird, sondern nur aus bestimmten Anzeichen und Implikationen erschlossen werden kann.

Andererseits ist die Bestimmung des Inhaltsbereichs notwendig, um eine kommunikative Beziehung überhaupt verstehen und beurteilen zu können. Zugleich aber stellt diese Bestimmung den externen Beobach-

ter vor die Schwierigkeit, die Thematik *rekonstruieren* zu müssen, wobei er in zweierlei Hinsicht abstrahieren muß:

a) Über dem Kontinuum der sprachlichen Äußerung müssen übergreifende Sinneinheiten zusammengefaßt werden: Die Bedeutung der Einzelzeichen bzw. der kleinsten Äußerungseinheiten (dies ist der Satz, auch der Ein-Wort-Satz) werden zu komplexeren Einheiten verbunden.

b) Diese Bedeutungseinheiten oder „Themen“ sind Abstraktionen von den gegebenen Äußerungen, insofern die kommunikative Funktion, die diesen Inhalten in der Äußerung nach der Intention des Sprechers zukommt, nicht erfaßt wird. Der Beziehungsaspekt wird ausgeklammert.

Beispiel

Ob ein Sprecher die Äußerung „Das Eis ist dünn“ als Feststellung, Behauptung, Warnung oder als Scherz intendiert, kann in der Bestimmung des Themas „Die Stärke des Eises“ nicht erfaßt werden. Ein Thema wie „Die vierte Partei“ sagt nichts aus über die Einstellungen der Kommunizierenden, über ihre Bewertungen, Stellungnahmen, Absichten, Wünsche etc., die sie mit diesem Thema verbinden.

Aus dem Beobachteten ergibt sich zusammenfassend:

a) Bei der Bestimmung des Themas abstrahieren wir von der kommunikativen Funktion, in der es in die Beziehung eingebracht wird. Die Thematik erfaßt nur einen Aspekt der Kommunikation, den Inhaltsaspekt.

b) Bei dieser Abstraktion und durch die Bildung größerer inhaltlicher Einheiten kommen notwendig subjektive Momente zur Geltung: Die Fragen, wo ein bestimmtes Thema beginnt und endet, welche thematischen Einheiten isoliert werden können und wie sie zu benennen sind, kann nicht objektiv entschieden werden. Dies gilt auch für die Zusammenfassung von thematischen Teileinheiten zu einem Gesamtthema oder zu mehreren Oberthemen.

Diese doppelte Abstraktion kann zu der These verallgemeinert werden:

Es gibt in der Praxis kein eindeutiges Verhältnis Thema – Text, d. h. kein eindeutig richtiges Thema zu einem Text und umgekehrt.<sup>3</sup>

Diese These kann trotz ihrer Radikalität nicht nur dann als gültig angenommen werden, wenn sie – wie bei Dressler – bezogen wird auf die semantische Basis im Rahmen einer generativen Textgrammatik, sondern sie kann auch auf den Bereich aktuellen Sprechhandelns übertragen werden

- unter dem Aspekt des Sprechers: Wie ein Sprecher ein Thema entfaltet und in Äußerungen umsetzt, ist abhängig (a) von seinen Intentionen im Rahmen einer Kommunikationssituation, von einem Partner, dem Kontext, d. h. von allen Konstituenten der Sprechsituation; (b) von den Normen und Konventionen, die zur Sprechzeit in seiner Sprachgemeinschaft für intentionsgerechte Vercontextung gelten;
- unter dem Aspekt des Hörers: Auch für seine *Rekonstruktion* des Themas gelten die angeführten Bedingungen in entsprechender Modifikation, d. h. nun hörerbezo-gen.

Die These Dresslers muß daher so interpretiert werden, daß die Betonung auf „eindeutig“ liegt, anderenfalls wäre eine Verständigung unter Kommunikationspartnern nicht möglich. Sie würden „aneinander vorbeireden“ (was als Möglichkeit auch nicht ausgeschlossen werden darf).

Dieses Dilemma gilt nun auch für die *Analyse* eines Textes: Bei der Abgrenzung von thematischen Einheiten jeder Größenordnung und der Bestimmung von Verknüpfungsrelationen (zum Beispiel Abschweifung, Exkurs, Themenwechsel) kommen Bewertungskriterien zur Anwendung, die *nicht* rein *formal* durch Merkmale des Textes abzusichern sind. Auch die analytische Themenbestimmung ist eine Rekonstruktion, in die außertextliche Komponenten eingehen.

### 2.1.2 Der Begriff „Thema“

Der Begriff „Thema“ wurde bislang umgangssprachlich verwendet. Für eine Analyse von Interview-Texten und deren kritische Bewertung muß dieser Begriff jedoch expliziert werden.

Bezeichnet das Thema nur den Inhalt einer kommunikativen Beziehung ohne Berücksichtigung der kommunikativen Funktionen, so benennt es nur den Gegenstand oder Sachverhalt, über den Äußerungen gemacht werden, *und* die Eigenschaften und Relationen, mit denen dieser Gegenstand / Sachverhalt in Beziehung gebracht wird. Wir bezeichnen mit „Thema“ daher den „propositionalen Gehalt“ einer Äußerung.<sup>4</sup>

Dieser ist definiert als der *Referenzbereich*, das Objekt, auf das sich Äußerung oder Text beziehen, und die *Prädikation*, das In-Beziehung-setzen zu Eigenschaften. Diese Relation „In-Beziehung-setzen“ kann nur so formuliert werden, weil durch sie noch nicht bestimmt werden

soll, ob diese Eigenschaft dem Objekt zu- oder abgesprochen werden soll, oder ob sogar nur nach dieser Relation gefragt wird.

Beispiel

Die Sätze „Das Eis ist dünn“, „Ist das Eis dünn?“, „Das Eis ist nicht dünn“ sollen nach dieser Bestimmung *ein* gemeinsames Thema (denselben propositionalen Gehalt) haben, nämlich „Stärke des Eises“.

Was hier für Sätze konstatiert wird, läßt sich sinnvollerweise auch für Satzpaare und damit auch für Texte behaupten. Kleinste Einheit, der ein Thema zugesprochen werden kann, ist der Satz, die größte die abgeschlossene Äußerung, der Text.<sup>5</sup>

Je mehr Äußerungseinheiten (Sätze) unter einem Thema zusammengefaßt werden, desto höher ist der Abstraktionsgrad von den Einzelthemen der Sätze, desto problematischer auch Benennung und Begründung des Themas. Denn in die Bildung von solchen Themenkomplexen gehen notwendig Entscheidungen über Zusammengehörigkeit bzw. Zusammenhanglosigkeit von thematischen Teileinheiten ein. Was für einen Sprecher, Hörer oder Analytiker eine sinnvolle und themenrelevante Ergänzung sein kann, mag für einen anderen ein überflüssiges Abschweifen sein.

Das heißt: In die Themenabgrenzung gehen notwendig *Wertungen* ein, und diese Wertungen entscheiden mit über die Art und ‚Dichte‘ der thematischen Verknüpfungen.

Nicht frei von wertenden Kriterien ist deshalb auch die Entscheidung, in welcher Relation in einem gegebenen Text die einzelnen Themen, die dann als ‚Unterthemen‘ zu bezeichnen sind, zueinander stehen. Diese Relation kann bestimmt werden als primär *additiv*, wenn die Einzelthemen sich nicht sinnvoll zu einem Gesamtthema verbinden lassen und lose aneinandergereiht sind; sie ist dann primär hierarchisch, wenn die Einzelthemen zu einer strukturierten Einheit zusammengefaßt werden können.

Wir fassen zusammen:

- a) Unter dem Aspekt der Rekonstruktion durch Rezipienten bzw. Analytiker bezeichnet ‚Thema‘ den rekonstruierten Inhalt einer kommunikativen Beziehung unter Abstraktion von den kommunikativen Funktionen der Äußerung(en).
- b) Die Zusammenfassung von thematischen Einheiten zu komplexen Einheiten ist eine Abstraktionsleistung, in die Wertungsnormen und ihnen abgeleitete Wertungskriterien notwendig eingehen.

c) Gemäß diesen Kriterien können Texte als mehr additiv oder mehr hierarchisch konstituiert gelten. Additiv sind solche Texte, in denen Einzelthemen sich nicht zu einer oder mehreren übergeordneten Themeneinheiten zusammenfassen lassen ohne Sinnentstellung. Hierarchisch dagegen sind solche Texte, bei denen die Einzelthemen jeweils sinnvolle Teileinheiten eines übergeordneten Themas bilden.

Mit dem Begriffspaar ‚additiv – hierarchisch‘ ist ein Bereich einbezogen, der bereits die *Durchführung* eines Themas in einer vorliegenden Äußerung erfaßt. Die Probleme, die mit den Fragen der Themenwahl, der Themeneinführung, Themendurchführung und dem Themenabschluß verbunden sind, können *nicht* unter Ausklammerung *funktionaler* Kriterien behandelt werden. ‚Funktional‘ meint hier u. a. in Beziehung zu den Intentionen der Partner und zur spezifischen Kommunikationsform. Denn Themen werden nicht um ihrer selbst willen behandelt, sondern immer aufgrund einer bestimmten kommunikativen Intention, die sich ihrerseits in einer bestimmten Kommunikationsform konkretisiert. Eine solche Form ist das Interview. Daher können diese pragmatischen Aspekte nur im konkreten Zusammenhang bestimmt und in ihren Funktionen beschrieben werden (vgl. dazu Abschnitt 3.2).

## 2.2 Situationseinschätzung

Wir sind bei den bisherigen Ausführungen mehr oder weniger stark von der Seite dessen ausgegangen, der ein Interview liest, hört oder sieht, und haben dabei vorausgesetzt, daß eine Interview-Situation vorliegt. Die Frage allerdings, wie eine solche Situation zustandekommt, blieb unerörtert. Zwar ist richtig, daß eine Bestimmung schwer ist, ob vor dem Interview Absprachen getroffen wurden oder nicht; es dürfte aber auch einsichtig sein, daß in bestimmten Fällen Absprachen unabdingbare Bedingungen für das Zustandekommen einer Interview-Situation sein können. Die Bereitschaft einer Person, die Rolle des Interviewten zu übernehmen, kann von Vorbedingungen abhängig gemacht werden. So ist bei beabsichtigten SPIEGEL-Gesprächen der Fall eingetreten, daß Interview-Partner das Interview selbst verweigerten.<sup>6</sup>

Anlaß, nicht in ein Interview einzutreten, können Thema, Person des Interviewers, Ort, an dem das Interview stattfinden soll, Zeitpunkt seiner beabsichtigten Durchführung, kurz: möglicherweise alle Konstituenten einer Interview-Situation sein. Dabei handelt es sich nicht um diese

Faktoren allein, sondern um die Einschätzung, welche ein potentieller Interview-Partner von der Situation hat, die er auf sich zukommen sieht.<sup>7</sup> Für unseren Zusammenhang wäre es müßig, die Gründe zu erforschen, die eine Person dazu bewegt haben, nicht in eine Interview-Situation einzutreten, vielmehr geht es darum, Begriffe zu entwickeln, mittels derer beschreibbar wird, wie sich die Interview-Partner aufgrund ihrer Einschätzung der Situation in dieser verhalten. Wir gehen dabei von der Annahme aus, daß je nach Art der Einschätzung eine bestimmte Wahl von Thematik, Themenein- und -durchführung sowie die Wahl von Strategien und Techniken getroffen wird. Diese wiederum bestimmen die Wahl der konkreten sprachlichen und nichtsprachlichen Äußerungen in der Interview-Situation.

### 2.2.1 Konsens- und Dissenssituation

Als eine erste Beschreibungsgröße für die vielfältigen und vielschichtigen Motivationen und Interessen, mit denen die Partner in ein Interview eintreten, kann daher die *Situationseinschätzung* dienen.

Mit diesem Begriff wollen wir die Annahmen und Vorüberlegungen abdecken, die die Teilnehmer *vor* Beginn des Interviews bezüglich ihrer eigenen Zielsetzung, aber auch bezüglich der Grundeinstellung des Partners und dessen möglichen Intentionen vornehmen. Diese Voreinschätzung entscheidet mit über Themenwahl und -behandlung, Strategiewahl und den Einsatz möglicher Techniken. Dabei sind zwei prinzipielle Möglichkeiten zu unterscheiden: Die Teilnehmer können erwarten, daß der Partner mit ihren Zielen übereinstimmt (*Konsenserwartung*) oder aber andere, eventuell gegenteilige Ziele verfolgt (*Dissenserwartung*). Diese Erwartungshaltung kann sich jedoch im Laufe der Kommunikation als Fehleinschätzung erweisen und muß demgemäß korrigiert werden können.

Um diesem Sachverhalt Rechnung zu tragen, führen wir das Begriffspaar ‚offen‘ / ‚verdeckt‘ ein, das einen Wechsel der Situationseinschätzung faßbar macht.

Es kann zum Beispiel eine Situation von den Beteiligten als konsensgetragen eingeschätzt und eine entsprechende Wahl der kommunikativen Mittel getroffen werden. Im Verlauf der Interaktion kann sich nun ergeben, daß diese Erwartung nicht den tatsächlichen Beziehungen der Personen nach ihrer Einstellung zum Thema entspricht: es liegt dann

eine *verdeckte* Dissenssituation vor, die nun in eine *offene* überführt werden kann. Umgekehrt kann sich für die Teilnehmer überraschend ergeben, daß sie trotz gegenteiliger Erwartung mit ihrem Partner bezüglich eines Themas übereinstimmen. Auch hier wird dann der zunächst verdeckte Konsens in einen offenen überführt und bringt die entsprechende Korrektur von Strategien und Techniken mit sich. Generell gilt bei der Überführung von Situationseinschätzungen, daß sie an einen Informationszuwachs gebunden sind.

Die grundlegende Bedeutung der Situationseinschätzung für intentionales Handeln scheint uns die Hypothese zu rechtfertigen, daß sie nicht auf den Kommunikationstyp ‚Interview‘ beschränkt ist, sondern generell für jede Form menschlicher Kommunikation gültig ist.

### 2.2.2 Schlimmstmögliche Deutungen

Ein weiterer Gesichtspunkt ist bei der Situationseinschätzung zu beachten. Es handelt sich um die „schlimmstmöglichen Deutungen“, die von Goffman eingeführt und in ihrer Bedeutung gerade für öffentliche Kommunikationsformen hervorgehoben werden. Er geht davon aus, daß der Akteur und die Zeugen seiner Handlung sich (mehr oder weniger übereinstimmend) eine oder mehrere ‚schlimmstmögliche Deutungen‘ vorstellen können, die ein Höchstmaß an Kränkungen für den anderen oder an beschämenden Implikationen für den Akteur selber unterstellen.<sup>8</sup>

Dieser Aspekt gewinnt um so mehr an Bedeutung für unsere Untersuchung, als das Interview eine öffentliche Sprechsituation ist, und in der Primärsituation die Sekundärsituation mitbedacht wird. Für die Situationseinschätzung heißt dies, daß die Partner bei jeder Äußerung sowohl die für sie selbst als auch die für den/die anderen Partner negativen Konsequenzen aus einer kommunikativen Handlung berücksichtigen, wobei die Konsequenzen in Primär- und Sekundärsituation mitbedacht werden.

In die Situationseinschätzung gehen Fragen ein wie: Welche Konsequenzen negativer oder positiver Natur ergeben sich aus dem kommunikativen Verhalten eines Partners für den/die anderen Partner in der Primärsituation; welche Konsequenzen ergeben sich aus Äußerungen beider hinsichtlich der Rezipienten in der Sekundärsituation?

Je nach der Einschätzung als Konsens- oder Dissenssituation bedingt die Beantwortung dieser Fragen die Wahl der einzusetzenden und die Inter-

pretation der eingesetzten Mittel. Geht zum Beispiel ein Partner davon aus, daß eine Dissenssituation vorliegt, so wird er bestrebt sein, sich in seinen Äußerungen keine Blößen zu geben oder er wird, falls sein Partner eine schlimmstmögliche Deutung thematisiert, sich gezwungen sehen, dieser zu widersprechen. Auch kann er versuchen, selbst schlimmstmögliche Deutungen der Äußerungen des Partners zu geben.

## 2.3 Strategie – Taktik – Technik

### 2.3.1 Strategie

Interviewer und Interviewter gehen mit spezifischen Interessen und daher auch bestimmten Einschätzungen der Interview-Situation (Konsens- oder Dissenssituation) in das Gespräch. Die sich aus Interessen und Voreinschätzungen der Interview-Situation ergebende, im Interview durchgängige Grundhaltung eines Teilnehmers der Primärsituation nennen wir seine „Strategie“.

Der Wechsel von einer Strategie zur anderen im Interview ist prinzipiell möglich, aber nicht häufig anzutreffen. Ein Strategiewechsel könnte bei einer falschen Voreinschätzung der Interview-Situation bzw. der Interessen des Gegenübers notwendig werden und wäre dann auch von einer Änderung der Grundform begleitet (etwa Übergang von verdecktem Dissens zu offenem Dissens).

In der Konsenssituation wählt der Interviewer die *Bestätigungsstrategie*, die dem Interviewten die Möglichkeit einräumt, all das zu sagen, was er sagen will. Darüber hinaus aber stellt er keine unbequemen Fragen mehr, erhält somit die Konsenssituation aufrecht und festigt sie.

In der Dissenssituation folgt der Interviewer der *Konfrontationsstrategie*; er versucht, Informationen zu gewinnen, die der Interviewte zurückhalten will, und greift den Interviewten in Person und von ihm vertretener Sache an. Die Konfrontationsstrategie erhält und stützt die Dissenssituation.

Für den Interviewten ergeben sich entsprechend seiner offensiven bzw. defensiven Motivation zwei Strategien: Die *Propagierungsstrategie*, die der Verbreitung seiner Ansichten sowie der Werbung für seine Person/Sache (Image-Bildung) dient, und die *Verdeckungsstrategie*, die auf Zurückhaltung von Information ausgerichtet ist. Beiden Strategien kann der Interviewte sowohl in der Konsens- als auch in der Dissenssituation

folgen; die konkreten Mittel zur Durchsetzung einer bestimmten Strategie werden sich allerdings je nach Grundsituation stark unterscheiden. Deshalb empfiehlt es sich hier aus praktischen Gründen, für die Beschreibung der Strategie des Interviewten vier Möglichkeiten anzusetzen:

- a) Propagierungsstrategie im Konsens
- b) Propagierungsstrategie im Dissens
- c) Verdeckungsstrategie im Konsens
- d) Verdeckungsstrategie im Dissens

### 2.3.2 Technik

Techniken sind sprachliche, parasprachliche und außersprachliche Muster, die von den Beteiligten in der Kommunikation zur Verfolgung ihrer Strategie benutzt werden. Durch die vorgegebene Rollenverteilung im Interview ist ein Teil der Techniken Interviewer-spezifisch, ein anderer Interviewter-spezifisch, ein dritter von beiden verwendbar.

Es gibt komplexe Techniken, deren Wirkung erst aus dem Zusammenspiel mehrerer Verfahren erwächst, und die sich über längere Passagen im Text erstrecken können (vgl. Abschnitt 3.3.3). Andererseits kann die Gesamtwirkung einer Technik von einem einzigen Wort ausgehen. Im folgenden geben wir einige Beispiele für Techniken, verweisen aber im übrigen auf die einschlägige Literatur.<sup>9</sup>

Aufgrund ihrer Wirkungsabsicht fassen wir verschiedene Techniken unter dem Begriff der *Suggestion* zusammen. Gegenüber der rationalen Argumentation, die dazu dient, einen Respons bewußter, rationaler Art hervorzurufen, wollen suggestive Techniken einen mehr oder weniger unbewußten Respons affektiver Art erzeugen. Zu den Techniken der Suggestion ist die Ausnutzung des sogenannten *Bahnungseffektes*<sup>10</sup> zu rechnen. Die folgenden Beispiele zeigen verschiedene Ausnutzungen des Bahnungseffektes.

Erstes Beispiel

A Mögen Sie Marmeladebrötchen zum Frühstück?

B Sie verabscheuen doch auch diese ewigen Marmeladebrötchen zum Frühstück?

Bei Entscheidungsfragen (vgl. Abschnitt 3.1.2.3) ist die Antwort mit „Ja“ besser gebahnt als die mit „Nein“. Während der Befragte auf A

sehr leicht mit „Ja“ antworten kann, macht ihm Frage B mit ihrem massiven Einsatz von Bahnungsmitteln ein Bekenntnis zugunsten des Marmeladebrötchens sehr schwer.

Erstens ist Frage B so formuliert, daß die „Ja-Bahnung“ wiederum ausgenutzt ist. Zweitens drückt das „doch“ die feste Überzeugung des Fragestellers aus, daß für ihn nur eine Antwort (die erwünschte!) überhaupt denkbar und sinnvoll ist. Drittens soll durch das „auch“ der Eindruck erweckt werden, daß der Sprecher in seiner Ablehnung der Marmeladebrötchen sicher ist und ein Widerspruch zum Konflikt führt. Zugleich suggeriert das „auch“, daß die Meinung des Fragenden allgemein anerkannt sei und lädt somit zur Identifikation ein. Viertens liegt eine negative Wertung durch das Adjektiv „ewig“ vor, die im gleichen Sinne die Wahrscheinlichkeit der Antwort im voraus manipuliert. Fünftens können schließlich Intonation und Gestik ein übriges leisten.

#### Zweites Beispiel

A Mögen Sie die Suppe mit Ei?

B Mögen Sie ein oder zwei Eier in der Suppe?

Die Frage B bahnt die Antwort durch Vorgaben. Die Fragevoraussetzungen in A lassen die Antworten Ja / Nein zu; auf B ist eine abschlägige Erwiderung („Nein, ich möchte überhaupt kein Ei in meiner Suppe.“) schwieriger zu geben.

Zu den suggestiven Techniken zählt weiter die Verwendung von *Ausdrücken mit tendenziösem Gefühlswert*. Belegt jemand einen Sachverhalt mit bestimmten Reizworten (Freiheit, Entfremdung, Umweltschutz, Vergewaltigung, links), manipuliert er die Einstellung seiner Zuhörer.<sup>11</sup> Ob das Schlagwort auf den betreffenden Sachverhalt überhaupt zutrifft, ist hier von untergeordneter Bedeutung. Eingefahrene *Vorurteile* sind in gleicher Weise anzuwenden. Andauernde *Wiederholungen* prägen sich ein und werden endlich geglaubt.

Die Technik *Bluffen* funktioniert u. a. durch die Verwendung einer bestimmten Sprachebene (zum Beispiel Wissenschaftsjargon mit vielen Fachtermini), durch die Betonung der Komplexität eines tatsächlich einfachen Problems, durch Zitate von Autoritäten oder Datenkolonnen, das Herausstreichen der eigenen Kompetenz („ich als langjähriger . . . kann dazu sagen . . .“) usw.

*Scheinbeweise* arbeiten mittels Vergleichen, Metaphern, Analogien oder unzulässigen Schlußverfahren; sie täuschen rationale Argumente vor und geben Plausibles für exakt bewiesen aus.

Zur komplexen Technik der *Vereinfachung* zählt das Aufstellen eines *scheinbaren Dilemmas* (vgl. zweites Beispiel). Man gibt nur ein „entweder – oder“ vor und unterschlägt die Möglichkeit zu Vergleichen, Abstufungen und Teillösungen. Eine typisch nicht-spezifische Technik: Der Interviewer kann damit zum Beispiel in der Konfrontationsstrategie und Angriffstaktik den Interviewten zu einseitigen und angreifbaren Äußerungen verleiten; der Interviewte kann seinerseits im Rahmen einer Verdeckungsstrategie und Verteidigungstaktik etwa eine Handlung rechtfertigen, indem er ihr (nur) eine schlechtere Alternative gegenüberstellt.

Der *Wortrealismus*<sup>12</sup> basiert auf dem zu großen Vertrauen, das wir der Sprache leicht entgegenbringen. Man tendiert dazu, Wort und Sache in einen wesenhaften Zusammenhang zu bringen und das Wort nicht nur als Zeichen, sondern bereits als die Sache selbst aufzufassen. Wir glauben also fälschlich, daß dort, wo ein Wort ist, auch eine Sache existiert. Hier sind die Euphemismen (Beschönigungen) zu nennen, durch die bedenkliche Sachverhalte als weniger gefährlich angesehen werden, was entsprechende praktische Konsequenzen hat. Beispiel: Das unschöne Wort „Mord“ läßt sich durch „bedauerliches Vorkommnis“ oder „Vorfall“ ersetzen; „vernichtende Wahlniederlage“ durch „deutlicher Abwärtstrend in der Wählergunst“ oder „immerhin noch über dem Ergebnis von 1958 liegendes Resultat“.

Die krasse *Verletzung der Aufrichtigkeitsbedingung* ist eine nur sehr schwer (direkt) nachweisbare Technik, die sich in einem breiten Spektrum von Untertechniken (die sich zum Teil gegenseitig überschneiden) konkretisieren läßt: bewußte Irreführung, Lüge, falsche Fragevoraussetzungen, falsche Unterstellungen, Diffamierung etc.

### 2.3.3 Rekonstruktion

Während die Teilnehmer an der Primärsituation des Interviews systematisch von der übergeordneten Strategie zu den einzelnen konkreten Äußerungen kommen können,<sup>13</sup> muß der Rezipient (Publikum, Analytiker) der Sekundärsituation den umgekehrten Weg gehen. Ihm liegt der Text mit vielen realisierten Techniken in den verschiedenen Äußerungen vor. Über Einsätze und Wirkungen der Techniken sind Verfahren auszumachen, die in ihrer Gesamtheit auf die zugrunde liegenden Strategien schließen lassen. Bei der Interpretation des Textes bringt der

Leser / Analytiker allerdings subjektive Faktoren mit ins Spiel (zum Beispiel seine Einstellung zum Interviewten oder dem Interviewer); ebenso sei an die Modifikation der Primärsituation durch das vermittelnde Medium erinnert (vgl. 1.2.1.5).

Da eine einzelne Technik für mehrere, einander unter Umständen entgegengesetzte Absichten einsetzbar ist und überdies eine aufgefundene Technik nicht eindeutig auf eine bestimmte Strategie hinweist, können wir keine *funktionale* Analyse des Interviews mittels exakter formaler Methoden durchführen.

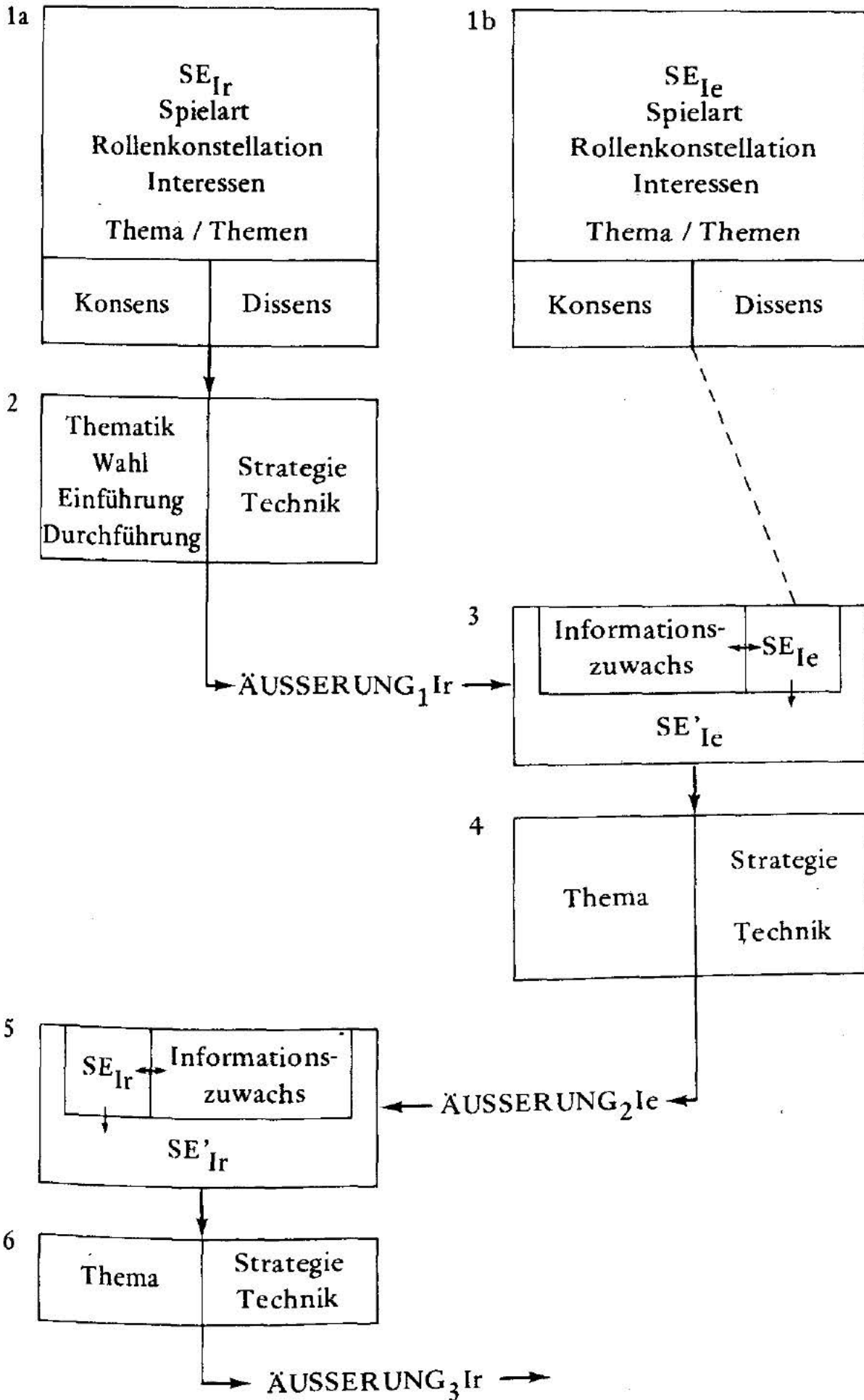
#### 2.4 *Verlaufsmodell zur Interaktion im Interview*

Im folgenden sollen die bisherigen Ausführungen zur Beschreibung der Interview-Situation in einem Verlaufsmodell schematisch zusammengefaßt werden, das dem Interaktionscharakter des Interview-Geschehens gerecht werden soll. Dieses Modell lehnt sich in den Grundzügen an das von Kallmeyer et al. (1974, 36 – 44) gegebene Kommunikationsmodell an, es bezieht sich jedoch in spezieller Weise auf das Interview.

In der schematischen Darstellung auf S. 56 werden folgende Sachverhalte zusammengefaßt:

*ad 1a / 1b:* Sowohl der Interviewer als auch der Interviewte nehmen mit eigenen Situationseinschätzungen am Interview teil, die durch  $SE_{I_r}$  (= Situationseinschätzung des Interviewers) und  $SE_{I_e}$  (= Situationseinschätzung des Interviewten) gekennzeichnet sind. Dazu gehören unter anderem: Kenntnis der Art des jeweiligen Kommunikationsspiels und seiner Regeln; Einschätzung der dabei vorliegenden Rollenkonstellation für das Spiel; die in der Interaktion verfolgten eigenen Interessen sowie Annahmen über die Interessen des Partners; Annahmen über die in der vorliegenden Situation behandelbaren und zu behandelnden Themen. Aus diesen Annahmen ergibt sich die Einschätzung der Situation als Konsens- oder Dissenssituation.

*ad 2:* Aufgrund der für den Interaktionstyp „Interview“ geltenden Konventionen obliegt es dem Interviewer, den Eröffnungsschritt zu tun. Er wählt aus dem zu behandelnden thematischen Bereich ein Thema oder Teilthema aus. Weiter legt er sich ein Konzept für Themeneinführung und -durchführung zurecht, d. h. er entscheidet sich je nach Situationseinschätzung für eine bestimmte Strategie und bestimmte Techniken,



derer er sich im Verlaufe der Interaktion bedienen will. Darauf tätigt er die das Interview eröffnende erste Äußerung (= ÄUSSERUNG<sub>1Ir</sub>).

*ad 3:* Diese bringt dem Interviewten einen Informationszuwachs, der ihm eine Überprüfung seiner Situationseinschätzung erlaubt, wie er sie in 1b vorgenommen hat.<sup>14</sup> So kommt er zu einer weiteren Situationseinschätzung (= SE'<sub>Ie</sub>), die in einer Bestätigung oder Korrektur von SE<sub>Ie</sub> bestehen bzw. zu einer völlig neuen Einschätzung führen kann.

*ad 4:* In Entsprechung zu SE'<sub>Ie</sub> wählt der Interviewte seine Strategie und Technik, mittels derer er zum angesprochenen Thema Stellung nehmen will. Er tätigt die zweite Äußerung des Interviews (= ÄUSSERUNG<sub>2Ie</sub>).

Diese kann u. a. auch darin bestehen, daß der Interviewte seine Mitwirkung am weiteren Interview-Geschehen ablehnt und damit die Interview-Situation beendet. Kennzeichnet dieser Fall das eine Extrem, so kann auf der anderen Seite die Äußerung des Interviewten voll und ganz den Erwartungen des Partners entsprechen.

*ad 5:* Zwischen beiden Extremen bewegt sich der Informationszuwachs bei dem Interviewer. Dieser überprüft in gleicher Weise wie der Interviewte in 3, auf welche Art seine alte Situationseinschätzung SE<sub>Ir</sub> in eine neue (SE'<sub>Ir</sub>) zu überführen ist (d. h. ob sie bestätigt wird, zu korrigieren oder völlig zu verwerfen ist).

*ad 6:* Aufgrund von SE'<sub>Ir</sub> kommt auch er zu einer Überprüfung des zur Behandlung anstehenden Themas und seiner Teilbereiche sowie von Strategie und Technik. Auch hier lassen sich zwei Extreme vorstellen: Im einen Fall hält er sich streng an einen ihm vorliegenden Fragenkatalog; im anderen Fall geht er ganz auf die Äußerung des Interviewten ein. Dort nimmt das Interview die Form einer Befragung, hier die eines Gesprächs an.

Wenn die aufgezeigten Extremfälle nicht allzuoft eintreten,<sup>15</sup> liegt dies u. a. an der durch die Doppelung der Kommunikationssituation gegebenen Kontrollfunktion der Öffentlichkeit und dem dadurch häufig bedingten Versuch der Interaktionspartner, solche Äußerungen zu vermeiden, die leicht Anlaß zu schlimmstmöglichen Deutungen geben. Die gekennzeichneten Extremfälle werden normalerweise solchen Deutungen unterworfen.

Das gegebene Modell ist nicht vollständig, es weist jedoch auf einen zentralen Punkt hin:

Das Interview ist ein Prozeß der Interaktion, in dessen Verlauf die Partner fortwährend zu neuen Situationseinschätzungen und potentiell in jedem Stadium des Prozesses zur Wahl neuer Strategien und Techniken sowie zur Einführung neuer Themenbereiche oder Themen kommen können.

## 2.5 Das Interview als Kommunikationsspiel

### 2.5.1 Das Interview als Spiel

Jedes Interview läßt sich als ein Spiel im weiteren Sinn des Wortes begreifen. Die Mitspieler sind dabei die einzelnen *aktiven* Teilnehmer als Interviewer, Interviewter und unter Umständen auch als Publikum, sofern es handelnd in den Verlauf des Interviews eingreift, etwa bei öffentlichen Interviews durch Zwischenrufe oder Beifallskundgebungen. Es ist in den meisten Fällen eine Frage des Untersuchungsaspekts und der Zweckmäßigkeit, ob man das Publikum bei der Betrachtung einbezieht. Da wir uns im wesentlichen auf die Analyse und Beschreibung eines Interview-Textes beschränken, an dessen Erstellung ein Publikum nicht unmittelbar aktiv beteiligt war, konzentrieren wir uns auf Interviewer und Interviewten als Spieler.

Die einzelnen sprachlichen und nicht-sprachlichen Äußerungen der Spieler stellen die Spielzüge des Spieles dar. Wir beschränken uns hier auf die sprachlichen ‚Spielzüge‘, weil im Interview-Text nur auf diese Bezug genommen wird.<sup>16</sup>

Wie jedes strategische Spiel ist auch das Interview regelgeleitet. Der Austausch von Äußerungen im Interview erfolgt offenkundig nicht ungezügelt und willkürlich. Auf das Vorhandensein von Regeln, welche das Interview bestimmen, deutet auch die Tatsache hin, daß man im Interview Fehler machen kann, etwa indem man Fragen inkorrekt beantwortet, jemanden falsch anredet, Fragen mit falschen Voraussetzungen stellt usw. Man kann von einem Fehler nämlich nur dort sinnvoll sprechen, wo es *Regeln* gibt, die festlegen, was als Fehler zu bewerten ist und was nicht. In seiner Studie „Die Idee der Sozialwissenschaft und ihr Verhältnis zur Philosophie“ führt Peter Winch dazu aus:

Ein Fehler ist ein Verstoß gegen ein als richtig *Etabliertes*. Als solcher muß er *erkennbar* sein. Wenn ich zum Beispiel im Gebrauch eines Wortes einen Fehler mache, müssen andere Leute in der Lage sein, mich darauf hinzuweisen. Wenn das

nicht der Fall ist, kann ich tun, was ich will, und es gibt für meine Handlungen keine äußere Kontrolle; das heißt, es ist nichts etabliert. Die Etablierung eines Standards läßt sich sinnvollerweise nicht einem Individuum in völliger Isolierung von anderen Individuen zuschreiben. Denn allein der Kontakt mit anderen Individuen ermöglicht die äußere Kontrolle der Handlungen eines Menschen, von welcher die Etablierung eines Standards nicht zu trennen ist.<sup>17</sup>

Aus diesem Zitat geht hervor, daß die Errichtung eines Standards, welcher durch eine Regel beschrieben wird, stets nur innerhalb sozialer Gefüge erfolgen kann, von deren Natur und Gestalt der jeweilige Standard oder die jeweiligen Regeln abhängig sind. Man muß sich freilich davor hüten, diese Abhängigkeit nur einseitig zu sehen. Vom Inhalt des Standards wird auch das soziale Gefüge beeinflusst. Das Verstehen sozialer Gefüge ist schließlich nur durch Kenntnis der in ihnen gültigen Standards möglich.

### 2.5.2 Spieltypen

Je nach Art der Spielzüge, die die Spieler eines Spiels den Regeln entsprechend machen dürfen, lassen sich zwei Typen von Spielen unterscheiden: symmetrische Spiele und komplementäre Spiele. Bei symmetrischen Spielen ist jeder Spieler berechtigt, den gleichen Typus von Spielzügen auszuführen wie sein Gegenspieler. Beispiele für symmetrische Spiele sind etwa Schach, Dame, Gespräche unter Gleichberechtigten, Podiumsdiskussionen usw. In komplementären Spielen sind die Typen von Spielzügen, die die Spieler ziehen dürfen, je nach Rolle des Spielers verschieden. Beispiele für komplementäre Spiele sind verschiedene Kartenglücksspiele, wie *Ecarté*, Siebzehn und vier usw., in denen der Bankhalter andere Rechte und Verpflichtungen hat als sein Gegenspieler. Ein dienstliches Gespräch zwischen einem Offizier und einem Rekruten ist ebenfalls ein komplementäres Spiel, da es dem Offizier hier erlaubt ist, Befehle zu geben, was der Rekrut nicht darf.<sup>18</sup>

Das Interview ist ein komplementäres Spiel, das heißt der Interviewer ist befugt, Äußerungen anderen Typs zu tätigen als der Interviewte. Es ist zum Beispiel kaum denkbar, daß der Interviewte den Interviewer zur Person befragt, oder daß der Interviewer keine Fragen an den Interviewten richtet. Ebenfalls wird es gemeinhin als Regelverstoß angesehen, wenn sich der Interviewte für das Gespräch zuerst bedankt.

### 2.5.3 Regeltypen

Die spielbestimmenden Regeln lassen sich in zwei Typen unterteilen: *Muß-Regeln* und *Soll-Regeln*.

- Muß-Regeln sind Regeln, die unbedingt befolgt werden müssen, damit ein Spiel überhaupt zustandekommen und aufrecht erhalten werden kann. Muß-Regeln sind spielkonstituierende Regeln. Das Nichtbefolgen dieser Regeln im Spiel führt zum Abbruch des Spiels.
- Soll-Regeln sind Regeln, die innerhalb eines Spiels befolgt werden sollen. Die Nichtbefolgung dieser Regeln wird im Normalfall sanktioniert oder führt dazu, daß der Spieler, der eine Soll-Regel mißachtet, in Nachteil gerät. Im Unterschied zu den Muß-Regeln wird durch ein Nichtbefolgen der Soll-Regeln das Spielen des Spiels nicht prinzipiell unmöglich gemacht.

Zu den Muß-Regeln, die im Interview gelten, gehören etwa:

- die Regel, daß mindestens zwei Personen am Interview teilnehmen, von denen eine die Rolle des Interviewers und die andere die Rolle des Interviewten übernimmt;
- die Regel, daß einer der beiden Partner vornehmlich Äußerungen tätigt, die den anderen dazu veranlassen, Auskünfte zu geben (vgl. dazu Abschnitt 3.1 und 3.1.1). Bei Nichtbefolgen dieser Regel kann zwar auch ein Dialog zwischen den Redepartnern zustandekommen, aber man würde diesen Dialog nicht als ‚Interview‘ bezeichnen, sondern als Gespräch oder Diskussion.<sup>19</sup>

Wie die angeführten Beispiele zeigen, beschreiben Muß-Regeln die Bedingungen, welche das Interview konstituieren. Sie beziehen sich in erster Linie auf die Teilnehmer des Interviews, dessen formale Struktur und Thematik.

#### 2.5.3.1 Zur Problematik der Soll-Regeln

Einer systematischen und allgemein verbindlichen Darstellung der im Interview gültigen Soll-Regeln stehen prinzipiell drei Hindernisse im Wege.

Es ist erstens sehr fraglich, ob sich diese Regeln überhaupt systematisieren lassen bzw. ob eine Systematisierung sinnvoll ist. Soll-Regeln als Handlungsanweisungen hängen hauptsächlich von der Struktur des sozialen Gefüges ab, innerhalb dessen sie gültig sind. Sie unterliegen daher

einem raschen Wandel und können deshalb nicht allgemein verbindlich sein.

Soll-Regeln sind in den seltensten Fällen explizit formulierte Regeln. Ihr Vorhandensein wird normalerweise erst bemerkt, wenn ein Regelverstoß vorliegt. Diese Regeln werden im täglichen Leben durch Übung erlernt und internalisiert. Daraus erklärt es sich, daß „Lehrbücher der Höflichkeit“ oder Handbücher der Diskussionstaktik, in denen Soll-Regeln explizit dargestellt werden, oft lächerlich oder banal wirken. Entweder man kennt diese Regeln schon, weil man sie im täglichen Umgang mit Menschen erlernt hat, dann wirken sie trivial. Oder aber man hat diese Regeln nicht erlernt, dann sind sie in ihrer expliziten Form kaum anwendbar. Denn die Anwendung der Höflichkeitsregeln begründet nicht höfliches Verhalten, sondern setzt es in gewisser Weise schon voraus.<sup>20</sup>

Aus diesen Gründen schien es uns zweckmäßig zu sein, auf eine systematische Auflistung der einzelnen Regeln zu verzichten und stattdessen bei der konkreten Analyse des SPIEGEL-Gesprächs auf bestimmte Soll-Regeln zu verweisen, besonders dann, wenn ein Regelbruch vorliegt.

# 3. Exemplarische Analyse

## 3.0 Vorbemerkung

In den beiden vorangehenden Kapiteln haben wir die Konstituenten der Interview-Situation umrissen und ihre spezifischen Merkmale aufgezeigt. Im folgenden geben wir eine exemplarische Analyse des SPIEGEL-Gesprächs mit Franz Josef Strauß vom 14. 10. 1974, die eine Reihe schon angesprochener Aspekte vertieft.

Faßt man das Interview als eine Art Frage-Antwort-Spiel auf, dann gilt es darzustellen, welche Äußerung als Frage und welche als Antwort gewertet werden kann. Dabei ist zu unterscheiden, ob und wie ein Interviewter auf welche Fragen antwortet. Andererseits gilt es aufzuzeigen, mit welchen Mitteln ein Interviewer versucht, seinen Partner zu bestimmten Äußerungen zu bewegen.

Im ersten Teil (Abschnitt 3.1) wird untersucht, welche Regeln dem Frage-Antwort-Spiel zugrunde liegen; ferner wird eine formale Bestimmung des Frage- und Antwortbegriffs gegeben, die eine genauere Analyse vorliegender Äußerungspaare erlaubt. Im zweiten Teil (Abschnitt 3.2) werden die thematischen Einheiten des Interviews betrachtet und deren Wahl, Einführung, Durchführung und Schluß untersucht. Zwei längere Interview-Passagen werden im dritten Teil (Abschnitt 3.3) einer funktionalen Analyse unterzogen, die über die im ersten Teil gegebene formale Analyse hinausgeht. Dabei werden einige in den betreffenden Passagen enthaltene Strategien und Techniken herausgearbeitet, derer sich Interviewer und Interviewter bedienen. Der vierte Teil (Abschnitt 3.4) schließlich befaßt sich mit Techniken der Präsentation von Interview-Texten und versucht aufzuweisen, wie ein Medium durch Präsentationsmittel und -verfahren eine Beeinflussung des Lesers bei der Lektüre des Interview-Textes anstrebt.

### 3.1 Das Interview als Frage-Antwort-Spiel

#### 3.1.1 Offene und verdeckte Fragen

Wir wollen Fragen, die im Interview-Text durch Fragesatzform und/oder Fragezeichen gekennzeichnet sind, als *offene Fragen* bezeichnen.

Neben der Möglichkeit, offen zu fragen, besteht für einen Interviewer noch die Möglichkeit, *verdeckte Fragen* an den Interviewten zu richten. *Verdeckte Fragen* sind Äußerungen, in denen etwas behauptet wird, das nicht gewiß ist, und zu denen der Interviewer eine Stellungnahme oder Rückantwort des Interviewten erwartet. Des weiteren rechnen wir Bitten und Aufforderungen, einen fraglichen Sachverhalt zu klären, zu den verdeckten Fragen. Allen verdeckten Fragen ist gemeinsam, daß sie ohne wesentliche Sinnänderung in offene Fragen umformuliert werden können.

Im folgenden werten wir als verdeckte Fragen:

- Äußerungen, die bahnende Partikel enthalten, wie „doch“, „also doch“, „wohl“ usw. Durch solche bahnenden Partikel zeigt der Interviewer an, daß er eine zustimmende Stellungnahme erwartet. Ein Beispiel für eine verdeckte Frage dieses Typs ist SP 15:  
Sie sagen, es ist im Moment kein Kristallisationspunkt da. Es sind *doch auch* im Moment die Wähler nicht da (Hervorhebung von uns).
- Äußerungen, die Hypothesen des Interviewers über Gedanken, Absichten und Meinungen des Interviewten enthalten. Auch hier erwartet der Interviewer eine zustimmende oder ablehnende Rückantwort des Interviewten. Die Äußerung SP 25 gibt ein Beispiel für eine derartige verdeckte Frage:  
Sie *sehen* also auch die Gefahr, daß die Reibungsverluste bei einer vierten Partei möglicherweise größer sein werden als der Zugewinn (Hervorhebung von uns).
- Äußerungen, die Bitten oder Aufforderungen ausdrücken, etwa: „Erläutern Sie bitte . . .“ oder „Erklären Sie bitte . . .“. Im untersuchten SPIEGEL-Gespräch finden sich keine Interviewer-Äußerungen dieses Typs.

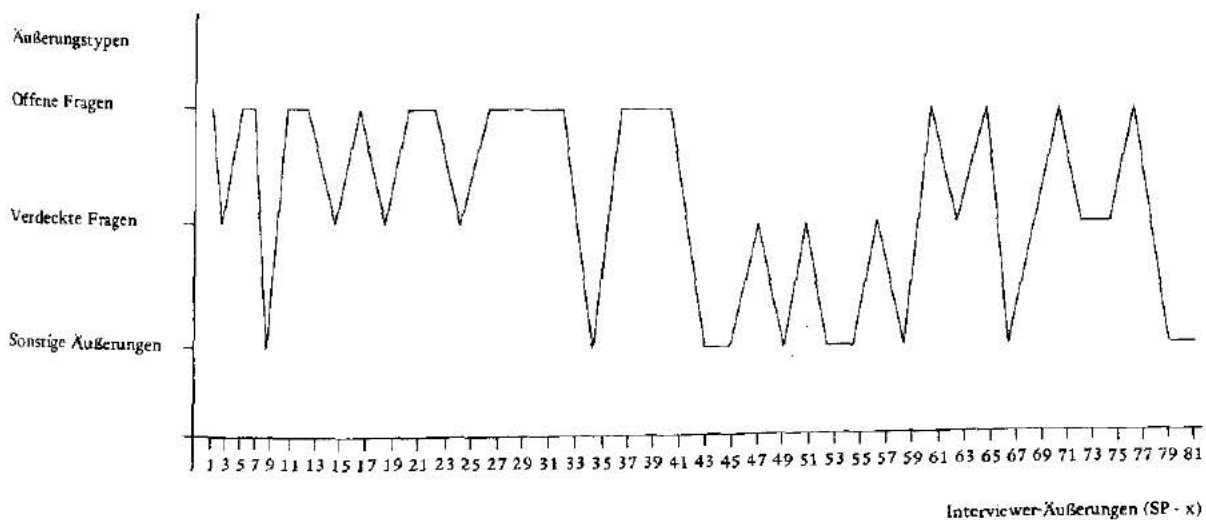
### 3.1.1.1 Erste Auswertung des Frageverlaufs

Das Gesamt-Interview enthält 41 Interviewer-Äußerungen. Davon stellen 19, also knapp die Hälfte der Interviewer-Äußerungen, offene Fragen dar. Im einzelnen sind dies die Äußerungen SP 1 (Doppelfrage in 1a und 1b), SP 5, SP 7, SP 11, SP 13, SP 17, SP 21, SP 23, SP 27, SP 29, SP 31, SP 33, SP 37, SP 39, SP 41 (Fragesatzform ohne Fragezeichen), SP 61, SP 65, SP 71, SP 77.

Elf Interviewer-Äußerungen, also ungefähr ein Viertel aller Interviewer-Äußerungen, enthalten verdeckte Fragen: SP 3, SP 15, SP 19, SP 25, SP 47, SP 51, SP 57, SP 63, SP 69, SP 73, SP 75.

Somit beträgt der Anteil der offenen und verdeckten Fragen an den Interviewer-Äußerungen in diesem SPIEGEL-Gespräch etwa drei Viertel. Die restlichen Äußerungen des Interviewers enthalten entweder echte, ungebahnte Behauptungen (SP 9, SP 35, SP 43, SP 45, SP 49, SP 53, SP 67, SP 79) oder Zitate, die dazu dienen, neue Daten oder neuen Gesprächsstoff bereitzustellen (SP 55, SP 59). Das SPIEGEL-Gespräch wird regelmäßig durch das Schlußstereotyp „Wir danken Ihnen für dieses Gespräch“ beendet (SP 81).

Man kann den Verlauf der Interviewer-Äußerungen in einer Kurve folgendermaßen darstellen:



Wie man sieht, ist die Kurve an der Stelle SP 43 bis SP 59 stark unterlastig; hier werden vom Interviewer keine offenen Fragen gestellt, aber relativ zum Gesamtverlauf des Interviews recht viele sonstige Äußerungen getätigt. Diese auffällige Abweichung läßt erste Vermutungen hinsichtlich Themen- oder Strategienwechsel zu. Allerdings können diese

Vermutungen erst im Verlauf einer funktionalen Analyse bestätigt oder falsifiziert werden (vgl. Abschnitt 3.3.3.2 und 3.2.3).

### 3.1.2 Die Frage-Antwort-Relation

Bisher haben wir unser Augenmerk nur auf die Fragen des Interviewers gerichtet. Eine genaue Typologisierung von Fragen setzt jedoch schon eine Bestimmung des Begriffes ‚Antwort‘ voraus, da eine Frage stets eine Antwort erheischt. Im folgenden soll der umgangssprachliche Antwortbegriff kurz abgeklärt und eine formale Frage-Antwort-Typologie dargestellt werden.

#### 3.1.2.1 Der umgangssprachliche Antwortbegriff

In der Umgangssprache wird der Begriff ‚Antwort‘ sehr weit gefaßt. Als Antwort auf eine Frage können nahezu alle fragebezogenen sprachlichen oder nicht-sprachlichen Entgegnungen bezeichnet werden, gleichgültig, ob sie die durch die betreffende Frage geforderte Information liefern oder nicht. Die folgenden Textbeispiele können von kompetenten Sprechern des Deutschen beide als zulässig bezeichnet werden, obwohl ein und dieselbe Reaktion auf eine Frage einmal als ‚Antwort‘ bezeichnet wird und das andere Mal nicht.

I. Auf die Frage, wo er sich zur Tatzeit befunden habe, gab der Verdächtige *keine Antwort*, sondern entgegnete: „Es ist eure Sache, das herauszufinden!“

II. Auf die Frage, wo er sich zur Tatzeit befunden habe, gab der Verdächtige zur *Antwort*: Es ist eure Sache, das herauszufinden!“

Es ist offenkundig, daß ein derartig widersprüchlicher Antwortbegriff nicht brauchbar sein kann für eine hinreichend genaue Analyse von Frage-Antwort-Verläufen. Für das Interview gilt dies um so mehr, als es für dessen Gelingen notwendig ist, daß tatsächlich die durch eine Frage geforderte Information durch die Antwort gegeben wird.

#### 3.1.2.2 Ein präzisierter Antwortbegriff

Aufgrund der Unzulänglichkeit des umgangssprachlichen Antwortbegriffs wurden innerhalb der Linguistik und der formalen Logik verschie-

dene Versuche unternommen, einen formal korrekten und inhaltlich angemessenen Antwortbegriff zu definieren, der eine hinreichend exakte Beschreibung und Bewertung von Frage-Antwort-Verläufen ermöglichen sollte.<sup>1</sup>

Ganz allgemein ging man dabei von der Grundannahme aus, daß ein Frage-Antwort-Spiel nur dann erfolgreich gespielt werden kann, wenn beide Spieler wissen, was als mögliche Antwort auf eine bestimmte Frage in Betracht kommen kann, und das ist nur der Fall, wenn sämtliche möglichen Antworten bereits in der Frage vorgegeben sind.<sup>2</sup>

Die Klasse der möglichen Antworten kann durch eine Frage auf zweierlei Weise vorgegeben werden:

- dem Umfang nach (extensional)
- dem Inhalt nach (intensional).

Wir können deshalb zwei Typen von Fragen unterscheiden: *extensionale Fragen* und *intensionale Fragen*.<sup>3</sup>

### 3.1.2.3 Extensionale Fragen

Extensionale Fragen geben ihre möglichen Antworten explizit als Alternativen vor. Es lassen sich zwei Grundtypen extensionaler Fragen unterscheiden:

- (1) *Alternativfragen* der Form „Ist es der Fall, daß  $A_1$  oder ist es der Fall, daß  $A_2$  . . .?“
- (2) *Entscheidungsfragen* der Form „Ist es der Fall, daß  $A_1$  oder ist es nicht der Fall, daß  $A_1$ ?“

Beispiel für eine Alternativfrage innerhalb des SPIEGEL-Gesprächs ist SP 65:

Der Deus ex Mainz [Kohl] oder der Deus ex Kiel [Stoltenberg]? (= Soll Kohl der Kanzlerkandidat der CDU/CSU werden oder Stoltenberg?)<sup>4</sup>

In Alternativfragen bietet der Interviewer dem Interviewten mehrere Antwortalternativen an, die zueinander in Gegensatz stehen.

Als *einfache* und *direkte Antworten* auf Alternativfragen kommen nur diejenigen Aussagen in Betracht, die durch die betreffende Frage als Alternativen angeboten werden. In unserem Beispiele also die beiden Aussagen:

Der Deus ex Mainz [Kohl] soll Kanzlerkandidat sein.

oder:

Der Deus ex Kiel [Stoltenberg] soll Kanzlerkandidat sein.<sup>5</sup>

Beispiele für Entscheidungsfragen sind etwa SP 7:

Sie geben die FDP als Koalitionspartner also verloren?

oder SP 35:

Eine vierte bundesweite Partei würde auch in Bayern auftreten?

In Entscheidungsfragen bietet der Interviewer dem Interviewten zwei Antwortalternativen an, die zueinander im Gegensatz stehen.

Als *einfache* und *direkte Antwort* auf eine Entscheidungsfrage kommt nur eine der jeweils angebotenen Alternativen in Betracht; im Fall von SP 7 also:

Ich gebe die FDP als Koalitionspartner verloren.

Ich gebe die FDP als Koalitionspartner nicht verloren.

Im Fall von SP 39:

Eine vierte bundesweite Partei würde auch in Bayern auftreten.

Eine vierte bundesweite Partei würde nicht in Bayern auftreten.

Zusammengesetzte Antworten sind hier nicht möglich.

### 3.1.2.4 Intensionale Fragen

Intensionale Fragen geben die Klasse ihrer möglichen Antworten implizit vor. Es sind dies Fragen der Form: „Für welches x gilt, daß y?“ Rein äußerlich sind diese Fragen dadurch zu erkennen, daß sie ein Fragewort enthalten. Beispiele für intensionale Fragen in unserem SPIEGEL-Gespräch sind etwa SP 1a:

Warum soll es eine vierte Partei geben?

und SP 1b:

Wie soll eine solche Partei nach ihrer Vorstellung aussehen?

Der Antwortbereich (intensionale Bereich) der Frage wird dabei bestimmt durch:

- das Fragewort: mit „warum“ wird normalerweise nach Gründen, Zwecken oder Ursachen gefragt; mit „wie“ nach der Art und Weise, nach Verfahren, Zuständen usw.
- die prädikative Ergänzung des Fragewortes: „... es soll eine vierte Partei geben“; „Eine solche Partei soll nach meiner Vorstellung das Aussehen y haben“;
- unter bestimmten Umständen durch eine weitere Ergänzung der Frage oder den Kontext.

Als *einfache* und *direkte Antwort* auf intensionale Fragen kommen nur solche Aussagen in Betracht, die dadurch entstehen, daß die Frage-

variable x durch Konstanten ersetzt wird, die dem intensionalen Bereich der Frage angehören. Eine genaue Bestimmung dieses Bereichs ist normalerweise sehr schwer, denn

- oft ist das Fragewort mehrdeutig, wie beispielsweise die Frageworte „warum“ und „wie“. Man kann diese Mehrdeutigkeiten offenlegen, indem man die betreffenden Frageworte durch eine Umschreibung mit dem Fragewort „welch-“ ersetzt. Etwa bei der Frage SP 1a:

Aus welchem Grund soll es eine vierte Partei geben?

Zu welchem Zweck soll es eine vierte Partei geben?

Welches sind die Ursachen für die Forderungen nach einer vierten Partei?

Eine solche Umformulierung beseitigt die Mehrdeutigkeit der ursprünglichen Fassung jedoch nicht.

- oft ist die prädikative Ergänzung nicht eindeutig zu bestimmen. Was ist zum Beispiel in SP 1b mit der Metapher „aussehen“ in bezug auf eine politische Partei gemeint? Wird hier nach der Parteistruktur gefragt, nach dem politischen Programm oder nach den Wählern, die diese Partei ansprechen soll? Man kann auch hier die Mehrdeutigkeiten offenlegen, indem man versucht, die Metaphern durch nicht-metaphorische Wendungen zu ersetzen, etwa:

Wie soll eine solche Partei nach Ihrer Vorstellung strukturiert sein?

Welches politische Programm soll eine solche Partei Ihrer Vorstellung nach vertreten?

Welche Wählergruppe soll eine solche Partei Ihrer Vorstellung nach repräsentieren? usw.

- meist ist eine exakte Bestimmung des Antwortbereiches intensionaler Fragen vom situativen Kontext und den Kenntnissen der jeweiligen Gesprächspartner abhängig. So kann für einen Kenner der politischen Szene der BRD der Satz „Weil das Problem besteht, ob der Ablösemechanismus in einer parlamentarischen Demokratie funktionieren kann, wenn in einem Drei-Parteien-System eine große Partei mit der kleinen Partei in einem unauflösbaren Bündnis sich befindet, wenn also die beiden Parteien Blockparteien darstellen“ (vgl. St 2) eine echte Antwort enthalten; für einen mit der politischen Situation Unvertrauten hingegen nicht.

### 3.1.2.5 Indirekte Antworten

Schon bei nur flüchtiger Betrachtung des SPIEGEL-Gesprächs fällt auf, daß in kaum einer der Entgegnungsäußerungen des Interviewten direkt geantwortet wird. In den meisten Fällen muß eine Antwort aus der Entgegnungsäußerung erschlossen werden.

Wenn es möglich ist, aus einer Entgegnungsäußerung auf eine Frage mittels geeigneter Hilfsprämissen einen Satz abzuleiten, der mit einer der durch die Frage angebotenen Antwortmöglichkeiten bedeutungsgleich ist, so sagen wir, daß der Interviewte indirekt geantwortet habe bzw. daß er eine *indirekte Antwort* gegeben habe.<sup>6</sup>

Als Beispiel für eine Interviewten-Äußerung, in der eine indirekte Antwort gegeben wird, läßt sich St 8 anführen:

Ich halte jede demokratische Partei und jeden demokratischen Politiker grundsätzlich für koalitionsfähig. Aber bei Maihofer ist es doch so, daß er mit Sicherheit, er hat es mehrfach öffentlich geäußert, alles aufbieten würde, um eine Koalition seiner Partei mit der CDU/CSU zu verhindern. Die dazugehörige Interviewer-Frage SP 7 lautet:

Aber Sie würden ihn /Friderichs/ als potentiellen Koalitionspartner ansehen?

Die Frage bezieht sich, wie aus der Vorgängeräußerung St 6 hervorgeht, auf den FDP-Politiker Friderichs. Es handelt sich um eine Entscheidungsfrage; die beiden direkten Antwortmöglichkeiten lauten:

Ich würde ihn /Friderichs/ als potentiellen Koalitionspartner ansehen.  
Ich würde ihn /Friderichs/ nicht als potentiellen Koalitionspartner ansehen.

Es ist klar, daß in St 8 keine direkte Antwort auf die Interviewer-Frage gegeben wird.

Aus dem ersten Satz von St 8 läßt sich allerdings mittels der Hilfsprämisse „Friderichs ist ein demokratischer Politiker“ logisch ein Satz ableiten, der bedeutungsgleich mit der positiven Antwortmöglichkeit ist:

Ich halte . . . jeden demokratischen Politiker grundsätzlich für koalitionsfähig.

Friderichs ist ein demokratischer Politiker.

Ich halte Friderichs grundsätzlich für koalitionsfähig.

Durch die Konklusion ist hier zumindest formal eine indirekte Antwort auf die Frage SP 7 gegeben.

### 3.1.2.6 Erwiderungstypen

Alle sprachlichen Entgegnungen auf eine Frage, die keine direkte oder indirekte Antwort geben, nennen wir *Erwiderungen*. Bei der Vielfalt von Erwiderungsmöglichkeiten, die die Sprache bietet, gibt es naturgemäß eine Vielzahl von Erwiderungstypen, deren wichtigste wir hier kurz darstellen wollen.

Als *Korrektur* wollen wir denjenigen Erwiderungstyp bezeichnen, in dem die direkte Fragevoraussetzung einer Frage bestritten bzw. negiert wird. Eine Korrektur ist bei Alternativfragen dann gerechtfertigt, wenn alle angebotenen Antwortmöglichkeiten falsch sind, etwa bei einer Frage wie:

Ist Strauß Mitglied der SPD, der FDP oder der OAS?

Die entsprechende Korrektur lautet hier:

Strauß ist weder Mitglied der SPD noch der FDP noch der OAS, sondern . . .

Bei einer intensionalen Frage wie SP 1b:

Warum soll es eine vierte Partei geben?

ist eine Korrektur dann gerechtfertigt, wenn es keinen Grund, keine Ursache oder keinen Zweck gibt, weshalb es eine vierte Partei geben soll.

Die entsprechende Korrektur würde hier lauten:

Es gibt keinen Grund (Ursache, Zweck), weshalb es eine vierte Partei geben soll.

oder noch kürzer:

Es soll keine vierte Partei geben.

Auf Entscheidungsfragen sind keine Korrekturen im obigen Sinn möglich, da eine der beiden angebotenen Antwortalternativen, die durch eine solche Frage angeboten werden, stets zutreffen muß.

Allgemein gilt, daß eine Korrektur eine Frage gänzlich wegen faktischer Gründe zurückweist.

Wird eine Frage durch eine Erwiderung nicht als ganze, sondern nur teilweise zurückgewiesen, so sprechen wir von einer *Teilkorrektur*. Ein Beispiel für eine derartige Teilkorrektur findet sich in St 18. Die betreffende Interviewer-Frage lautet leicht umformuliert:

Gilt es noch, daß – wie Sie kürzlich gesagt haben – eine solche Partei liberal, konservativ, national und antiklerikal sein müsse?

Der Interviewte erwidert darauf, indem er die Fragestellung teilkorrigiert:

Aklerikal, nicht antiklerikal . . .

In diesem Fall seiner Entgegnungsäußerung wird ein Teil der Frage korrigiert, aber im Gegensatz zum Erwidertyp „Korrektur“ die Frage nicht gänzlich zurückgewiesen.<sup>7</sup>

Der Korrektur verwandt ist der Erwidertyp *Verweigerung*. Im Gegensatz zur Korrektur, wo die Frage aus faktischen Gründen zurückgewiesen wird, geschieht die Zurückweisung der Frage bei einer Verweigerung aus pragmatischen Gründen, die allerdings nicht offengelegt zu werden brauchen: Der Interviewte verweigert eine Antwort. Dies kann geschehen mit Wendungen wie:

Darauf gebe ich keine Antwort.

Dazu möchte ich zum gegebenen Zeitpunkt keine Stellungnahme abgeben; usw.

oder auch durch aggressivere Wendungen, in denen die Berechtigung der Frage oder des Fragestellers bestritten wird:

Sie haben kein Recht, mich das zu fragen.

Das gehört nicht zur Sache.

Das ist mir zu indiskret.

Ein Beispiel für eine Verweigerung stellt in unserem Interview die Äußerung St 74 dar, in der F. J. Strauß auf die verdeckte Frage, ob es nicht möglich sein könnte, daß er Kanzlerkandidat der Unionsparteien werden könnte, erwidert:

Lassen Sie doch, das führt zu nichts.

und die Antwort auf die gestellte Frage verweigert. Häufige Verweigerungen innerhalb eines Interviews sind ebenfalls ein Indiz dafür, daß das Interview in einer Dissenssituation stattfindet.

In bestimmten Fällen kann der Interviewte nicht in der Lage sein, eine Antwort zu geben, obwohl er durchaus nicht die Absicht hat, Antworten zu verweigern. Erklärt sich der Interviewte für unfähig, eine bestimmte Frage zu beantworten, so sprechen wir vom Erwidertyp *Unfähigkeitserklärung*. Unfähigkeitserklärungen können durch Äußerungen gegeben werden wie:

Das weiß ich nicht.

Ich habe darüber noch nicht nachgedacht.

Ein Beispiel für eine Unfähigkeitserklärung findet sich in St 58. Auf die verdeckte Frage des Interviewers (SP 57):

Dabei schwingt doch mit, daß die relative Entsprechung (der Kanzlerkandidaten Strauß und Schmidt) wahrscheinlich die ideale Ausgangslage für den Wahlkampf 76 ist.

erwidert der Interviewte:

Es gehört zu meinen wenigen Vorzügen, darüber nicht nachzudenken.

In dieser Erwiderung verweigert der Interviewte eine Antwort zwar nicht explizit, aber doch implizit, indem er darauf verweist, daß er die Frage nicht beantworten könne, weil er über das angesprochene Problem noch nicht nachgedacht habe.<sup>8</sup>

Als letzter Typ von Erwiderungen wollen wir noch *Gesuche* erwähnen. In Gesuchen bittet der Interviewte um Präzisierungen, Erklärungen oder Wiederholung der Frage. Typische Redewendungen sind hier:

Können Sie Ihre Fragestellung etwas präzisieren?

Ich verstehe Ihre Frage nicht ganz.

Würden Sie Ihre Frage bitte wiederholen?

Gesuche können unter anderem dazu verwandt werden, Zeit zu gewinnen; in normalen Interviews sind sie recht selten anzutreffen.

### 3.1.3 Hinweise für die Analyse von Frage-Antwort-Strukturen im Interview

Durch eine Analyse von Frage-Antwort-Strukturen innerhalb des Interviews soll festgestellt werden:

- inwieweit der Interviewer seine Fragen klar und deutlich formuliert;
- inwieweit der Interviewte im erkennbar intendierten Sinne korrekt antwortet oder erwidert;
- inwiefern der Interviewer seine Fragefolgen strukturiert.

Eine solche Untersuchung dient zur Vorbereitung der funktionalen Analyse, von der sie allerdings nicht streng zu trennen ist, da auch bei ihr schon funktionale Gesichtspunkte zu berücksichtigen sind. So sind beispielsweise einige Äußerungen der Gesprächspartner nur verständlich, wenn man ihre funktionale Beziehung zu anderen Äußerungen kennt. Die Frage SP 65 etwa:

Der Deus ex Mainz oder der Deus ex Kiel?

ist nur innerhalb des situativen Kontextes in ihrer Funktion zur Vorgängeräußerung St 64 verständlich.

Der obigen Problemstellung entsprechend läßt sich das Vorgehen bei der Analyse in drei Schritte unterteilen:

- die Klärung der Interviewer-Frage;
- die Analyse der Entgegnung des Interviewten auf die Frage;

- die Untersuchung der Beziehungen der einzelnen Interviewer-Fragen zueinander.

Im folgenden sollten einige methodische Hinweise gegeben und an Beispielen veranschaulicht werden.

### 3.1.3.1 Die Klärung der Interviewer-Fragen

Bei der Untersuchung von Interviewer-Äußerungen ist naturgemäß zuerst festzustellen, ob sie überhaupt Fragen enthalten und, wenn dies der Fall ist, ob diese Fragen offen oder verdeckt gestellt sind. Wir haben die Kriterien für offene und verdeckte Fragen bereits in Abschnitt 3.1.1 angegeben, wiederholen sie hier noch einmal in Kurzform:

- Offene Fragen sind im Text gekennzeichnet durch Fragezeichen und/oder Fragesatzform;
- verdeckte Fragen sind im Text dadurch erkennbar, daß sie bahnende Partikel oder Hypothesen über Meinungen, Gedanken oder Absichten des Interviewten oder Aufforderungen an den Interviewten enthalten.<sup>9</sup>

Der zweite Schritt der Analyse besteht zweckmäßigerweise darin, den Fragetypus festzustellen, d. h. zu ermitteln, ob es sich um eine intensive Frage oder eine extensionale Frage handelt. Im Falle von extensionalen Fragen muß weiterhin ermittelt werden, ob es sich um Entscheidungs- oder Alternativfragen handelt.

Bei diesem Schritt ist es oft von Vorteil, verdeckte Fragen in offene Fragen mit Fragesatzform umzuformulieren, und dies aus folgenden Gründen:

- Die Fragestruktur der verdeckten Frage kommt dabei auch syntaktisch zum Ausdruck;
- oftmals fallen formal redundante Partikel bei einer Umformulierung weg. Die Partikel können in der ursprünglichen Wendung eine Funktion gehabt haben, die anhand der Umformulierung deutlich gemacht werden kann;
- der Antwortbereich der betreffenden Frage wird leichter überschaubar;
- etwaige Mehrdeutigkeiten können durch Umformulierungen verdeutlicht werden.

Wir wollen zumindest einige Vorteile dieses Verfahrens anhand eines Beispiels veranschaulichen.

In SP 15 stellt der Interviewer die verdeckte Frage:

Es sind *doch auch* im Moment die Wähler nicht da (Hervorhebungen von uns).

Bei der Umformulierung in die offene Frageform mit Inversion fallen die bahnenden Partikel weg, außerdem wird deutlich, daß es sich um eine Entscheidungsfrage handelt.

Sind im Moment die Wähler [für eine vierte Partei] da oder sind die Wähler nicht da?

Man erkennt anhand dieser expliziten Ausformulierung der verdeckten in eine offene Frage, daß der Interviewer seine Frage gleich zweifach bahnt:

- dadurch, daß er sich nicht der Fragesatzform bedient, sondern seine Frage in einem Behauptungssatz ausdrückt;
- dadurch, daß er bahnende Partikel („*doch auch*“) verwendet, welche zustimmungerheischende Funktion haben.<sup>10</sup>

Das analytische Mittel, welches wir hier verwandt haben, wollen wir das Mittel der *gezielten Umformulierung* nennen. Gezieltes Umformulieren besteht darin, daß man jede Redehandlung oder jeden Sprechakt in die ihr (ihm) angemessene Ausdrucksform umschreibt, d. h. den Sprechakt ‚Fragen‘ durch Fragesätze auszudrücken versucht, den Sprechakt ‚Aufordern‘ durch Befehlssätze usw. Durch solche gezielten Umformulierungen können Redeteile, die eine rhetorische oder suggestive Funktion haben, deutlich gemacht und leichter erkannt werden, zumeist dadurch, daß sie nur sehr schwer oder überhaupt nicht in die Umformulierung übernommen werden können.

Im dritten Schritt der Analyse von Interviewer-Fragen soll der Antwortbereich, der durch eine Frage vorgegeben wird, ermittelt werden. Bei extensionalen Fragen bestehen hier kaum Schwierigkeiten, da die möglichen Antworten explizit in der Frage genannt werden. In komplizierten Fällen, etwa bei verdeckten Fragen, kann man die gezielte Umformulierung verwenden, um die einzelnen Antwortmöglichkeiten zu verdeutlichen.

Im Gegensatz dazu ist die Ermittlung des Antwortbereiches intensionaler Fragen oft schwierig, denn:

- die Frageworte sind manchmal mehrdeutig;
- der Antwortbereich intensionaler Fragen ist meist nicht fest umrissen und erheblich größer als der extensionaler Fragen;<sup>11</sup>
- der prädikative Ausdruck der Frage ist in vielen Fällen nicht eindeutig zu bestimmen, insbesondere dann, wenn er Metaphern enthält

oder Modifikatoren wie „möglicherweise“ oder „unter Umständen“ usw.

Mehrdeutige Frageworte können durch Ersetzung mit einer „welch“-Formulierung offengelegt und teilweise beseitigt werden. Als Beispiel kann hier die Äußerung SP 13 angeführt werden:

Warum ist es im Moment nicht lösbar?<sup>12</sup>

Bei einer Umformulierung mit „welch-“ wird deutlich, daß hier nicht nach Zwecken und Ursachen gefragt wird, sondern nach Gründen:

Zu welchem Zweck ist es [das Problem] im Moment nicht lösbar?

Welches sind die Ursachen dafür, daß es [das Problem] im Moment nicht lösbar ist?

Welches sind die Gründe dafür, daß es [das Problem] im Moment nicht lösbar ist?

Die erste Form ist semantisch nicht akzeptabel, die zweite ist ebenfalls kaum annehmbar, da die Nichtlösbarkeit eines Problems nicht so sehr die Wirkung einer Ursache ist, sondern Gründe hat.

Mehrdeutigkeiten des *prädikativen* Ausdrucks können mehrere Ursachen haben:

- Innerhalb des prädikativen Ausdrucks der Frage können Indikatoren vorkommen, d. h. Worte, deren Bedeutung nur innerhalb eines Textes und/oder der jeweiligen Situation, in der sie gesprochen werden, eindeutig zu ermitteln ist;
- des weiteren können nicht eindeutig zu bestimmende metaphorische Wendungen gebraucht worden sein.

Im ersten Fall kann man sich damit behelfen, daß man die Indikatoren durch eine Ergänzung eindeutig macht oder durch eine exaktere Formulierung ersetzt.

In der Äußerung SP 13:

Warum ist es im Moment nicht lösbar?

kann der Indikator „es“ etwa ergänzt werden:

Warum ist es – das Problem, ob es eine vierte Partei geben soll und wer sie gründen soll – im Moment nicht lösbar?

Eine Ersetzung ist hier ebenfalls denkbar:

Warum ist das Problem, ob es eine vierte Partei geben und wer sie gründen soll, im Moment nicht lösbar?

Metaphorische Wendungen werden für die Zwecke der Analyse am besten dadurch beseitigt, daß man sie durch unproblematischere nicht-figürliche Wendungen ersetzt. Etwa in Frage SP 1b:

Wie soll eine solche Partei nach Ihrer Vorstellung aussehen?

die Metapher vom ‚Aussehen‘ einer Partei durch:

Wie soll eine solche Partei nach Ihrer Vorstellung strukturiert sein?

Welches politische Programm soll eine solche Partei nach Ihrer Vorstellung vertreten?

Welche Wählergruppe soll eine solche Partei nach Ihrer Vorstellung vertreten? usw.

Anhand solcher Umformulierungen erkennt man auch leicht, wie vage und mehrdeutig manche der Interviewer-Fragen gestellt sind. In vielen Fällen ist es nicht der Fehler des Interviewten, wenn er vage Antworten gibt, sondern ein Fehler des Interviewers, der zu unklar gefragt hat. Typisch dafür sind die Interviewer-Äußerungen SP 27, SP 29 und SP 31. Aufgrund der Vagheit vieler intensionaler Fragen erscheint eine Klärung des Antwortbereiches von vornherein wenig zweckmäßig zu sein. Wir wollen daher intensionale Fragen vor allem in bezug auf ihre Entgegnungen analysieren.

### 3.1.3.2 Hinweise zur Analyse von Entgegnungsäußerungen

Die Entgegnungsäußerungen des Interviewten sollen hier vor allem in ihrem Bezug zur Frage betrachtet werden und speziell dahingehend, ob sie eine Antwort enthalten oder nicht.

Die erste Schwierigkeit bei einer Analyse von Entgegnungsäußerungen ist, daß die meisten Entgegnungen sehr komplex sind und sich teilweise nicht auf die Frage des Interviewten beziehen. In vielen Fällen ist schon bei flüchtiger Lektüre zu entscheiden, welche Teile der Entgegnungsäußerungen sich auf die Frage beziehen und welche nicht. Dort aber, wo Zweifel auftreten, ist eine genauere Untersuchung notwendig. Dazu kann man sich einer *Satz-für-Satz-Analyse* bedienen, bei der jeder Satz der Entgegnungsäußerung einzeln mit der Frage und den von ihr angebotenen Antwortmöglichkeiten verglichen wird. Die Durchführung einer solchen Analyse ist für extensionale und intensionale Fragen jeweils verschieden.

Bei extensionalen Fragen ist der Antwortbereich der Frage in nahezu allen Fällen exakt zu ermitteln (vgl. Abschnitt 3.1.2.3 und 3.1.3.1). Aus diesem Grund kann bei einer Satz-für-Satz-Analyse jeder Satz der Entgegnungsäußerung mit den einzelnen Antwortmöglichkeiten direkt verglichen werden.

Ist einer der betreffenden Sätze bedeutungsgleich mit einer der angebotenen Antwortmöglichkeiten, so wird in diesem Satz eine direkte Ant-

wort gegeben. Trifft dies für keinen einzigen Satz der Entgegnungsäußerung zu, so besteht immer noch die Möglichkeit, daß eine indirekte Antwort gegeben wird. Prinzipiell sind dabei zwei Fälle zu unterscheiden:

- Aus dem Satzgefüge der Entgegnungsäußerung ist – ohne Zuhilfenahme zusätzlicher Prämissen – ein Satz ableitbar, der bedeutungsgleich mit einer der Antwortmöglichkeiten ist;
- unter Zuhilfenahme von Hilfsprämissen ist aus dem Satzgefüge der Entgegnungsäußerung ein Satz ableitbar, der bedeutungsgleich mit einer Antwortmöglichkeit ist.

Ein Beispiel einer solchen Ableitung mit Hilfsprämissen haben wir in Abschnitt 3.1.2.5 gegeben.

Wenn in einer Entgegnungsäußerung weder eine direkte noch eine indirekte Antwort gegeben wird, dann besteht weiter die Möglichkeit, daß die Äußerung Erwiderungen enthält, die den in Abschnitt 3.1.2.6 angeführten Typen angehören.

Bei *intensionalen* Fragen ist ein derartiger direkter Vergleich nicht möglich, da die Antwortmöglichkeiten nicht explizit durch die Frage gegeben sind. Man kann hier bei einer Satz-für-Satz-Analyse jeden Satz der Entgegnungsäußerung einzeln mit der Frage verbinden und nachprüfen, ob eine solche Verbindung einen Sinn ergibt. Durch diese Probe, die wir am Beispiel von SP 1a und St 2 veranschaulichen wollen, ist mit einiger Sicherheit feststellbar, welche Teile der Entgegnungsäußerung als Antwortsätze in Betracht kommen.

Die Teilfrage 1a in SP 1 lautet:

Warum soll es eine vierte Partei geben?

Wir verbinden den Fragegedanken dieser Frage nun mit den einzelnen Sätzen der Entgegnungsäußerung St 2:

- (1) Es soll eine vierte Partei geben, *weil* ich nicht die Errichtung einer vierten Partei propagiert habe.
- (2) Es soll eine vierte Partei geben, *weil* ich (auch) einer vierten Partei nicht Programm oder Profil verleihen werde.
- (3) Es soll eine vierte Partei geben, *weil* diese Überlegungen mit seit Jahren umlaufenden, ganz bestimmten politischen Umständen und den daraus zu ziehenden möglichen Schlußfolgerungen zusammenhängen.
- (4) Es soll eine vierte Partei geben, *weil* wir in der Bundesrepublik das Verhältniswahlrecht haben, dessen ungünstige Wirkungen nach den Erfahrungen der Weimarer Republik durch die Einführung der Fünf-Prozent-Klausel vermindert werden sollten.

- (5) Es sollte eine vierte Partei geben, *weil* das (= die Einführung einer Fünf-Prozent-Klausel) zu einem Parteiensystem mit zwei großen, potentiell gleich starken Parteien – CDU/CSU und SPD – und einer dritten kleineren Partei geführt hat.
- (6) Es soll eine vierte Partei geben, *weil* es (deshalb) nun immer wieder das Problem gibt, ob der Ablösemechanismus in einer solchen parlamentarischen Demokratie funktionieren kann, wenn SPD und FDP, wie in diesem Falle, oder wenn eine große Partei mit der kleineren in einem unauflöslichen Bündnis befindet, wenn also die beiden Parteien Blockparteien darstellen.

Man erkennt hier sofort, daß als echte Antwortsätze nur die Sätze (4) bis (6) in Betracht kommen können. Des weiteren wird durch diese Satz-für-Satz-Probe deutlich, daß die letzten drei Sätze der Entgegnungsäußerung in einem engen, sowohl inhaltlichen als auch argumentativen Zusammenhang stehen.<sup>13</sup>

Die im obigen Beispiel gegebene Antwort läßt sich in Kürze folgendermaßen ausdrücken:

Es soll eine vierte Partei geben, *weil* das Problem besteht, ob in unserem Drei-Parteien-System der Ablösemechanismus funktionieren kann, wenn SPD und FDP Blockparteien darstellen.

Die restlichen Teile der Äußerung St 2 können jetzt sowohl in bezug auf diese Antwort als auch in ihrer kommunikativen Funktion im Rahmen einer funktionalen Analyse untersucht werden.

Wir wollen schließlich noch einige weitere Probleme der Analyse von Entgegnungsäußerungen kurz aufzeigen, auf eine ausführliche Darstellung jedoch verzichten, da die Lösung dieser Probleme der Berücksichtigung funktionaler Kriterien bedarf:

- Bereits gegebene Antworten können im weiteren Redeverlauf modifiziert werden. Unter Umständen kann der Interviewte einer bereits gegebenen Antwort widersprechen (vgl. St 8).
- Antworten können durch modale Partikel wie „möglichlicherweise“, „vielleicht“, „unter Umständen“ usw. abgeschwächt werden (vgl. etwa St 78).
- Entgegnungen auf Fragen können zeitlich verschoben gegeben werden. So erwidert Franz Josef Strauß auf die Interviewer-Frage SP 11 erst in St 14.

### 3.1.3.3 Hinweise zur Analyse von Fragefolgen

Die Analyse von Fragefolgen kann Einsichten in das Frage-Antwort-Verhältnis von Interviewer und Interviewten erbringen. Wir wollen dies anhand eines Beispiels veranschaulichen. In SP 1 hat der Interviewer die Teilfrage SP 1b gestellt:

Wie soll eine solche Partei nach Ihrer Vorstellung aussehen?

Der Interviewte hat in seiner Entgegnungsäußerung St 2 nicht auf diese Frage geantwortet.<sup>14</sup>

In SP 11 nimmt der Interviewer daher die Frage 1b in veränderter Form wieder auf; er hakt nach (vgl. 3.3.1.5).

Wo sehen Sie die Wähler /für eine vierte Partei/?

Nach einem kurzen Zwischenspiel (SP 15) folgt dann die verdeckte Frage:

Es sind doch auch die Wähler [für eine vierte Partei] nicht da.

Hier fällt auf, daß die logische Ordnung der beiden Fragen anscheinend vertauscht ist, normalerweise müßte man zunächst fragen:

Sind Wähler für eine vierte Partei da?

und erst dann, bei positiver Antwort:

Wo sehen Sie diese Wähler?

Diese Vertauschung läßt erkennen, daß der Interviewte nicht auf die Frage SP 11 geantwortet haben kann, denn eine Antwort auf SP 11 würde die Frage SP 15 überflüssig machen. Der Interviewer überprüft in SP 15, ob der Interviewte eine der Voraussetzungen von SP 11 überhaupt akzeptiert, nämlich die Voraussetzung, daß es Wähler für eine vierte Partei gibt.

Als diese Voraussetzung in St 16 zugegeben wird, fragt der Interviewer weiter, wobei er sich fast nur noch extensionaler Fragen bedient. Wir formulieren leicht um:

Gilt es noch, daß, wie Sie kürzlich gesagt haben, eine solche vierte Partei liberal, konservativ, national und antiklerikal sein müsse? (SP 17)

Handelt die DSU in Ihrem Sinn? (SP 19)

Was tun Sie, um klar zu machen, daß die DSU nicht in Ihrem Sinn handelt? (SP 21)

Ist die DSU der Kristallisationspunkt, den Sie sich wünschen? (SP 23)

Die Fragen SP 10 und SP 23 sind nahezu bedeutungsgleich, auch hier handelt es sich um ein Nachhaken.

Das Verhältnis dieser Fragen zu den intensionalen Ausgangsfragen SP 1b und SP 11 ist folgendes: Aus dem Antwortbereich von SP 1b und SP 11

wählt der Interviewer einzelne Alternativen aus und bietet sie dem Interviewten zur Entscheidung an. Dieses Verhältnis entspricht etwa dem Verhältnis der Frage:

Welchen Wochentag haben wir heute?

zu den Fragen:

Haben wir heute Sonntag?

Haben wir heute Montag?

Haben wir heute Dienstag? usw.

Das heißt, daß der Interviewer seine intensionale Frage in Entscheidungsfragen auflöst und so versucht, die Information zu gewinnen, die er auf die intensionale Frage nicht erhalten hat.

Wir begnügen uns hier mit diesen kurzen Hinweisen. In Abschnitt 3.3 stellen wir eine Analyse von Textbeispielen unter funktionalem Gesichtspunkt vor, in der weitere vertiefende Hinweise für die Analyse gegeben werden.

### *3.2 Thematische Analyse des SPIEGEL-Gesprächs*

#### 3.2 Die Thematik des Interviews

Wir hatten festgestellt, daß (a) das Interview Dialogstruktur in einer spezifischen Ausformung hat und (b) im Interview immer eine „Sache“ in Relation zu einer Person thematisiert wird. Beide konstitutiven Merkmale erhellen, daß eine von den Funktionen abstrahierende Themenbestimmung wenig fruchtbar ist: Das Wie der Themenbehandlung ist entscheidender als das Was. Jedoch lassen auch eine Behandlung der Themenbereiche und eine Analyse der Art ihrer Durchführung erkennen, welche Einstellung die Partner zu diesen Themen haben. Das Engagement ihres Eingehens gibt Hinweise auf die Bedeutung, die sie dem Thema zumessen, die Art der Themenbehandlung verweist auch auf die Einschätzung der Situation, vor allem auch die des Partners und des Publikums. Dabei ist generell zu berücksichtigen, daß der Interviewte durch seine Bereitschaft, sich interviewen zu lassen, bereits zugesteht, daß über Themen, für die seine Person in irgendeiner Weise relevant ist, gesprochen wird, eine Bereitschaft, die im Interview nur schwer widerrufen werden kann (vgl. dazu Abschnitt 1.2.3.1). Nur über außertextliche Kriterien und Informationen ist ferner zu entscheiden, ob und inwiefern Absprachen vor dem Interview getroffen worden sind, welche

Themen zu behandeln sind. Allgemeiner Kontext, die besondere Aktualität eines Themas zur Interview-Zeit oder Vorankündigungen können Hinweise für den Interpreten sein, was Gegenstand des Interviews werden wird. Schließlich können Art und Funktion der Themendurchführung Hinweise auf mögliche Absprachen geben.<sup>15</sup>

### 3.2.1 Themenwahl

Über die Themenwahl können wir bei einem gegebenen Text keine Aussagen machen, was den Bereich möglicher *anderer* Themen betrifft. Einzig die getroffene Entscheidung kann konstatiert und ausgewertet werden. Bei der Analyse untersuchen wir,

a) wie die gewählte Thematik im Kontext dessen steht, was zum Zeitpunkt des Interviews aktuell ist. Zu fragen ist, ob das Interview eine bereits aktuelle Thematik aufgreift, ob es diese weiterführt und neue Aspekte einbringt oder ob es schiere Wiederholung ist. Eine weitere Möglichkeit ist, daß das Interview eine neue Aktualität schafft, indem es – wie zum Beispiel das SPIEGEL-Gespräch mit F. J. Strauß – selbst zum Politikum wird;

b) wie das gewählte Thema zum Gesamtthema des Interviews steht, wer die Einzelthemen einführt, ob und wie die Wahl der Einführung gerechtfertigt wird, wie der Partner darauf reagiert und wie ein Themenbereich als beendet ausgewiesen wird;

c) wie die Interview-Partner zum Thema stehen. Von besonderem Interesse ist hier die Einstellung des Interviewten, da er zu diesem Thema Stellung nehmen soll.

Für das SPIEGEL-Gespräch mit Strauß können wir anhand von Textmerkmalen nicht entscheiden, ob Absprachen vor dem Interview getroffen wurden. Wir können jedoch annehmen, daß die Themenwahl mit über die Bereitschaft von F. J. Strauß entschieden hat, sich dem SPIEGEL zu stellen. Die *Wahl* des ersten Themas (vierte Partei) wird bei Gesprächseröffnung durch den SPIEGEL-Journalisten nicht begründet, die Problematik wird als gegeben vorausgesetzt (a) durch ihre latente Aktualität („seit Adenauers Zeiten“) und (b) durch ihren unmittelbaren Bezug zum Interviewten („Sie propagieren“). Was die Beteiligten bewegen haben mag, zu diesem Zeitpunkt über diese Frage ein Interview durchzuführen, kann allenfalls rückblickend nach Kenntnisnahme der Gesamthematik *und* unter Einbeziehung der Folgen dieses Interviews erschlossen werden.

### 3.2.2 Themeneinführung

Bedingt durch die Rollenverteilung der Partner im Interview ist die Themeneinführung bei Gesprächseröffnung in der Regel Aufgabe des Interviewers. Freilich kann er sich dieser Aufgabe dadurch entziehen, daß er so allgemein fragt, daß die Initiative dem Interviewten überlassen bleibt, etwa durch eine Frage wie „Wie sehen Sie die derzeitige politische Situation?“

Die Themeneinführung erfüllt mindestens zwei Funktionen:

- a) Dem *Interviewten* wird ein Anreiz zum Entgegenen gegeben, insbesondere zum Aufgreifen des vorgeschlagenen Themas;
- b) dem *Publikum*, dem mögliche Vorinformation fehlen kann, wird der erste Gesprächsgegenstand vorgestellt, so daß die Einführung ihm gegenüber Expositionsfunktion erfüllt.

Die *Art* der Themeneinführung läßt Rückschlüsse darüber zu, welche Beziehungen zwischen den Partnern bestehen und wie sie das Thema einschätzen. Indizien dieser Einschätzung sind gegebene oder fehlende Begründung des Themas, dessen Formulierung in sachlich-sachbezogener oder aber primär beziehungsrelevanter Weise, sind explizite oder implizite Wertungen, Provokationen etc. Aufschlußreich kann ferner die Beziehung sein, in die der Interviewte zum Thema gebracht wird, d. h. ob er als Fachmann, Autorität oder gar als Urheber der Problematik angesprochen wird.

Wir beschreiben im folgenden den Eröffnungszug der SPIEGEL-Journalisten (SP 1) im SPIEGEL-Gespräch mit Strauß:

- „Herr Strauß“: Diese persönliche Anrede ohne Titel ist eine durchaus kollegiale, die eine symmetrische Beziehung zwischen den Gesprächspartnern indiziert. Zugleich wird der Angesprochene dem Publikum vorgestellt.
- „seit Adenauers Zeiten“: Die Thematik wird historisch eingeordnet, zugleich erfolgt dadurch ein Hinweis auf die lange Dauer der Problematik, die im folgenden erörtert werden soll. Auffällig ist der Plural „Zeiten“, der Assoziationen wie „seit undenklichen Zeiten“ nahelegt.
- „und, wie Sie sagen“: Die Berufung auf angebliche frühere Äußerungen des Interviewten erheben den Anspruch auf Richtigkeit, da das folgende als Quasi-Zitat ausgewiesen wird. Hier soll der Interviewte festgelegt werden, ein erstes Indiz offensiver Gesprächsführung.
- „ermuntert durch Adenauer“: Die Formulierung ist sehr salopp, Adenauer erscheint als *spiritus rector*, als Inspirator und Autorität für Strauß, der damit in der Rolle eines Wahrers der Kontinuität und als Fortsetzer der Politik „des“ Kanzlers der Nachkriegszeit erscheinen kann.

„propagieren Sie“: Strauß wird in der Rolle des Urhebers und Verfechters der Thematik vorgestellt, wobei das Verb für den Interviewten Reizfunktion erfüllen kann. Die Interviewer distanzieren sich mit dieser Formulierung bereits von jedem Engagement mit der Thematik, ein Hinweis auf eine bestehende und zu bestätigende Dissenssituation.

„die Gründung einer vierten Bundespartei“: Hier erst wird das eigentliche Thema genannt, das in einen langen Vordersatz eingebettet und damit schon gewertet ist. Da Strauß selbst Parteivorsitzender ist, kommt der Fragestellung selbst und ihrer Formulierung im besonderen starker Reizwert für Interviewten *und* Publikum zu.

„so auch wieder in der letzten Zeit“: Wieder wird Bezug genommen auf nicht weiter spezifizierte Äußerungen des Interviewten, wobei das „lange schon“ mit dem jetzt Aktuellen verknüpft wird.

Die beiden folgenden Fragen schreiten das Thema bereits vollständig ab, mit ihrer präzisen Beantwortung wäre dieses Thema erschöpft, denn die Interviewer wünschen Information

a) über die Existenzberechtigung einer solchen vierten Partei *und* zugleich über die Gründe, die Strauß für seine Forderung geltend machen kann. Ziel dieses ersten Frageteils sind Angaben über Funktion einer vierten Partei und die Gründe, die Strauß zu ihrer Propagierung bewegen;

b) über Aussehen dieser Partei, d. h. Verfassung, Zielsetzung, Mitglieder, Wähler etc. Dieser zweite Frageteil suggeriert, daß Strauß sich mit diesem Projekt identifiziert und bereits klare Vorstellung über diese Partei hat.

Diese beiden Eröffnungsfragen sind nicht provokant *formuliert*, ihr Reizwert besteht in ihren Implikationen und vor allem in den vorangegangenen konstatierenden Äußerungen, und es sind auch diese Ausführungen vor der Themennennung, auf die Strauß reagiert. Die Interviewer bringen zwar das Thema zur Sprache, aber ihr Themenvorschlag geschieht so, daß die Beziehung des Interviewten zum Thema als zumindest fragwürdig erscheinen muß. Die Quasi-Zitate ironisieren aufgrund ihrer Wortwahl bereits diese Relation, wodurch sich die Interviewer von den im Thema angesprochenen Sachverhalten distanzieren. Sie holen beim Urheber Information ein in einer Sache, die sie selbst „fragwürdig“ anmutet. Dem Interviewten aber wird ein sehr engagiertes Verhältnis zur Thematik unterstellt.

Als Beispiel einer völlig andersgearteten Themeneinführung kann St 44 gelten, wobei wir hier der Themenanalyse des Gesamt-Interviews vorgehen:

Die Äußerung SP 43 „Es ist der Verdacht da“ vermeidet durch ihre unpersönliche Formulierung einen direkten Angriff (und damit zugleich einen entsprechenden Gegenzug des Interviewten) und erfüllt somit die beim Interview geltenden Soll-Regeln (vgl. die Analyse von SP 43 in Abschnitt 3.3).

St 44 bringt eine Personalisierung, jedoch nicht in der von den Interviewern intendierten Richtung. Die Übereinstimmung der verwendeten Wörter in „mein Verdacht“ verdeckt, daß es sich hier um eine metaphorische Entsprechung handelt. Strauß äußert hier eine Vermutung. Er setzt dieses rhetorische Verfahren einer identischen Wortwiederholung bei wechselndem Gehalt ein, um zu einer für ihn relevanten Fragestellung überzuleiten. Die in St 44 folgende Einsatzzerklärung erscheint zunächst als reine Pflichtübung. Strauß will seine Kräfte in den Dienst der Gewinnung der absoluten Mehrheit stellen, seine Kräfte aber sind bekanntermaßen groß, also gewinnt die Sache durch ihn – also ist er der rechte Mann. Dies mag zunächst als Überinterpretation dieser Textstelle erscheinen, wird aber durch die Folgeäußerung bestätigt: Es ist plötzlich und durch nichts sonst provoziert von Männern die Rede, von den Herren A, B oder C. Diese sind aber keineswegs eventuelle Gegner von Strauß in SPD oder F. D. P., sondern vielmehr Rivalen in einer noch nicht entschiedenen Frage, nämlich in der Kanzlerkandidatur von CDU/CSU (vgl. auch SP 45).

Mit dieser Äußerung von Strauß kommt ein neuer Aspekt in die Diskussion, der bislang im Primärtext des Interviews mit keinem Wort thematisiert worden ist und durch die vorangehenden Äußerungen nur sehr mittelbar nahegelegt wird. Der Interviewte selbst nennt einen Sachverhalt, der aufgrund seiner Brisanz zum Gesprächsanreiz wird. Die Formulierung ist noch vorsichtig und mehrdeutig, den enthüllenden Übergang vollzieht auf despektierliche Weise erst der vorletzte Satz von St 46. Die Interviewer erkennen sofort die Bedeutung dieser Äußerung St 44, reagieren aber in SP 45 noch im Rahmen des alten Themas und taktieren weiterhin vorsichtig. SP 47 ist eine Banalität ohne jeden Informationswert, die es jedoch dem Interviewten ermöglicht, sein vorgeschlagenes Thema beizubehalten. Erst SP 49 formuliert das „neue“ Thema klar und offensiv, ein Thema, das hier vom Interviewten eingeführt wurde.

Selbst bei vorsichtiger Auswertung dieser Textstellen ist zu erkennen, daß hier der Interviewte aktiv die Themengestaltung beeinflusst durch eine geschickte Verlagerung des Themas. Die Interviewer gehen auf dieses Angebot ein, und der Rest des Interviews (45,5 % des Gesamt-Interviews!) wird diesem Thema gewidmet. Die Frage nach der Bedeutung des Themas für die Interview-Partner kann damit eindeutig beantwortet werden: F. J. Strauß kommt selbst auf das ihm wichtige Thema der Kanzlerkandidatur, jedoch in so eingekleideter Form, daß der Übergang

nur rückblickend markiert werden kann. Die Interviewer erkennen die Brisanz des Themas, setzen zunächst noch vorsichtige Anreize, um dann ganz auf dieses Thema einzugehen. Es ist dies ein Thema, das *nicht* im Untertitel erwähnt wird, jedoch anteilmäßig den größten Umfang einnimmt. Hier wird die Vieldeutigkeit des Obertitels relevant: „Manchmal liegt es in der Luft“.

### 3.2.3 Themendurchführung

Auch die Beschreibung der Themendurchführung führt zu Schwierigkeiten, die denen bei Bestimmung der Themeneinführung analog sind. Wie die Interview-Partner ein Thema entwickeln und wie es im Gesprächsverlauf entfaltet wird, hängt unmittelbar zusammen mit den Einstellungen und Intentionen der Beteiligten. Die Themendurchführung ist damit rückgebunden an die kommunikativen Verfahren der Interview-Partner, an ihre Techniken und Strategien. Um ein unliebsames oder heikles Thema zu beenden, können sie ausweichen, abschweifen oder zu einem anderen Thema überleiten durch entsprechende Angebote und Anreize. Entsprechende Verfahren können dazu dienen, ein bevorzugtes Thema einzuführen, oder auch dazu, innerhalb eines bereits behandelten thematischen Zusammenhangs solche Bereiche, die nicht öffentlich besprochen werden sollen, zu vermeiden. Im Falle des Konsenses können Interviewer und Interviewter zusammenarbeiten, indem sie sich wechselseitig Möglichkeiten bieten, wirkungsträchtige Themen breit auszufalten und Bedenkliches zu vermeiden; in der Dissenssituation aber kann der Interviewer auf der Weiterführung eines Themas bestehen und versuchen, durch ständiges Nachfragen („Nachhaken“), durch Fangfragen und Provokationen mehr Information einzuholen. Die analytische Rekonstruktion kann auch hier wertender Kriterien nicht entbehren. Um mögliche Verfahren zur Bildung thematischer Einheiten zu demonstrieren, fassen wir am Beispiel des SPIEGEL-Gesprächs mit F. J. Strauß thematische Zusammenhänge auf verschiedener Abstraktionsebene zusammen, begründen die gesetzten Einschnitte und versuchen, die Relationen zu den anderen Themenbereichen zu ermitteln, um so zu einer Bestimmung und Bewertung zu gelangen.

Wir unterscheiden im Beispieltext drei Themenbereiche:

- (1) Die allgemeine Problematik einer vierten Bundespartei
- (2) Die Wahlchancen der CDU/CSU 1976 und ihre mögliche Beeinflussung durch eine vierte Partei

### (3) Die Frage der Kanzlerkandidatur

In den folgenden Schemata markieren wir zunächst den Beginn von Unterthemen und den Interview-Partner, der ein solches Unterthema einführt, dann fassen wir eine Gruppe von Unterthemen zu einem Oberthema zusammen, soweit dies ohne Sinnentstellung möglich ist.

Unterthema	einführender Interview-Partner	Oberthema
– Propagierung einer vierten Partei	SP 1	
– Parteienlandschaft einst und jetzt, Rolle der F. D. P.	St 2	
– Bündnis F. D. P. – SPD und die Wahlchancen der CDU	SP 3	Problematik einer vierten Partei
– Programm der vierten Partei	St 2 / SP 17	
– Gründung	St 2 / St 10	
– Kristallisationskerne, Führung	St 12 / SP 15	
– erste Ansätze	SP 15	
– mögliche Wähler	SP 11 / SP 15	

Die Beschreibung des ersten Oberthemas verdeutlicht, daß Interviewer und Interviewter *aktiv* an der thematischen Entwicklung des Gesprächs beteiligt sind. Auch der Interviewte führt neue Unterthemen ein, korrigiert Fragen, weist Provokationen zurück und steuert selbst zur Themengestaltung bei durch Erweiterungen und Ergänzungen. Zwischen den Partnern entwickelt sich eine symmetrische Relation auch unter dem Aspekt der Themendurchführung.

Die Gesprächsrunde zum Thema „vierte Partei“ läuft aus, indem Strauß durch zwei völlig nichtssagende Formulierungen deutlich indiziert, daß er an dieser Frage nicht mehr interessiert ist und keine weitere Information abzugeben gedenkt (vgl. St 28 und St 30).<sup>16</sup>

Die Abgrenzung gegen das zweite Oberthema ist nicht markant, denn mit SP 31 wird keine deutliche Zäsur gesetzt. Es erfolgt nur eine Veränderung des Aspekts gegenüber dem ersten Oberthema, indem nun die Zukunftsperspektive der behandelten Problematik und ihr Zusammenhang mit den Wahlchancen der Union 1976 herausgearbeitet werden (vgl. Tabelle S. 88).

In diesem Abschnitt führen die Interviewer alle Unterthemen ein, das Engagement des Interviewten erlahmt. Er *reagiert* nur noch, führt keine themenerweiternden Aspekte ein, sondern erwidert nur auf gegebene Fragen und Anreize. Im Sprachlichen schlägt sich diese Einstellung nieder in

Unterthema	einführender Interview-Partner	Oberthema
– Wahlchancen der Union 1976	SP 31	
– Vierte Partei und bestehende Parteien	SP 33	
– Huckepackverfahren	SP 35 / SP 37	Wahlchancen der Union und die vierte Partei
– Bayern und die vierte Partei	SP 39	
– Bundes-CSU	SP 41	

Gemeinplätzen, Tautologien und Klischees. Bei St 38 und St 40 geht die Information gegen Null. Mit 16,5 % des Umfanges – gegenüber 38 % zum Thema vierte Partei – ist dies auch quantitativ ein untergeordneter Abschnitt.

Anders dagegen der dritte Teil des Gesprächs, der mit St 44 einsetzt:

Unterthema	einführender Interview-Partner	Oberthema
– Chancen der CDU-Kanzlerkandidaten	St 44	
– Topmann	SP 51	
– Historie, Stunden der Not	St 52	Frage der Kanzlerkandidatur
– Strauß versus Schmidt	SP 55	
– Team um künftigen Kanzler	St 68	
– Recht der CSU auf Kanzler	St 76	

Dieses dritte Thema wird von Strauß selbst eingeführt. Das Engagement, das der Interviewte hier entwickelt, wird belegt durch die Einbringung von vier Unterthemen gegenüber zwei Aspekten, die die Interviewer beisteuern. Deutlich übernimmt hier Strauß die Gesprächsinitiative, die Interviewer greifen seine Anregungen lediglich auf und versuchen allenfalls, sie provokativ zu verstärken. Daß dies nicht immer gelingt, belegt St 74.

Bemerkenswert erscheint, daß dieser Themenkreis exakt abgegrenzt werden kann gegenüber den eher diffusen Themenbereichen 1 und 2. Hinzu kommt, daß dieses mit 45,5 % des Umfangs größte Teilthema *nicht* im Untertitel erwähnt wird; das kann aufgrund der Gepflogenheiten bei SPIEGEL-Gesprächen nur so interpretiert werden, daß es sich hier um ein nicht verabredetes Thema handelt.<sup>17</sup>

Im dritten Oberthema propagiert Strauß offensiv und öffentlich eine Möglichkeit, die bis zum Zeitpunkt des Interviews nicht diskutiert wurde. Diese Tatsache mag auch das zunächst vieldeutige Titelzitat erklären, das nun als hintersinnige Andeutung der Gesamtthematik des Interviews verstanden werden kann.

Vergleichen wir nun Umfang und Funktion der einzelnen Themenbereiche, dann wird erkennbar, daß Strauß nirgends im Text explizit die Möglichkeit seiner Kanzlerkandidatur ausspricht. Rückblickend aber bilden auch die Themenbereiche 1 und 2 Vorstufen dieser impliziten Thematik, denn die vierte Partei könnte als Vehikel und Druckmittel gegenüber der Schwesterpartei eingesetzt werden. So bleibt das „eigentliche“ Thema in den Äußerungen des Interviewten verdeckt, es muß im Sinne des oben erwähnten „Flirt“-Verfahrens erst erschlossen werden, denn das eigentlich Gemeinte wird nicht direkt thematisiert.<sup>18</sup>

#### 3.2.4 Themenschluß

Bedingt durch den Gesprächscharakter des Interviews müssen Anfang und vor allem Ende einer thematischen Einheit dem Partner angezeigt werden, da in Texten mit Dialogstruktur im Gegensatz zu monologischen Textsorten nur im Konsens aller Partner ein Thema als abgeschlossen gelten kann. Anderenfalls kann ein Teilnehmer dieses Thema immer wieder aufgreifen und so den Gesprächsablauf blockieren. Denn jedes Thema ist potentiell unendlich fortzuführen und unerschöpflich, da es immer mehr ausgeweitet oder „vertieft“ werden kann. Den Indikatoren des Themenschlusses kommt daher in der Kommunikation eine wichtige regulative Funktion zu.

Da im gedruckten Interview keine mimischen, gestischen oder paraspachlichen Mittel eingesetzt werden können, um den Themenschluß anzuzeigen, bleiben nur folgende Möglichkeiten:

a) Ein Partner kann *explizit* auf die Fruchtlosigkeit einer Weiterführung verweisen (zum Beispiel St 74: „Lassen Sie doch, das führt zu nichts“) oder

b) *implizit* durch Leerlaufäußerungen sein Desinteresse an einer Weiterführung bekunden (vgl. etwa St 28 und St 30).

Wichtiger aber ist ein anderes Verfahren, dessen sich alle Interviewpartner bedienen können, nämlich

c) der *Themenwechsel*.

Geht der Partner auf dieses Angebot ein, muß ein Thema als abgeschlossen gelten. Umgekehrt aber können im Interview beide Parteien auf einer Weiterführung insistieren, wie einerseits SP 5 und SP 7 (Nachhaken) und andererseits St 12 und St 14 (explizite Verklammerung) belegen.

Interviewer und Interviewter sind daher hinsichtlich der Themendurchführung und des Themenwechsels auf die Kooperation ihres Partners angewiesen. Trotz relativ starr festgelegter Rollen können daher beide Partner den Gesprächsablauf aktiv steuern. Die Verfahren, die dabei eingesetzt werden können, sind durchaus auch auf andere kommunikative „Spielarten“ wie Verhör und Prüfung übertragbar, ihre Kenntnis und Beherrschung könnten dazu beitragen, diese dominant komplementären Kommunikationsformen zu entschärfen und sie im Sinne eines konsensgerichteten symmetrischen Dialogs umzuformen.

### 3.2.5 Anwendungshinweise

Die Verfahren, die wir zur Analyse der thematischen Struktur dieses exemplarischen Interview-Textes verwendet haben, können so formuliert werden, daß sie auch zur Beschreibung und Auswertung anderer Interviews und sogar anderer Textsorten herangezogen werden können. Als mögliche Verfahren schlagen wir vor:

- Bestimmung des Themas bzw. der Themen je einer Äußerung (Redeeinheit) durch Erfassen der Referenzbereiche und der Prädikate.
- Versuch der Zusammenfassung immer größerer Textpartien unter ein gemeinsames Oberthema. Dieses Thema sollte in ausführlicher Formulierung alle thematischen Unterabschnitte abdecken. Sofern dies nicht möglich ist, sind Einschübe, Exkurse bzw. Themenabbrüche und Themenwechsel zu markieren.
- Das Oberthema eines Abschnitts bzw. eines Textes ist nach Möglichkeit so zu formulieren, daß die Einstellung der Partner und die Art seiner Durchführung *nicht* mitnotiert werden (vgl. etwa den Untertitel des SPIEGEL-Gesprächs, der jedoch um das dritte Thema erweitert werden müßte: „Die Frage der Kanzlerkandidatur in CDU/CSU“).
- Dieses abstrakte Thema ist dann zu konfrontieren mit seiner faktischen Durchführung im Text durch Analyse von Themeneinführung, -durchführung und -abschluß unter Einbeziehung der verwendeten Techniken. Aus den Aktionen bzw. Reaktionen der Partner kann auf Einstellung, Engagement und Intentionen bezüglich des Themas geschlossen werden.
- Durch den Vergleich des Themas mit dem aktuellen Kontext des Interviews und unter Berücksichtigung der Prä- und Postsituation kön-

nen Relevanz und Aktualität des Interview-Themas einerseits bestimmt, aber andererseits auch mögliche verdeckte Bereiche erschlossen werden.

### 3.3 *Analyse einzelner Interview-Äußerungen*

#### 3.3.0 Einleitung

Im folgenden werden ausgewählte Abschnitte des SPIEGEL-Gesprächs mit Franz Josef Strauß untersucht.

Die Analyse macht verschiedene Techniken und Strategien kenntlich, beschreibt ihre Wirkungen in Primär- und Sekundärsituationen und will darüber hinaus die Überlegungen (Situationseinschätzungen) von Interviewer und Interviewtem rekonstruieren, die den Einsatz der verschiedenen Mittel begründen.

Die Untersuchung kann kein fertiges Analyseschema für alle möglichen Interviews anbieten, die Zahl der möglichen Techniken und thematischen wie personellen Konstellationen ist bei weitem zu umfangreich; dennoch wollen wir Hinweise und Anregungen zur Durchführung eigener Interview-Interpretationen geben. Dieser Absicht dienen insbesondere unsere Tips / Leitfragen.

Die folgende Analyse beschränkt sich weitgehend auf die Äußerungen des Primärtextes, ist aber grundsätzlich im Zusammenhang mit den Untersuchungen zu Präsentation und Thematik zu sehen. Die Analyse der ersten Äußerungen SP 3 bis SP 7 erfolgt ausführlicher als die folgenden Ausführungen, die dann verstärkt neue Phänomene berücksichtigen sollen.

#### 3.3.1 Die Äußerungen SP 3 bis SP 7

##### 3.3.1.1 Die Äußerung SP 3

Nachdem St 2 in einer längeren Passage auf die Eingangsfrage von SPIEGEL antwortete und dabei von einem „unauflösbaren Bündnis“ zwischen SPD und F. D. P. sprach, reagiert der SPIEGEL mit der komplexen „Frage“<sup>19</sup> SP 3.

### *Inhalt der Äußerung*

SP 3 interpretiert St 2 zusammenfassend („Daß heißt . . .“), zeigt weiter die (harten) Konsequenzen der SPD-F.D.P.-Bindung für die CDU/CSU auf („ . . . F.D.P. . . . auf lange Zeit nicht mehr für eine Koalition mit der CDU/CSU zur Verfügung steht“) und unterstellt schließlich Strauß (oder der CDU/CSU?), daß er es sich nicht zutraue, die absolute Mehrheit zu gewinnen.

### *Analyse*

Der erste Satz faßt einen Teil von St 2 zusammen. Der Interviewer geht hier auf die vorausgegangene Äußerung seines Gesprächspartners ein und hält sich von Anfang an somit nicht an ein starres Frage-Antwort-Schema. Die Funktion dieses ersten Satzes ist komplex:

a) Auch in einem zeitlich versetzt und im Medium Presse edierten Interview gilt im allgemeinen die Soll-Regel, daß der Interviewer an eine abgeschlossene Äußerung des Interviewten sofort mit einer neuen „Frage“ anzuknüpfen hat und nicht lange Überlegungspausen zur Formulierung der nächsten einlegt. Folgt der Interviewer keinem vorgegebenen starren Manuskript (was beim vorliegenden Interview offensichtlich zutrifft), braucht er eine gewisse Zeit, um die letzte Äußerung des Interviewten zu verarbeiten, d. h. eine neue Situationseinschätzung zu treffen und die eigenen Positionen zu überprüfen, um gegebenenfalls seine Strategie und Techniken neu festzulegen.

Eine Funktion dieses ersten Satzes, der St 2 paraphrasiert, ist also der Zeitgewinn, der die „allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden“ ermöglicht. Das Anstreben dieses Zeitgewinns durch Zusammenfassung der Vorgängeräußerung, nichtssagende Floskeln und Aufblähungen von Satzkonstruktionen findet sich als phatisches Element (vgl. Funktionenmodell, Abschnitt 1.3.1) in wohl allen Kommunikationssituationen, die sich aus der unmittelbaren Abfolge von Rede und Gegenrede ergeben.

b) Strauß hatte auf die Eingangsfrage nach seinen Vorstellungen von einer vierten Partei nur wenig zu dieser selbst zu sagen, um so mehr aber zu den „damit zusammenhängenden politischen Umständen“. St 2 thematisierte so einen neuen Bereich: die Bindung zwischen SPD und F. D. P. Indem SP 3 diesen neuen Themenbereich wieder aufgreift, vollzieht er (vorläufig?) den Themenwechsel mit. Wir fragen hier noch nicht, warum SP 3 sein in SP 1 eingeführtes Thema kampflos aufgibt, sondern halten lediglich die Bestätigung des Themenwechsels von St 2 als weite-

re Funktion des Eingangssatzes von SP 3 fest. Bei der Untersuchung der Intention der Gesamtäußerung SP 3 werden wir auf das Warum zurückkommen.

c) Weiterhin thematisiert der erste Satz den Beziehungsaspekt („... Sie sind in Sorge . . .“) und bindet die Person seines Partners so enger an den Sachverhalt.

d) Schließlich kommt SPIEGEL – mit zunehmendem Zeitgewinn – über eine Wiederholung der Strauß-Äußerung hinaus, indem er die von Strauß vermiedene explizite Folgerung ausspricht, daß die „F. D. P. . . . nicht mehr für eine Koalition mit der CDU/CSU zur Verfügung steht“.

Der zweite Satz schließt an die Funktionen des ersten an. Die erneute Ansprache des Beziehungsaspektes („... Sie selbst trauen sich nicht mehr zu . . .“) trägt überdies zu einer Verdeutlichung der Dissenssituation des Interviews und einer Verschärfung der persönlichen Beziehungen bei.

Enthielt der Eingangssatz die inhaltliche Feststellung:

„Die F. D. P. steht nicht für eine Koalition mit der CDU/CSU zur Verfügung“

so steckt im zweiten Satz für den Leser leicht erkennbar und durch das Schaubild SP 51 noch betont (vgl. Abschnitt 3.4.3.2) die Behauptung:

Die CDU/CSU ist nicht mehr in der Lage, eine absolute Mehrheit zu erzielen.

Da es nun nicht der Rolle des Interviewers entspricht, dem Interviewten gewisse eigene Behauptungen entgegenzusetzen, wie es etwa dem Widerpart in einer Debatte oder Diskussion leicht möglich wäre, bedient sich SP 3 der Technik der *Unterstellung*<sup>20</sup> und unterschiebt seine beiden, wider die Union gerichteten Feststellungen Strauß selbst. Interessant ist dabei die geschickte Verknüpfung der Unterstellung mit der Thematisierung des Beziehungsaspektes. Die Wirkung des Inhalts der Unterstellungen wird dadurch sowohl auf den Interviewten als auch auf das Publikum verstärkt.

Wenden wir uns nun dem Themenwechsel zu. Wir haben festgestellt, daß St 2 mit der Bindung F.D.P. – SPD einen neuen Bereich thematisierte. Ihm gelang es damit, von der Defensive (Abwehr der Unterstellung von SP 1: Propagieren einer vierten Partei) auf die Offensive umzuschalten („F.D.P.-SPD-Bündnis stört das Funktionieren des Ablösungsmechanismus einer parlamentarischen Demokratie“, d. h. in letzter Konsequenz: „SPD und besonders F. D. P. gefährden unsere Demokratie“).

SP 3 beläßt es nun nicht bei diesem Angriffszug gegen die Koalition und kehrt etwa zum Thema „Vierte Partei“ zurück, sondern setzt Strauß zwei Behauptungen entgegen. Er macht somit Strauß und dem Leser deutlich, daß er Widerspruch anzumelden hat. Die Form dieses Widerspruchs (die Unterstellung) bringt ihm die Offensive zurück.

Nachdem SP 1 Strauß persönlich angesprochen hatte, St 2 aber mit generellen Aussagen (zum Beispiel über historische Wahlrechtsvergleiche zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Weimarer Republik) erwiderte, setzt nun SP 3 den Kampf um die Ebene der Auseinandersetzung (persönlich-konkrete Ebene kontra generell-abstrakte) fort; er spricht Strauß wieder persönlich an und thematisiert seine Einstellung zu den gegebenen Sachverhalten.

Wir können betreffs des Themenwechsels also festhalten, daß SPIEGEL an seinem Konfrontationskurs festhält, obwohl er auf den Wechsel eingeht, denn:

- a) SPIEGEL setzt Strauß inhaltlich unangenehme Aussagen entgegen.
- b) SPIEGEL verschärft das persönliche Klima der Primärsituation.
- c) SPIEGEL wahrt das Gesetz des Handelns.
- d) SPIEGEL kämpft um die Ebene der Auseinandersetzung.

SPIEGEL verspricht sich offensichtlich durch das Akzeptieren des Wechsels größere Vorteile für seine Konfrontationsstrategie<sup>21</sup> als durch ein Beharren auf dem alten Thema; außerdem ist eine Rückkehr zum Bereich „vierte Partei“ ja immer wieder möglich und wird auch in SP 9 vollzogen.

Die zweite Unterstellung betreffs der Chancen der CDU/CSU, die absolute Mehrheit zu erlangen, kann als Ansprache eines weiteren Aspekts des Themas „F.D.P.-SPD-Bündnis“ gewertet werden, als sinnvolle Ausdehnung eines Themas, weniger als ein erneuter Wechsel.

### *Tips / Leitfragen*

- (1) Stellen Sie verzögernde, Zeitgewinn bringende phatische Elemente zu Beginn einer Äußerung fest.
- (2) Isolieren Sie Inhalts- und Beziehungsaspekt einer Äußerung und stellen Sie fest, ob sich beide Aspekte entsprechen, ob also beide aggressiv, bestätigend, neutral etc. sind.
- (3) Stellen Sie fest, ob die Interview-Partner einem Sachverhalt verschiedene Seiten abgewinnen, ob sie ihn in unterschiedlicher Weise interpretieren.

- (4) Achten Sie auf Themenwechsel. Fragen Sie sich, warum ein Interview-Teilnehmer einen neuen Bereich anspricht, ob und – falls ja – warum der andere darauf eingeht. (Halten Sie es nicht für selbstverständlich, daß ein Interview-Partner ein vorgeschlagenes Thema aufgreift!)
- (5) Verfolgen Sie den Kampf um die Ebene der Auseinandersetzung.
- (6) Verfolgen Sie den Kampf um das Gesetz des Handelns. Nehmen Sie den Kampf beider Interview-Partner um die Offensive als Indiz für eine Dissenssituation mit dem Aufeinanderprallen von Konfrontations- und Propagierungsstrategie.
- (7) Bedient sich der Interviewer der Technik der Unterstellung? Was erreicht er damit?

### 3.3.1.2 Die Äußerung St 4

#### *Inhalt*

St 4 reagiert auf Inhalts- und Beziehungsebene auf SP 3. Strauß geht in einem historischen Exkurs auf das Abschneiden und die Mehrheitsverhältnisse der CDU/CSU bei Bundestagswahlen ein. Das erneute Erreichen der absoluten Mehrheit sieht er als möglich, aber außerordentlich schwierig an.

#### *Analyse*

Die Unterstellungstechnik in SP 3 zeigt deutliche Erfolge: St 4 ist in die Defensive gedrängt. Er wehrt sich gegen die Unterstellung und kommt weder dazu, politische Gegner anzugreifen noch ein neues Thema einzuführen.

Der scharfen SPIEGEL-Formulierung auf Beziehungsebene („ . . . Sie selbst trauen sich nicht mehr zu . . .“) setzt St 4 das „Darf ich Sie darauf aufmerksam machen“ entgegen. Dieser Gegenangriff kommt zwar umgehend, sofort zu Beginn seiner Äußerung, er erfolgt jedoch weniger hart als die SPIEGEL-Attacke; Strauß eskaliert hier in keinem Fall den Dissens auf Beziehungsebene, seine Formulierung ist eher auf einen stufenweisen Abbau der Verschärfung (bzw. Verdeckung der Dissenssituation des Interviews) gerichtet. Allerdings konnte er kaum gänzlich auf diese Entgegnung verzichten, wollte er nicht seine Respektierung bei Interviewer und Publikum aufs Spiel setzen.

Muß St 4 auch die Handlungsinitiative abgeben, so setzt er doch den Kampf um die Ebene der Auseinandersetzung fort. Seine Erwiderung fällt allgemein aus: Auf den schon oben angesprochenen historischen Exkurs folgt die generelle Feststellung, daß es beim Verhältniswahlrecht für eine Partei außerordentlich schwierig sei, die Mehrheit gegen zwei andere Parteien zu erhalten. Die dazwischen eingeschobene persönliche Meinung („*Ich* halte es durchaus für möglich . . .“) bewegt sich im Bereich unverbindlicher und unverfänglicher Spekulation.

Wie wehrt sich Strauß nun gegen die Unterstellungen von SP 3? Zunächst ist auffällig, daß er nur auf den Satz bezüglich der absoluten Mehrheit der Union eingeht und sich nicht zu der Behauptung der endgültigen Bindung der F. D. P. an die SPD äußert. Diese Beobachtung scheint uns sehr wichtig, da der Interviewte hier offenbar das Risiko, die Unterstellung auf sich sitzen zu lassen und sich vor dem Publikum damit zu identifizieren, auf sich nimmt und auf eine Erwiderung sowohl auf Inhalts- als auch auf Beziehungsebene verzichtet.

Um so mehr widmet sich Strauß der zweiten Unterstellung. SP 3 behauptet, daß die Union früher die absolute Mehrheit hatte und sich jetzt nach deren Verlust keine großen Hoffnungen auf ihren Wiedergewinn machen könne; die Tendenz dieser Behauptung entspricht genau derjenigen des Schaubilds SP 51: „CDU/CSU-Abstieg von der Mehrheit“. Strauß kann diese Prognose nicht gelten lassen; bei gegebenen Fakten gewinnt er der objektiven Sachlage einen anderen, etwa folgenden Aspekt ab: „Es ist immer sehr schwer, gegen zwei Parteien bei unserem Verhältniswahlrecht eine absolute Mehrheit zu erreichen. Diesen Erfolg errang die Union in der Tat ein einziges Mal, nämlich 1957; danach, aber auch zuvor, ist dies nicht mehr gelungen. In der kommenden Wahl könne die CDU/CSU durchaus wieder die Mehrheit erreichen, was natürlich nicht mit Sicherheit eintreten muß.“

Unsere Paraphrase macht die Intentionen von Strauß deutlich:

- a) Er wendet sich gegen die Tendenz, in der Union eine absteigende Partei zu sehen.
- b) Der eingeschränkte Optimismus rechtfertigt Überlegungen über eine mögliche Verbesserung der (noch verbesserbaren, also nicht optimalen!) Situation zum Beispiel durch Gründung einer vierten Partei.

Durch den Exkurs erbringt Strauß ferner dem Leser den Nachweis, daß er über historische Fakten Bescheid weiß, Fachmann ist und die einzelnen Erscheinungen in größere Zusammenhänge einordnen kann.

### *Tips / Leitfragen*

- (8) Stellen Sie spontane Reaktionen auf die Vorgängeräußerung fest und vergleichen Sie Anlaß und Reaktion. Entspricht die Reaktion dem Anlaß? Fällt sie (unverhältnismäßig) schärfer oder gemäßiger aus?
- (9) Wehrt sich ein Interview-Partner gegen *alle* Teile einer Unterstellung?

### 3.3.1.3 Äußerung SP 5

#### *Inhalt*

SP 5 greift noch einmal den Teil der Unterstellungen von SP 3 auf, den St 4 ignorierte. SP 5 fragt, ob Strauß die F. D. P. als Koalitionspartner verloren gebe.

#### *Analyse*

SPIEGEL durfte nach seiner Behauptung:

Die F. D. P. steht auf lange Zeit nicht mehr für eine Koalition mit der CDU/CSU zur Verfügung.

auf eine Stellungnahme von Strauß zu diesem Thema rechnen. Diese blieb – wie wir gesehen haben – aus und wird nun von SP 5 explizit gefordert. Die SPIEGEL-Frage versucht, Strauß zu einer klaren Aussage der Form:

Wir geben die F. D. P. als Koalitionspartner (nicht) verloren.

zu führen. Strauß will jedoch weder die eine noch die andere Alternative aussprechen; einmal darf er der F. D. P. nicht grundsätzlich öffentlich absagen, zum anderen aber möchte er die F. D. P. auch weiterhin gerne aus wahltaktischen Gründen als Wurmfortsatz der SPD bezeichnen.

SP 5 thematisiert also einen Bereich, der Strauß unangenehm ist, und ist zudem wohl als Fangfrage intendiert: Wie Strauß sich entscheiden wird, muß es ihm – seiner Sache, seiner Stellung – schaden. Die positive Alternative (Antwort: Ja) ist durch das „also“ vorgebahnt.

#### *Tips / Leitfragen*

- (10) Fangfragen erkennen Sie, indem Sie die Konsequenzen möglicher Antworten bedenken. Werten Sie das Auftreten von Fangfragen in einem Interview als sicheres Anzeichen für die Einschätzung der Interview-Situation als Dissenssituation durch den Interviewer.

### 3.3.1.4 Die Äußerung St 6

#### *Inhalt*

St 6 gibt die F. D. P. zwar nicht grundsätzlich als potentiellen Koalitionspartner verloren, betont aber stärker die Abhängigkeit der F. D. P. von der SPD.

#### *Analyse*

Strauß durchschaut SP 5 als Fangfrage. Er antwortet nicht durch eine Ja-Nein-Entscheidung gemäß der Erwartung des SPIEGEL, sondern äußert sich in vorsichtigen Erwägungen; er weicht dem Dilemma von SP 5 aus. Zur weiteren Untersuchung von St 6 verwenden wir unsere Analysetips und fragen diese einzeln ab.

(1) Die Eingangsfloskel „Wir beobachten die Entwicklung innerhalb der F. D. P. mit Aufmerksamkeit“ bringt Strauß Zeitgewinn zur Festlegung seiner Reaktion auf die Fangfrage.

(2) Strauß „beobachtet mit Aufmerksamkeit“. Dieser zurückhaltenden Feststellung auf der Beziehungsebene entspricht die vorsichtige inhaltliche Aussage des ersten Satzes: „... daß eine wirkliche Unabhängigkeit . . . nicht gegeben zu sein *scheint*.“ Mit der Fortdauer der Äußerung und zunehmender Sicherheit – der Fangfrage wurde ja mit Erfolg begegnet – verstärkt Strauß seine inhaltlichen Zweifel an der freien Koalitionsbereitschaft der F. D. P. und verschärft entsprechend seine Interpretation der Beziehungsebene: „Die Jungdemokraten drohen sogar schon . . .“

(3) SPIEGEL betrachtet den gegebenen Sachverhalt (enge F.D.P.-SPD-Bindung) im Hinblick auf den Verlust eines potentiellen Koalitionspartners für die Union; Strauß untersucht nun die „Entwicklungen innerhalb der F. D. P.“ und sieht besonders in den Jungdemokraten eine massive Bedrohung einer eventuell möglichen F.D.P.-CDU-Koalition auf Landesebene.

(4) St 6 wechselt das Thema nicht, obwohl es ihm nicht besonders angenehm sein kann, wie schon in St 4 (keine Erwiderung auf erste Unterstellung!) deutlich wurde. Die kurze und präzise Frage SP 5 läßt hier keinen Themenwechsel zu; die Verletzung der Soll-Regel: „Der Interviewte soll dem Interviewer nicht ausweichen“ wäre vom Publikum zu leicht zu erkennen.

(5) Der Kampf um die Ebene der Auseinandersetzung dauert nach wie vor an; SP 5 sprach Strauß persönlich an, St 6 erwidert generell; sein erstes Wort ist „wir“!

(6) Durch die Fangfrage zunächst in die Defensive gedrängt, gelingt Strauß etwa ab „Die Jungdemokraten . . .“ das Umschalten auf die Offensive.

(7) Entfällt.

(8) Die Vorgängeräußerung SP 5 ist nicht dazu geeignet, spontane Reaktionen auszulösen; Strauß reagiert im Gegenteil sehr bedächtig auf die erkannte Fangfrage.

(9) Man kann die Fangfrage SP 5 auch als Unterstellung betrachten, die allerdings einteilig wäre. Damit entfällt Punkt (10) in jedem Fall.

(10) Entfällt.

### 3.3.1.5 Die Äußerung SP 7

#### *Inhalt*

SP 7 greift noch einmal den Inhalt von SP 5 auf; SP 7 fragt, ob Strauß Friderichs als potentiellen Koalitionspartner ansehen würde.

#### *Analyse*

Der Vergleich von SP 5 mit SP 7 zeigt, daß diese neue Äußerung die andere lediglich paraphrasiert. Wiederum gibt SPIEGEL nur Antwortmöglichkeiten vor, die Strauß nicht geben darf (vgl. Abschnitt 3.3.1.3). Beide Fragen sind konträr formuliert; während die Proposition von SP 5 mit „Strauß gibt die F. D. P. als Koalitionspartner verloren“ anzugeben ist, geht SP 7 vom Gegenteil aus: „Strauß sieht Friderichs (d. h. die F. D. P.) als potentiellen Koalitionspartner an.“

Einen weiteren Unterschied finden wir in funktionaler Hinsicht. SP 5 war als Fangfrage intendiert. Nachdem St 6 diese Absicht durchschaute und sich ausweichend aus der Affäre zog, kann SP 7 nun wohl kaum erwarten, durch die einfache, wenn auch modifizierte Wiederholung der Fangfrage den erhofften Erfolg zu erzielen. Damit scheidet die Funktion „Fangfrage“ für SP 7 aus. Dagegen läßt sich SP 7 leicht interpretieren, wenn man davon ausgeht, daß die Äußerung die allgemeine Technik „Nachhaken“ realisiert.

Die Technik „Nachhaken“ ist grundsätzlich als Reaktion auf eine Antwort/Erwiderung/Korrektur des Interviewten aufzufassen. Der Interviewer wendet sie an, wenn er sich nicht mit einer Äußerung seines Partners zufrieden geben will, d. h. wenn er die betreffende Äußerung entweder nur als Teilantwort oder gar nicht als Antwort wertet.

Vermittels dieser Technik will er mehr Information, Präzisierungen, gegebenenfalls auch gewisse Zugeständnisse erzielen; außerdem kann er versuchen, den Interviewten am Abschweifen zu hindern oder seine Ausweichtechnik für das Publikum erkennbar als solche zu entlarven.

Die Soll-Regeln des Interviews verbieten die explizite Feststellung, eine Frage sei nicht beantwortet und man erwarte endlich eine präzise Äußerung. Das Publikum empfinde dies als unhöflich und zudringlich. Der Interviewer ist auf diskretere Techniken angewiesen und findet sie in Interpretation, Paraphrase, Unterstellung, weiteren Fragen zu Teilaspekten oder einzelnen Begriffen usw.

Der Interviewer vermeidet durch Verwendung der Paraphrase in SP 7, den Eindruck sturer Hartnäckigkeit beim Leser zu erwecken, macht ihm aber deutlich, daß Strauß hier nicht auf die gestellte Frage antwortet. Gleichzeitig behält der Interviewer das ungeliebte Thema weiter bei; der Interessendissens wird wiederum offenbar. Die Technik „Nachhaken“ beschert SPIEGEL also doch einen Teilerfolg, nachdem Strauß sich nicht auf die Fangfrage eingelassen hatte.

In der vorliegenden Äußerung SP 7 erfolgt eine Einschränkung der Aussagen des Interviewten durch Oppositionsbildung („aber“). St 6 macht von der besonders häufigen Zwar-Aber-Struktur Gebrauch („trotz allen . . . eben doch“), St 8 schränkt das grundsätzlich Gültige für den Einzelfall ein, St 6 setzt umgekehrt (mittels Zwar-Aber-Struktur) die Bedeutung von Einzelfällen angesichts allgemeiner Tendenzen herab. Die Einschränkung der Vorgängeräußerung ist eine in der Dissenssituation oft aufzufindende, allerdings nicht ausschließlich auf sie beschränkte Technik. Sie wird sowohl vom Interviewer als auch vom Interviewten angewendet. Zur konkreten Realisierung bieten sich mehrere Möglichkeiten.

### *Tips / Leitfragen*

- (11) Hakt der Interviewer nach, wie und warum? Nachhaken kann als Beweis dafür gewertet werden, daß der Interviewer keinem starren Konzept folgt; es beweist nicht, daß eine Dissenssituation vorliegt bzw. der Interviewer eine Konfrontationsstrategie verfolgt.
- (12) Schränken Interviewer und Interviewter die Äußerungen ihres Partners / Gegners ein? Häufige gegenseitige Einschränkungen weisen auf eine Dissenssituation hin.

### 3.3.1.6 Abschluß

St 8 legt sich – wie vorauszusehen war – wieder nicht fest, sondern erwidert mit einer allgemeinen Feststellung und einem tendenziösen Nein, worauf SP 9 auf weiteres Nachhaken verzichtet, das angedeutete Nein als gegeben unterstellt und gleichzeitig ein neues Thema anbietet. St 10 läßt die Unterstellung im Raum stehen und nimmt das neue Thema auf.

### 3.3.2 Die Runde: Bundesweite CSU – Kanzlerkandidatur

#### 3.3.2.1 Einleitung

SPIEGEL hat Strauß inzwischen zur vierten Partei und den Wahlaussichten der Union befragt; Strauß entscheidet sich weder für noch gegen eine vierte Partei, obwohl er sich in St 22 von Herrn Meyer und dessen DSU distanzierte. Herr Meyer ist nicht der von Strauß gewünschte „Kristallisationspunkt“ für eine vierte politische Partei im Parlament (vgl. SP 23 / St 24), aber St 36 zitiert einen „bedeutenden Mann aus der deutschen Wirtschaft“, der immer zwei Produkte anbietet, die sich teilweise gleichen, und so mehr Käufer als für ein einziges Produkt findet. Das Problem der vierten Partei bleibt damit grundsätzlich aktuell. Wie könnte diese vierte Partei entstehen, wer könnte sie gründen und führen, da Herr Meyer ausscheidet? Strauß erwiderte diese Frage mit einer Tautologie (St 28: Manchmal, wenn etwas in der Luft liegt, dann liegt es in der Luft.).

#### 3.3.2.2 Die Äußerung SP 41

Nachdem Strauß den intensionalen Bereich der ersten Frage (SP 27) nicht mit konkreten Namen und Fakten füllen wollte, greift SP 41 diese Frage wieder auf und wird nun selbst konkret. SPIEGEL unterstellt Strauß, er wolle die vierte Partei selbst über die bundesweite Ausdehnung der CSU bilden, und wenn Strauß von der vierten Partei rede, meine er auch stets die bundesweite CSU. Damit führt SPIEGEL einen neuen Aspekt zum umfassenden Thema „vierte Partei“ ein.

Gleichzeitig interpretiert SPIEGEL die unterstellte Absicht wertend. Strauß habe mit dieser Absicht „gedroht“ (nicht: sie erwogen, in Be-

tracht gezogen, angekündigt . . .) – und zwar „zu oft“ (nicht: einmal, öfters, gelegentlich . . .); ferner „alle fürchteten“ diesen Schritt. Die Wertung fällt negativ aus, in der Dissenssituation kaum anders zu erwarten.

Die Variablen der wertenden Prädikate sind offen: SPIEGEL sagt zum Beispiel nicht, wem Strauß mit der Ausdehnung der CSU gedroht habe (der CDU, der sozialliberalen Koalition, dem deutschen Wähler . . .?); gleichfalls wird nicht deutlich, wer „alle“ sind. Es ist leicht einzusehen, daß tatsächlich „alle“ nicht gemeint sein können, zum Beispiel bestimmt nicht Straußens CSU-Parteifreunde. Derlei unpräzise Darstellungen von Sachverhalten werden im Interview sowohl vom Interviewer als auch vom Interviewten sehr häufig verwendet. Wir werden ihnen in SP 43 und SP 45 wieder begegnen und wollen ihre Funktion dann näher untersuchen.

SP 41 beginnt mit einem einleitenden Satz („Leidet nicht überhaupt . . .“). Er macht den Gesamtabschnitt SP 41 erst formal zur Frage und paßt die folgende Unterstellung („Sie haben zu oft . . .“) in das Frage-Antwort-Spiel des Interviews ein. Das Partikel „überhaupt“ und der Bezug auf die „ganze Diskussion“ suggerieren die zentrale Wichtigkeit und grundsätzliche Bedeutung des folgenden; sie lenken nicht nur die Aufmerksamkeit des Interviewten in der Primärsituation, sondern gerade auch die des Lesers in der Sekundärsituation auf die folgende Unterstellung. Was unter der „ganzen Diskussion“ zu verstehen ist, etwa das bisherige SPIEGEL-Gespräch oder die allgemeine innenpolitische Diskussion, und inwiefern diese „leidet“, ist unentschieden und auch für den Angriffszug von SPIEGEL unwichtig.

SP 41 führt das neue Unterthema „bundesweite CSU“ besonders akzentuiert ein. Dies läßt darauf schließen, daß der Interviewer an diesem Thema – oder einem davon leicht abzuleitenden – stark interessiert ist. Versuchen wir, die Interessenlage des SPIEGELS (bei nach wie vor zugrunde gelegter Dissenssituation) abzuschätzen und einige seiner Überlegungen bei Situationseinschätzung und Themen/Strategie/Technik-Wahl (vgl. Verlaufsmodell, Abschnitt 2.4) zu rekonstruieren:

Zum einen hat Strauß die Neugründung einer vierten Partei skeptisch beurteilt und sich weiter von politischen Formationen um „den“ Herrn Meyer distanziert, zum anderen will SPIEGEL wohl weiterhin ein Strauß-Image pflegen, das den Bajuwaren in enge Verbindung zu einer vierten Partei setzt, die bei breiten Bevölkerungsschichten (auch Union-Wählern!) als undurchsichtig und betont rechtsorientiert angesehen

wird. Dies kann SPIEGEL durch die Gleichsetzung der CSU mit der vierten Partei erreichen (vgl. dazu auch Textpräsentation, Abschnitt 3.4). Diese Gleichsetzung soll durch ihre große Ankündigung dem Leser geradezu als Entlarvung erscheinen. Ferner darf SPIEGEL damit rechnen, daß eine „bundesweite CSU“ besonders für CDU-Anhänger Reizwortcharakter besitzt. Das Unterthema scheint also geeignet zu sein, den Block der dem Interviewten zugeneigten Leser zu spalten (mit entsprechenden Konsequenzen für die Rezeption des Gesamt-Interviews). Die Realisierungstechniken sind auf dieses Ziel abgestimmt, die Wertungen („zu oft“, „gedroht“, „fürchten“) könnten so durchaus aus CDU-Perspektive getroffen sein.

Die Situationseinschätzung von Strauß zum Thema „bundesweite CSU“ im SPIEGEL-Gespräch herauszufinden, wäre hier äußerst schwierig und zum Teil spekulativ. Wir wollen deshalb darauf verzichten. Unter Berücksichtigung von Sachverhalten und Ereignissen außerhalb des Interviews (Prä- und Posttext) und im Vorgriff auf die folgenden Äußerungen sei aber dennoch festgehalten, daß Strauß das Thema bestimmt nicht ausschließlich negativ einschätzen muß. Eine bundesweite CSU bedeutete Machtzuwachs für ihn. Die gelegentliche Ansprache dieses Themas verleiht zum einen seinen Forderungen bei Verhandlungen mit der CDU mehr Gewicht, zum anderen hat sie Testcharakter, insofern die Reaktionen der Öffentlichkeit auf seine Äußerungen ausgewertet und entsprechende Konsequenzen gezogen werden können.

#### *Tips / Leitfragen*

- (13) Wo hebt der Interviewer (Interviewte) eine Äußerung auffallend hervor? Welche Mittel verwendet er dazu? Welche Situationseinschätzung läßt sich aus der hervorgehobenen Äußerung ableiten?

#### 3.3.2.3 Die Äußerung St 42

St 42 bestreitet teilweise die Unterstellungen von SP 41. Seine Entgegnung richtet sich nicht gegen den propositionalen Gehalt, sondern die Interpretation der SPIEGEL-Äußerung; er bestreitet nicht die Möglichkeit einer bundesweiten CSU (Inhaltsaspekt), er bestreitet, mit der Ausdehnung *gedroht* zu haben (Beziehungsaspekt). Dem „zu oft“ in SP 41 stellt er „einmal innerhalb eines langen Interviews“ entgegen, dem „drohen“ ein „als möglich bezeichnen“. Strauß verwendet die Technik der

„Minimalisierung“, ein defensives Pendant zur offensiven „schlimmstmöglichen Deutung“, die SP 41 brachte.

### *Tips / Leitfragen*

(14) Wie minimalisiert ein Interview-Partner einen Sachverhalt? Welche wertenden Prädikate verwendet er? Gibt der andere Interview-Partner zum entsprechenden Sachverhalt schlimmstmögliche Deutungen?

#### 3.3.2.4 Die Äußerung SP 43

SP 43 schließt an den letzten Satz von St 42 an. Der Satz „Ich habe nie damit gedroht, die CSU zur vierten Partei zu machen“ hat, isoliert betrachtet, mehrere Lesarten: Die Negation kann sich sowohl auf den Tatbestand der Drohung beziehen als auch auf die Absicht, die CSU zur vierten Partei zu machen; gleichfalls möglich ist der Bezug auf beide Teile im Sinne eines „weder . . . noch“. Der Kontext läßt jedoch nur eine Interpretation sinnvoll zu, nämlich die von uns in Abschnitt 3.3.2.3 aufgezeigte.

SP 43 setzt dem wiederum eine Äußerung mit mindestens zwei Lesarten entgegen: „Es ist der Verdacht da, daß Sie doch damit gedroht haben“ oder „Es ist der Verdacht da, daß Sie die CSU doch zur vierten Partei machen wollen“. Letztere Variante liegt wohl näher, wäre aber keine folgerichtige Entgegnung auf St 42, der diesen Sachverhalt nicht bestritten hat. Wahrscheinlich sind diese Fragen nicht eindeutig zu entscheiden und die vage Formulierung von SP 43 ist gerade ein Charakteristikum, d. h. bewußte Technik. SPIEGEL meldet grundsätzliche Zweifel an und stellt die gesamte Strauß-Äußerung in Frage; nebenbei wird sein Thema beibehalten. Die Leser können den Verdacht auf alle Lesarten von St 42 beziehen.

SP 43 gibt ein Musterbeispiel für ein Prädikat mit unausgefüllten Variablen. Es bleibt ungesagt, wer welchen konkreten Verdacht gegen wen anmeldet. Allerdings ist nicht „ein“ Verdacht, sondern „der“ Verdacht da; d. h. der Rückbezug auf die Strauß-Äußerung ist – gleichwohl vieldeutig – hergestellt. In der face-to-face Kommunikation dürfen, um das Kommunikationsgeschehen nicht zu unterbrechen, bestimmte Soll-Regeln nicht verletzt werden: Formen wie „Ich verdächtige Sie, daß Sie diese vierte Gruppierung bilden wollen“ usw. würden als ein direkter

persönlicher Angriff gewertet, zumal wenn das Interview in einer Dis-  
senssituation stattfindet. Es wird deshalb eine neutrale Formulierung  
gewählt, die demjenigen, der eine Behauptung aufstellt bzw. eine Unter-  
stellung macht, den Rückzug ins Unverbindliche offenhält.

Eine solche Formulierung erlaubt dem Angesprochenen je nach Gustus  
die Gegenargumentation auf gleich vager Ebene, die Ablehnung der Fra-  
gestellung als zu wenig präzise („Wenn Sie mir nicht sagen können/wol-  
len, wer . . .“, „da müssten Sie schon konkreter werden“ usw.) bzw. die  
interpretierende Füllung der Leerstellen. Diese Möglichkeiten werden  
als gleich legitim gewertet. Prinzipiell sind sie so oder in ähnlicher Weise  
bei anderen Äußerungstypen auch möglich, doch würden sie dort aller  
Wahrscheinlichkeit nach anders bewertet, zum Beispiel als Ausweichen.

#### *Tips / Leitfragen*

- (15) Sind die Variablen der verwendeten (wertenden) Prädikate unvoll-  
ständig ausgefüllt? Ist zum Beispiel gesagt, wer wen/was bewertet,  
wer wen wessen beschuldigt, verdächtigt usw.? Warum wird auf  
eine Ausfüllung verzichtet?

#### 3.3.2.5 Die Äußerung St 44

Strauß schließt mit der rhetorischen Figur der Stichomythie an SP 43  
an, indem er das Reizwort „Verdacht“ als Stichwort aufgreift und in  
seine Entgegnung einbaut. Dieses Verfahren wird vom Leser im allgemei-  
nen als Schlagfertigkeit positiv bewertet. Dem pauschalen Zweifel von  
SP 43 entgegnet Strauß im Sinn der Möglichkeiten, die wir oben skiz-  
ziert haben (Ablehnung der Frage unter Hinweis auf ihre vage Formulie-  
rung: „Da müssen Sie *die* fragen, die einen solchen Verdacht haben“).

Mit dem ersten Satz gibt Strauß zu erkennen, daß er das Thema „bun-  
desweite CSU“ als abgeschlossen betrachtet, und leitet zu einem neuen  
Bereich über. Wenn in einem Interview der Interviewte ein Thema ein-  
führt, kann er dies aus verschiedenen Gründen tun: Möglicherweise will  
er von einem ungeliebten Thema wegkommen und bietet das neue nur  
zur Ablenkung an, möglicherweise will er aber auch von Anfang an  
schon etwas zu diesem Thema sagen und führt es jetzt selbst ein, da der  
Interviewer es nicht anschnidet.

Wir haben festgestellt, daß das Thema „bundesweite CSU“ Strauß nicht  
gänzlich ungelegen sein konnte, zudem war nicht erkennbar, daß der

Verlauf der Diskussion ihn in eine schwierige Situation bringen würde; damit fehlen die Grundlagen für eine Wertung der Themeneinführung als Ausweichtechnik. Wir nehmen also an, daß Strauß offensiv motiviert – im Rahmen einer Propagierungsstrategie – das neue Thema ins SPIEGEL-Gespräch bringt. Der weitere Ablauf des Interviews wird diese Annahme nur bestätigen.

Zunächst wollen wir jedoch verfolgen, wie Strauß sein Thema einführt. Unter nochmaligem Rückgriff auf den „Verdacht“ rückt Strauß von dem alten Zusammenhang ab, in welchem dieser Ausdruck ursprünglich von SP 43 geäußert wurde. Mit dem Satz „Mein Verdacht ist der, daß es für die CDU/CSU sehr schwer sein wird, 1976 die absolute Mehrheit zu kriegen“ wiederholt er modifiziert einen Teil der Äußerung von St 4: „Ich halte es durchaus für möglich, daß CDU und CSU die absolute Mehrheit bekommen. Aber es ist eine außerordentlich schwierige Situation für eine Partei, beim Verhältniswahlrecht gegen zwei andere Parteien die Mehrheit zu kriegen“. Die inzwischen eingetretene Akzentverschiebung ist interessant: St 44 verzichtet auf den optimistischen Beginn der ersten Äußerung und bezieht den kritisch-pessimistischen Teil direkt auf die Union und nicht mehr generell auf „eine Partei“.

In der nachfolgenden Erklärung versichert Strauß, soweit möglich *alles* dafür zu tun, daß die Union die absolute Mehrheit erlangt. Der Hinweis darauf, was unter „alles“ zu verstehen sei, kommt implizit und vorsichtig formuliert im Folgesatz. Da geht es um drei „Herren A, B und C“, „eine bessere Position“ und die Relation dieser Herren zu der Position. Die Bedeutung der Variablen (A, B, C) und des neutralen Ausdrucks ist vom Interviewer und Leser leicht herauszufinden: diverse Spitzenleute der Union und die Kanzlerkandidatur.

Vorsichtige Formulierung zeigt auch das Passus „*dies* oder *jenes* darf nicht sein“, der sich implizit auf die Kanzlerkandidatur von Strauß bezieht. Außerdem ist die Satzkonstruktion elliptisch; auf die logische und konsequente Fortführung des Einleitungssatzes („Der Gesichtspunkt ist nicht . . .“) mit einem Anschlußsatz (wie „ . . . sondern der Gesichtspunkt heißt vielmehr . . .“) wird verzichtet.

Die wichtigsten Funktionen von St 44 im Interview, kurz zusammengefaßt:

- a) Abschluß des Themas „bundesweite CSU“
- b) Betonung der schwierigen Situation der Union
- c) Herausstellen der eigenen Einsatzbereitschaft (Lenkung der Aufmerksamkeit auf seine Person; vgl. auch „*Ich* werde alles dafür tun . . .“ vs. generelle Perspektive von St 4 bis St 8!).

d) Einführung des neuen Themas „Kanzlerkandidatur und Kanzlerkandidaten der Union“

### *Tips / Leitfragen*

(16) Welche verschiedenen Lesarten hat eine Äußerung? Welche ist die wahrscheinlichste? Warum halten Sie eine bestimmte Lesart für wahrscheinlicher als eine andere?

#### 3.3.2.6 Die Äußerung SP 45

SP 45 greift im ersten Teil das Verfahren der Andeutung von St 44 auf und verlängert die Liste der Herren A, B und C um einen „St.“. Im Verlauf der weiteren Äußerung bezeichnet SPIEGEL endlich den angedeuteten Sachverhalt konkret. Dabei nimmt er das von Strauß eingebrachte Thema auf, behält aber das eigene aus SP 41 (bundesweite CSU) bei. Hartnäckig hält er auch an der Unterstellungsformel aus SP 43 fest („Der Verdacht besteht . . .“).

#### 3.3.2.7 Die Äußerung St 46

St 46 beginnt mit einer heftigen und scharfen Reaktion, die sich dann mit „Dackel-Perspektive“ an den Rand einer Beleidigung steigert. Die Angriffe richten sich gegen nicht näher bezeichnete „Leute“ bzw. einen „jemand“, der gleichfalls anonym bleibt. Strauß bezieht sich wohl auf die auch nicht mit Namen genannten Leute, die den „Verdacht“ hegen, den SP 43 und SP 45 artikulierten.

Der Rezipient ist wohl noch am ehesten geneigt, die Äußerung als gegen den Interviewer gerichtet aufzufassen, doch dann sagt Strauß ausdrücklich, er meine „am allerwenigsten Herrn Kohl oder Herrn Stoltenberg“. Die plötzliche Nennung der Namen Kohl und Stoltenberg im Zusammenhang mit „nicht in der Lage . . ., Größenordnungen von Problemen klar unterscheiden zu können“ und „Dackel-Perspektive“ rückt die CDU-Politiker in die Nähe dieser so wenig schmeichelhaften Prädikationen; indem Strauß ihnen diese Prädikate abspricht, bringt er die Leser erst auf den Gedanken, die „Dackel-Perspektive“ auf Kohl und Stoltenberg – die bisher ja gar nicht im Gespräch waren – zu beziehen. Diese Technik funktioniert als „Demontage“ der genannten Kandidaten.

### *Tips / Leitfragen*

- (17) Zielen die Aussagen des Interviewten über/zu Personen außerhalb der Interview-Situation auf deren Demontage oder Aufbau ab? Wie wird die Absicht verwirklicht (durch Lob, Identifizierung, Solidarisierung, Zuspreehung von wertenden Prädikaten, Nennung in Verbindung mit positiven oder negativen Sachverhalten, Unterstellung, Diffamierung etc.)?

#### 3.3.2.8 Die Äußerungen SP 47 bis St 50

SP 47 meldet globale Zweifel an: „Ganz so abwegig ist der Gedanke doch nicht“. Es bleibt unklar, ob sich der „Gedanke“ auf die „Kohl-Stoltenberg-Dackel-Perspektive“ oder auf den Verdacht von SP 45 bezieht; damit hat SP 47 einen ähnlichen Aufbau wie SP 43 und wohl auch eine vergleichbare Funktion.

St 48, dem die vorausgehende SPIEGEL-Äußerung einen großen Spielraum beläßt, paraphrasiert noch einmal Teile von St 44. Die Variablen A, B und C werden aber mit konkreten Namen gefüllt. Ganz im Sinne von SP 45 reiht sich Strauß schließlich in die Liste der Kanzlerkandidaten mit ein. Sein Name schließt die Reihe ab und bleibt so am ehesten im Interview thematisierbar.

SP 45 geht darauf ein, hakt unter dem Aspekt „Kanzlerkandidat Strauß“ nach und gibt Strauß Raum zu weiterer Propagierung.

Nachdem Strauß in St 48 sich primär selbst aufbaute, folgt in St 50 (nach St 46) eine weitere Demontage seiner Konkurrenten. Der Angriffszug richtet sich jetzt direkt gegen „führende Unionspolitiker“, indem Strauß ihnen realistische Situationseinschätzung abspricht. Die ironische Formulierung („... ein sehr erfreulicher Glaube. Ich würde mich allerdings gern darüber unterhalten...“) wirkt verschärfend, die hypothetische Konstruktion („Wenn die... überzeugt sind...“) und der Verzicht auf Nennung konkreter Namen leicht abschwächend. Insgesamt arbeitet die Demontage in St 50 mit offeneren und massiveren Mitteln als noch in St 46, ist also als Steigerung aufzufassen.

Die Stelle „... daß sie allein“ ist wiederum mehrdeutig. Mögliche Lesarten wären zum Beispiel „einzig und allein sie persönlich“, „die CDU allein ohne CSU oder Strauß“, „CDU/CSU allein ohne vierte Partei“.

### 3.3.3 Die Äußerungen SP 51 bis St 62

Wir wollen die Äußerungen SP 51 bis St 62 nicht mehr einzeln interpretieren, sondern folgende Aspekte an ihrem Beispiel im Zusammenhang herausstellen:

- a) Zusammenspiel von Aufbau- und Demontagetechnik
- b) Strategiewechsel: Konfrontationsstrategie – Bestätigungsstrategie
- c) Passive Propagierungstechnik

Mit St 62 wird zwar kein Abschluß eines Unterthemas erreicht, aber wir brechen dort mit unseren Untersuchungen ab, weil die Äußerungen SP 51 bis St 62 genügend Demonstrationsmaterial bereitstellen und noch leicht überschaubar sind.

#### 3.3.3.1 Zusammenspiel von Aufbau- und Demontagetechnik

Schon während der Untersuchung der Äußerungen St 46, St 48 und St 50 konnten wir feststellen, daß sich Aufbau und Demontage ergänzen. Das Verfahren der Aufwertung von Strauß einerseits, der Abwertung seiner CDU-Konkurrenten andererseits setzen SPIEGEL und Strauß gemeinsam fort. St 52 enthält beide Techniken vorsichtig und impliziert formuliert, SP 53 und SP 55 bauen Strauß auf, St 56 stimmt SP 55 zu, SP 57 und St. 58 bauen Strauß weiter auf, SP 59 gibt St 60 Spielraum zur (hier noch vorsichtigen) Demontage, SP 61 verschärft sie. St 62 bestätigt die Verschärfung.

Die Demontage seiner Konkurrenten geht von Strauß aus. Auf die SPIEGEL-Frage nach dem Top-Mann der Union (SP 51) sagt St 52 nicht etwa, daß mehrere Top-Leute vorhanden seien, wovon einer besser wäre als der andere, wie man es vielleicht hätte erwarten können. Vielmehr führt er aus, daß große Persönlichkeiten nur vor dem Hintergrund einer bewegten Krisenzeit hervortreten. Als Beispiele führt er Adenauer und Churchill an. Mit dieser Aussage ist quasi „objektiv“ festgestellt, daß es derzeit keine große Führungskraft in der Union geben kann. Inwiefern schließt diese Feststellung Strauß selbst in den Kreis der Mittelmäßigen ein? Es fehlen konkrete Hinweise darauf, allerdings lassen sich die von ihm an Adenauer und Churchill gerühmten Eigenschaften (nüchtern, guter Instinkt, hausbackene Methoden, Querulant, lästiger Kassandrarufer) leicht auf den Interviewten übertragen. Dann hätte Strauß das Zeug, ein zweiter Adenauer oder Churchill zu werden, so-

bald die große Lage erst da ist (und Strauß betont ja immer wieder, daß die Krise nicht fern sei!). Genau diesen Gedanken expliziert SP 53: Franz Josef Strauß – Retter in der Not.

Strauß startet einen weiteren Angriff gegen seine Rivalen in St 60. Obwohl der erste Satz als Entgegnung auf SP 59 ausreicht, hängt Strauß wiederum den Hinweis auf die fehlenden großen Führer an. Die Formulierung erfolgt in St 60 generell, in St 62 – der Aufforderung von SP 61 bereitwillig folgend – spezifiziert auf die Union bezogen.

Während die Anstöße zur Demontage der Konkurrenz in erster Linie von Strauß ausgehen, kommen die für ihn positiven Gedanken hauptsächlich vom Interviewer. SP 53 führt das Wort vom „Retter in der Stunde der Not“ ein, das St 62 noch einmal aufgreift; SP 55 stellt (über den Umweg des Ahlers-Zitats, das ausdrücklich in seiner Gültigkeit betont wird: „Conrad Ahlers, ein Mann, dem die Gabe der politischen Analyse kaum abzusprechen ist“!) fest, daß *nur* Strauß dem SPD-Spitzenmann und derzeitigen Kanzler Helmut Schmidt ebenbürtig sei. St 56 akzeptiert die Entsprechung beider „Figuren“. SP 57 wieder bezeichnung es als „ideale Ausgangslage für den Wahlkampf 76“, wenn Strauß Schmidt gegenübersteht.

### 3.3.3.2 Strategienwechsel: Konfrontation- / Bestätigungsstrategie

Nachdem SPIEGEL im ersten Teil des Interviews Strauß betont kritisch gegenüberstand (vgl. unsere Ausführung zu SP 3 bis SP 7), muß nun um so deutlicher auffallen, daß der Interviewer den Interviewten hier bestätigt, positive Zitate über ihn verbreitet, ihm nicht widerspricht und keine eigenen neuen Themen einführt. SPIEGEL gibt offensichtlich seine ursprünglich gewählte und durchgeführte Konfrontationsstrategie auf; die Indizien dafür (Einschränkungen, Oppositionsbildung, Angriffe auf Beziehungsebene etc.) fallen weg und machen solchen Platz, die auf eine Bestätigungsstrategie hinweisen.

Die Strategiewahl des Interviewers richtet sich nach seiner Situations einschätzung. Diese ist bekanntlich von der Person des Interviewten und dem Thema abhängig; wir können kaum annehmen, daß sich die Beziehungen Strauß – Interviewer / SPIEGEL im Verlaufe des Interviews grundlegend verändert haben. Folglich muß sich der Strategienwechsel vom Thema „Kanzlerkandidaten der Union“ her erklären lassen.

Die plötzliche (vordergründige) Übereinstimmung der Partner der Primärsituation ist nunmehr unschwierig auszurechnen. Beide wünschen sich einen Kanzlerkandidaten Strauß. Strauß ist überzeugt, bessere Chancen auf den Wahlsieg 1976 zu haben als seine CDU-Konkurrenten und ist wohl auch ferner am persönlichen Machtzuwachs interessiert; SPIEGEL geht vom Gegenteil aus und hält Strauß als Negativfigur (vgl. SP 79) für den Kandidaten der Union mit den schlechtesten Aussichten, die sozialliberale Koalition zu schlagen. Außerdem nimmt SPIEGEL wahrscheinlich an, daß die Demontage der CDU-Spitzenleute – verbunden mit dem Aufbau von Strauß – Zank ins Lager der Union tragen kann (diese Überlegungen wurden in der Postsituation bestätigt: gegenseitige Angriffe in den Parteiorganen der CDU und CSU, Gerede um die Spaltung der Fraktion usw. bis zur endgültigen Nominierung Helmut Kohls zum gemeinsamen Kanzlerkandidaten im Juni 1975). Der vordergründigen Übereinstimmung zwischen Interviewer und Interviewten liegt also nach wie vor eine Dissenssituation zugrunde.

### 3.3.3.3 Passive Propagierungstechnik

Die Äußerungen St 54, St 56 und St 58 demonstrieren eine Technik, die wir als „passive Propagierung“ bezeichnen wollen. Dabei spricht der Interviewer die wesentlichen Gedanken aus, die der Interviewte nur zu bestätigen bzw. nicht zu dementieren (zum Beispiel durch Akzeptieren einer Unterstellung) braucht.

Selbstlob oder Selbstaufbau ist für das Publikum immer eine zweifelhafte Sache, daher wird dieses Geschäft besser dem Interviewer überlassen. Der Interviewte kann sich dabei noch zieren oder das Lob leicht abschwächen, zum Beispiel St 56 „... dies sagt aber nichts über die absolute Größe der beiden Figuren aus“. Passive Propagierungstechnik erfolgt besonders penetrant in vielen Interviews, die von einer Konsenssituation ausgehen. Den Eindruck der Penetranz sucht der Interviewer manchmal zu verwischen, indem er nicht bloß selbst die Gedanken des Interviewten bzw. Lob über ihn verbreitet, sondern diese positiven Bemerkungen Dritten (besonders Autoritäten) in den Mund legt und sie dann zitiert (vgl. SP 55).

### 3.4 Textpräsentation als Verfahren der Textkonstruktion

#### 3.4.0 Vorbemerkung

Als John F. Kennedy im Wahlkampf ein Fernseh-Streitgespräch mit Nixon, dem Kandidaten der Gegenpartei, führte, fiel sein „sympathisches Äußere“ auf: Anzug und Krawatte waren bestens aufeinander abgestimmt. Allein durch seine Präsentation wirkte er mehr als sein Gegner. Aus dieser Beobachtung läßt sich verallgemeinernd sagen, daß die Präsentation einer Person Einfluß nimmt auf den sprachlichen Text, den sie äußert, und dies zumindest in dem Sinn, daß sie Einfluß nimmt auf die Einstellung der Zuschauer oder Zuhörer zur präsentierten Person.

Gleiches gilt für Texte und auch für Interview-Texte. Es wurde schon an anderer Stelle (vgl. Abschnitt 1.2.1.5) auf die Bedeutung der technischen Möglichkeiten wie Kameraführung und Bildschnitt bei der Sendung von Interviews hingewiesen. Diese können zum Beispiel dazu verwendet werden, verbalsprachliche Äußerungen zu unterstreichen, sie zu kommentieren oder dazu, einen Kontrast zwischen Präsentation und verbaler Aussage zu verdeutlichen bzw. herzustellen.

Im folgenden Kapitel soll gezeigt werden, welche Rolle der Präsentation bei unserem gewählten Beispiel zukommt. Wir gehen dabei von der Annahme aus, daß Präsentation nicht beliebig erfolgt, sondern gezielt eingesetzt wird. Es kann davon ausgegangen werden, daß diejenige Konstituente der Situation, die die Präsentation vornimmt, eigene Interessen verfolgt. Das heißt für den vorliegenden Fall, daß der SPIEGEL als Presseorgan mit der Präsentation des Strauß-Gesprächs seine eigenen Interessen verfolgt. Dies äußert sich zum Beispiel darin, daß die Titelseite des nächsten SPIEGEL-Heftes unter dem Thema „Franz Josef Strauß Kanzlerkandidat?“ stand.

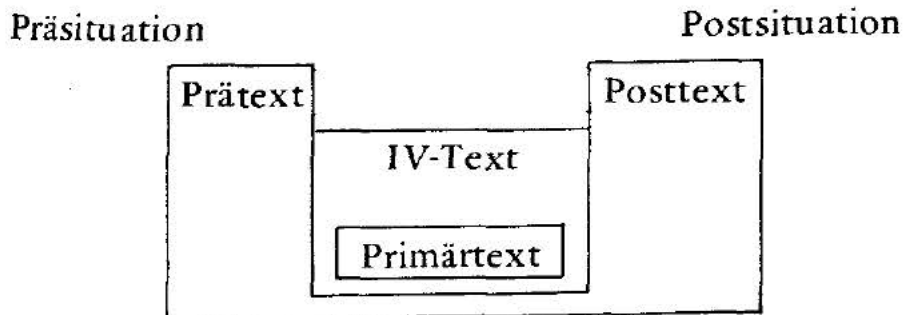
Wir versuchen, diese noch oberflächlichen Beobachtungen in drei Schritten zu konkretisieren. Zunächst werden die Bereiche differenziert, in denen die Präsentation vorgenommen wird. Es folgt eine kurze Darstellung der Ebenen, auf denen die Präsentation vorgenommen wird, d. h. eine Aufgliederung nach den Mitteln, die zur Präsentation verwendet werden. Im dritten und weitaus umfangreichsten Teil wird eine Analyse der Präsentation des SPIEGEL-Gesprächs gegeben.

### 3.4.1 Bereiche der Textpräsentation

Geht man von dem SPIEGEL-Heft aus, in dem das von uns untersuchte Interview abgedruckt ist, so lassen sich zwei Bereiche deutlich unterscheiden, die wir *Prättext* und *Interview-Text* nennen. Zum *Prättext* gehören im vorliegenden Fall das Titelblatt mit der Ankündigung links unten, das Inhaltsverzeichnis auf Seite 4, das Photo auf der gleichen Seite und der diesem beigegebene zusammenfassende Text. Zum *Interview-Text* gehört der von Seite 38 bis 47 abgedruckte Text samt Spartentitel, Überschrift(en), Bildern sowie Bildüber- und -unterschriften. Ein Teil des Interview-Textes ist der *Primärtext*, d. h. der auf Tonband mitgeschnittene und in schriftlicher Form wiedergegebene verbalsprachliche Text, der in der Primärsituation mündlich geäußert wurde. In Analogie zum Prättext steht der *Posttext*. Ein solcher findet sich zwar bei dem untersuchten Interview nicht, er ist aber in Form von Kommentaren, Stellungnahmen, Berichtigungen zum Primärtext durchaus üblich und wird der Vollständigkeit halber miteinbezogen.

Während sich Prä-, Interview- bzw. Primär- und Posttext auf die verbal- und nicht-verbalsprachlichen Äußerungen beziehen, die in einem SPIEGEL-Heft vorzufinden sind, beziehen sich die Begriffe *Präsituation* und *Postsituation* auf diejenigen Mitteilungen und Situationen, die der Veröffentlichung des Heftes vor- bzw. nachgelagert sind. Das oben erwähnte nächste SPIEGEL-Heft wäre zur Postsituation zu zählen, während umgekehrt bei der Analyse der abgedruckten Titelgeschichte „Strauß Kanzlerkandidat?“ das von uns untersuchte SPIEGEL-Gespräch Bestandteil der Präsituation wäre.

Schematisch lassen sich die getroffenen Unterscheidungen wie folgt zusammenfassen:



Wenn wir diese Unterscheidungen in der vorgeführten Art treffen, so liegen diesem Vorgehen zwei Annahmen zugrunde: Zum einen gehen wir davon aus, daß die Präsentation in den verschiedenen Bereichen auf die

Beeinflussung der Rezipienten in der Sekundärsituation abzielt. Sie soll deren Wahrnehmung und Interpretation steuern. Zum anderen gilt, daß eine Abstufung der Bereiche, wie sie durch die Form des Schemas angedeutet wird, deshalb notwendig ist, weil eine tatsächliche Beeinflussung bei der Lektüre des Interview-Textes durch die anderen Bereiche nicht gegeben sein muß. So kann zum Beispiel der Interview-Text ohne Bezugnahme auf Präsituation und Prätext wahrgenommen und interpretiert werden.

### 3.4.2 Einsetzbare Mittel

Besonders bei der Betrachtung der Präsituation erweist es sich als nützlich zu untersuchen, mit welchen Mitteln ein Text präsentiert wird. Dies kann auf der einen Seite durch Institutionen geschehen, die sich gleicher Medien bedienen wie die Institution, die einen Text verbreitet. In unserem Fall würde dies zutreffen, wenn eine andere Zeitschrift auf das uns interessierende Gespräch hingewiesen hätte. In der Postsituation war dies der Fall, da das SPIEGEL-Gespräch des öfteren kommentiert wurde. Auf der anderen Seite kann dies durch Institutionen geschehen, die sich anderer Medien bedienen, wie zum Beispiel Funk, Film und Fernsehen. Jedes dieser Medien verfügt über eine Reihe von Möglichkeiten, den jeweils publizierten Text in gewünschter Weise zu präsentieren. Bei der Presse sind dies bildliche Beigaben wie Schaubilder, Photos, Photomontagen, Zeichnungen und Karikaturen sowie die Möglichkeiten der Schriftgestaltung, zum Beispiel Verwendung verschiedener Schrifttypen und -stärken, Arrangement von Schrifttypen, Schrägdruck usw., die u. a. zur Hervorhebung, Trennung von Einheiten, Verdeutlichung, Ironisierung usw. herangezogen werden können. Kurz: Alle diese Mittel können dazu verwendet werden, Kommentare zum Primärtext abzugeben und den Leser zu beeinflussen.

### 3.4.3 Analyse der einzelnen Bereiche

#### 3.4.3.0 Die Präsituation

Das SPIEGEL-Gespräch mit Strauß wurde am 14. 10. 1974 (= 28. Jahrgang, Nr. 42) veröffentlicht. Von dem Gespräch selbst und seinem Inhalt wurde aber schon zuvor gesprochen, so zum Beispiel in einer Sen-

dung des Süddeutschen Rundfunks am 12. 10. 1974 um 12.30 Uhr, und dies in doppelter Weise: Im Nachrichtenblock der Nachmittagsnachrichten wurde auf das Gespräch verwiesen, gleichzeitig aber auch bekanntgegeben, daß in einem nachfolgenden Interview Herr Stoltenberg dazu Stellung nehmen werde.

Bezogen auf das SPIEGEL-Interview hat die Nachrichtenmitteilung eine doppelte, das Interview mit Stoltenberg eine einfache Hinweis- und Anreizfunktion: Die Nachrichten geben eine Information, zu deren Ergänzung und Erweiterung sowohl das nachfolgende Interview als auch die Lektüre des SPIEGEL gehört, während für das Stoltenberg-Interview nur letzteres der Fall ist. Indem nun eine Teil-Information gegeben und auf die Möglichkeit zur Beschaffung einer vollständigen Information hingewiesen wird, soll der Leser / Hörer / Seher dazu gebracht werden, sich die vollständige Information zu besorgen. Da er dies nicht von sich aus tun kann, sondern auf die entsprechenden Medien angewiesen ist, die über die entsprechende Nachricht verfügen, muß er sie sich über die Medien besorgen, was in den meisten Fällen heißt, daß er etwas kaufen muß. Vor dem Konsum steht der Kauf. Zugleich aber wird sein Interesse nicht nur auf das Produkt gelenkt, vielmehr erfolgt durch den Anreiz selbst eine Beeinflussung seiner Rezeptionsstrategie: Er erwartet nicht eine unbestimmte, sondern eine ganz spezifische Mitteilung, sei sie nun heikel, brisant, pikant oder sonstwie interessant für ihn. Er wird bei der Rezeption das suchen, was er als interessant erwartet hat. Er ist kein uninteressierter, sondern ein gezielt interessierter Informationsverbraucher, und zur Steuerung seiner Interessen und Rezeptionsweisen kann ein ganzer Medienverbund beitragen.

#### 3.4.3.1 Der Prätext

##### *Das Titelblatt*

Auf dem Titelblatt findet sich links unten ein Hinweis auf das Interview. Der Text lautet: „SPIEGEL-Gespräch mit Strauß: Vierte Partei ohne Chance“. Der Hinweis auf dem Titelblatt unterstreicht zum einen die Wichtigkeit des Gesprächs, d. h. die Wichtigkeit, die ihm die Institution beilegt, unterstreicht aber auch die Wichtigkeit und scheinbar zentrale Stellung des Gesprächsinhaltes, der durch den Äußerungsteil nach dem Doppelpunkt zusammengefaßt wird, so als sei dies der springende Punkt des Gesprächs, das, worauf es ankommt.

### *Das Inhaltsverzeichnis*

Dieser Eindruck wird durch das Inhaltsverzeichnis stark relativiert. In diesem wird zweimal auf das Gespräch verwiesen: zum einen in der linken Spalte, in der sich nach Textsparten getrennt Hinweise auf die einzelnen Artikel finden, und zum anderen auf der rechten Seite des Blattes. Der zweite Hinweis ist weit ausführlicher und besteht aus einer fettgedruckten Überschrift in Frageform nebst Seitenangabe für den Gesprächstext, einem Bild mit Unterschrift und einem ausführlichen Text zum Gespräch. Wir gehen auf die einzelnen Elemente in der genannten Reihenfolge ein:

Die *Überschrift* ist in Frageform formuliert: „Mit Strauß zur absoluten Mehrheit?“ Diese Frage wirft weitere Fragen auf: Bezweifelt der in der Frage genannte Strauß, daß man mit ihm zur absoluten Mehrheit komme, oder hegt der SPIEGEL diesen Zweifel? Unterstellt der SPIEGEL Strauß, daß dieser die Absicht habe, mit wem auch immer zur absoluten Mehrheit zu gelangen, und daß dieses Unterfangen in Frage zu stellen ist? Ist dies alles fraglich oder fragwürdig?

Wie man sieht, ist die Titelfrage im Inhaltsverzeichnis vieldeutig und erfüllt damit eine Anreizfunktion. Ein Leser, der zumindest in einem der genannten Sinne auf die Frage eingeht, soll die Antwort in dem Gesprächstext suchen, auf den verwiesen wird. Er soll suchen, in welchem Sinn die Frage zu verstehen ist. Das *Bild* stellt zusammen mit der Bildunterschrift die Gesprächspartner vor, wobei entsprechend der Lektüerichtung von links nach rechts die Gesprächsteilnehmer identifizierbar werden: links Strauß, in der Mitte Böhme, dann Koch. Durch das Bild werden die Interviewer zu einem Teil der Anonymität entzogen, in die sie im Primärtext gestellt werden: dort ist bei den Interviewer-Äußerungen immer nur von SPIEGEL die Rede, so daß nicht deutlich wird, welcher der beiden Redakteure welche der Äußerungen getätigt hat.<sup>22</sup>

Rechts vom Bild findet sich ein halbfett gedruckter *Text*, der durch die Art seiner Formulierung vorgibt, die Meinung des Interviewten wiederzugeben. Er geht auf die in der Überschrift gestellte vieldeutige Frage ein und legt eine Interpretationsmöglichkeit nahe. Der erste Satz lautet:

Skeptisch beurteilt CSU-Chef Strauß die Aussichten der Opposition, 1976 wieder an die Regierung zu kommen.

Thematisiert wird allerdings nur der Bereich „absolute Mehrheit“, der in Beziehung gestellt wird zu „Opposition“. Erst der nächste Satz greift den Bereich „mit Strauß“ auf:

In einem SPIEGEL-Gespräch läßt er durchblicken, ein Kanzlerkandidat Strauß könnte die Union zur absoluten Mehrheit führen: „Ich hielte es für möglich.“

Jetzt könnte es so scheinen, als halte Strauß die Erringung der absoluten Mehrheit unter seiner Führung im nachfolgenden SPIEGEL-Gespräch für möglich und als ziehe der SPIEGEL diese Auffassung in Zweifel. Es könnte aber auch so sein, daß der SPIEGEL die von ihm wiedergegebene Auffassung des Herrn Strauß ernst nimmt, und die Frage der Überschrift zu verstehen sei im Sinn von „Sollte es Strauß möglich sein, für die Opposition die absolute Mehrheit zu erreichen?“

Wenn der Text vielleicht auch die eine oder andere Lesart nahelegen scheint, er legt sie nicht fest. Festzuhalten ist allerdings, daß SPIEGEL den Anschein erweckt, er thematisiere einen zentralen Punkt des Gesprächs. Er tut dies, indem er ein Zitat aus dem Gespräch selbst bringt. Der Vergleich mit dem vollständigen Zitattext zeigt, daß dies auf eine bestimmte Weise geschieht. Der vollständige Text lautet:

SP 77: Sie meinen, Sie hätten als Kanzlerkandidat die absolute Mehrheit auch nicht in der Tasche?

St 78: Ich bin doch nicht größenwahnsinnig. Ich hielte es für möglich, aber für sehr problematisch.

Das im Prätext wiedergegebene Zitat ist um den Teil gekürzt, in dem Strauß stark relativiert: In der Primärsituation schwächt er stark ab und versucht, damit einer schlimmstmöglichen Deutung vorzubeugen, zum Beispiel den Konsequenzen, die sich für ihn ergeben, wenn er im strengen Sinn beim Wort genommen wird. Der SPIEGEL streicht im Prätext den Teil der Äußerung, der zur Kundgabe der Vorbeugungsmaßnahme dient, und liefert die Aussage in einer Form, die schlimmstmögliche Deutungen geradezu provoziert. Daß der bezeichnete Sachverhalt in der gewählten Präsentationsform tatsächlich Anlaß zu schlimmstmöglichen Deutungen gegeben hat, belegt das in der Präsituation angesiedelte Stoltenberg-Interview, belegen aber auch eine ganze Reihe von Kommentaren, Erklärungen, Klar- und Richtigstellungen, die auf das SPIEGEL-Interview mit Strauß zum dort angeschnittenen Thema „Strauß als Kanzlerkandidat“ gegeben wurden. Das nächste SPIEGEL-Heft hatte eine Titelgeschichte zum gleichen Thema.

Während der SPIEGEL die Abschwächung von Strauß streicht, verwendet er selber welche. Der SPIEGEL behauptet nicht, daß Strauß behauptet habe, er hielte es für möglich, daß er als Kanzlerkandidat die Mehrheit erringen könne. Nein, der SPIEGEL stellt lediglich fest, daß Strauß

dies „durchblicken“ läßt. Würde man den SPIEGEL beim Wort nehmen wollen und sagen, er habe etwas behauptet, kann er sich zurückziehen und sagen, dies hätte er nie getan, denn wenn man sagt, jemand ließe etwas durchblicken, sagt man nicht, daß jemand etwas behaupte, und man hält sich ein Hintertürchen offen.

Die Verwendung von „läßt er durchblicken“ hat über die Absicherung hinaus noch eine weitere Funktion: Sie wirft die Frage auf, wie Strauß sie durchblicken läßt, ob er es überhaupt durchblicken läßt usw., kurz: Sie liefert Leseanreize.

Der letzte Satz der Prätextheit

Einer vierten Partei gibt Strauß derzeit keine Chance.

gibt die gleiche Information wie der Hinweistext auf dem Titelblatt, stellt diese allerdings in einen anderen Kontext. Angesichts der Vorgängersätze muß sich der Leser fragen, ob Strauß vielleicht deshalb einer vierten Partei keine Chance gibt, weil er diese für sich selbst sieht. Eine solche Interpretationsmöglichkeit – und auch noch andere – eröffnet sich, da der letzte Satz unvermittelt eingeführt wird und er in verschiedene inhaltliche Relationen zu den Vorgängersätzen gestellt werden kann. Durch die Syntax wird hier ein weiterer Leseanreiz geschaffen. Der Leser, dem der Prätext mehr Fragen stellt als er beantwortet, wird implizit auf den Interview-Text verwiesen, wo er eine Klärung seiner Fragen glaubt erhoffen zu dürfen. Vom Hinweistext auf dem Titelblatt über den kurzen Text in der Inhaltsangabe wächst die Menge der Informationen über das betreffende Interview und seine Themen ständig, wobei der Prätext Erwartungen schafft und Interpretationsvorschläge macht, die den Leser auf den Interview-Text hinweisen und bei seiner Lektüre zu beeinflussen suchen.

Zusammenfassend läßt sich festhalten:

Als Verfahren kann die Präsentation dazu dienen, ganz bestimmte Aspekte gezielt hervorzuheben. Im vorliegenden Fall unterstreicht sie Punkte, die der Interviewte in dieser Form nicht hervorgehoben hat. Sie dient der Betonung von Punkten, die der Interviewte mit Verdeckungsstrategie behandelte. Die Textpräsentation ist in der Massenkommunikation ein Mittel, das die Gestalter der Massenmedien zur Verfolgung ihrer Interessen gezielt einsetzen. Mittel zur Verfolgung der Interessen ist in unserem Fall der gezielte Einsatz von Zitat kürzungen, die die Interpretation der Interviewten-Äußerungen in eine bestimmte Richtung lenken. Die Präsentation bedient sich vielinterpretierbarer Äußerungen, durch die Leseanreiz geschaffen wird.

### 3.4.3.2 Der Interview-Text

Der *Spartentitel* ist durch zwei Querstriche von den beiden anderen Titelzeilen optisch klar abgesetzt. Seine Sonderstellung wird weiterhin unterstrichen durch die Verwendung von zwei verschiedenen Komponenten (SPIEGEL und Gespräch). Der Spartentitel hat hinweisende und gliedernde Funktion: Er weist darauf hin, daß ein neuer Textblock eingeführt wird und er hebt den jeweiligen Block von anderen ab.

Die *Überschrift* umfaßt zwei Zeilen:

„Manchmal liegt es in der Luft“

CSU-Chef Franz Josef Strauß über die vierte Partei und die Wahlaussichten der Union 1976

Die erste Zeile ist fettgedruckt und als Zitat kenntlich gemacht, die zweite ist kleiner gedruckt. Bei dem Zitat wird nicht deutlich, von wem es stammt, doch ist zu schließen, daß es sich um einen Satz des Interviewten handeln dürfte. Diese Annahme wird durch das große Strauß-Bild auf der gleichen Seite des Heftes gestützt. Inhaltlich ist die erste Zeile ebenso viel- wie nichtssagend. Sie kontrastiert in ihrer Banalität mit dem Gewicht, das man von Aussagen eines Politikers mit Bedeutung erwartet.

Auch die zweite Zeile legt nahe, daß es sich um ein Strauß-Zitat handelt: Es wird angekündigt, wozu der Interviewte Stellung nimmt. Allerdings bleibt offen, wer mit „die vierte Partei“ gemeint ist. Handelt es sich um eine bundesweite CSU, um eine DSU oder den BFD?

Stellt man die beiden Überschriftzeilen in Verbindung, so wird deutlich, daß durch die zweite Zeile die erste spezifiziert wird. Was in der Luft liegt, könnte entweder die vierte Partei oder eine Aussicht auf Wahlerfolg der Union sein; es könnten aber auch beide zusammen gemeint sein. Auch hier werden, um Leseanreize zu schaffen, keine eindeutig interpretierbaren Äußerungen verwendet.

Interessant ist, daß in der Überschrift nur auf zwei Themenbereiche hingewiesen wird und der dritte („Kanzlerkandidat Strauß“), der im Gespräch selbst den größten Raum einnimmt, ausgespart wird. Hier bringt der Text der Inhaltsangabe mehr Information.

#### *Bilder, Bildunterschriften und Primärtext*

Im folgenden gehen wir näher auf Bilder, Bildunterschriften sowie auf die Gestaltung des Primärtextes ein und werden deren Verhältnis zu den Themen und einzelnen Passagen des Primärtextes näher untersuchen.

Das *erste Bild* ist ein Photo von Franz Josef Strauß, das etwa ein Drittel der gesamten Textseite beansprucht. Strauß selbst nimmt etwa zwei Drittel des Photos ein. Zusammen mit der ersten Überschriftenzeile bildet das Photo einen optischen Schwerpunkt.

Strauß erhebt den linken Zeigefinger unterstreichend oder mahnend und macht ein ernsthaftes Gesicht. Mit der in Mimik und Gestik ausgedrückten Ernsthaftigkeit und Gewichtung wird die nichts- und alles-sagende Bildunterschrift konfrontiert: „Ich sehe, höre, spüre nichts“. Bild- und Textinhalt treten in einen Kontrast, der durch die optisch hervorgehobene erste Zeile der Überschrift („Manchmal liegt es in der Luft“) verdeutlicht wird. Der Gewichtigkeit des Gehabes wird die Banalität der sprachlichen Äußerung gegenübergestellt. Die Richtung, in der die Textpräsentation zielt, wird noch klarer, zieht man den Kontext heran, aus dem die Strauß-Zitate entnommen sind, nämlich St 28 und St 30. An dieser Stelle hakt der Interviewer mehrmals nach und versucht, Informationen über die Ansichten des Interviewten zum Thema vierte Partei zu erhalten. Strauß weicht an dieser Stelle permanent unter Verwendung allgemeiner Floskeln aus (vgl. auch St 26 „Manche Dinge entstehen entweder von selber oder sie entstehen nie“). Bei der Textpräsentation werden zwei allgemeine Floskeln aus einer Stelle des Interviews zitiert, an der der Interviewte nicht gerade im besten Licht erscheint.

Die Funktion der Präsentation besteht hier in der nachträglichen Einbringung eines Gegenzuges des Mediums. Der Präsentation kommt darüber hinaus eine weitere Funktion zu: Indem die bekannte Persönlichkeit Strauß groß abgebildet wird, erfährt der potentielle Leser schon beim flüchtigen Durchblättern des Heftes, daß in einem Textblock eben dieser Persönlichkeit viel Raum gewidmet wird. Das Bild hat so eine Anreizfunktion, die für den stark sein dürfte, der das Verhältnis SPIEGEL – Strauß besser kennt. Die Anreizfunktion wird durch die Bild-Über-/ -Unterschrift-Konstellation vertieft. Indem diese Zitate enthalten und davon auszugehen ist, daß sie von der abgebildeten Persönlichkeit stammen, wird der Leser versuchen herauszufinden, ob die Zitate dem Text entnommen sind, der das Bild begleitet. Er wird, wenn er sich auf die Suche macht, bis zur dritten Spalte lesen müssen bevor er fündig wird, und er wird sich dann unter Umständen bestätigt sehen und gerne weiter auf das Zitatsuchspiel einlassen, zu dem ihn der SPIEGEL durch Bildunterschriften und Zwischentitel während seiner ganzen Lektüre einlädt.

Das *zweite Bild* (S. 41) zeigt eine um einen Kaffeetisch gruppierte Runde, aus der die rechts vorne (!) in die Optik blickende männliche Person hervorsticht. Der Untertitel gibt in Fettdruck Auskunft, um wen es sich handelt: „Parteigründer Meyer (r.)\*“. Durch das Sternchen wird auf eine Anmerkung am Fußende der mittleren Spalte verwiesen. Hier erfährt der Leser, wo das Photo aufgenommen und das Treffen abgehalten wurde (Mülheim/R.) und um wen es sich bei den anderen abgebildeten Personen (Parteifreunde von Meyer) handelt.

Die zweite Hälfte der Bildunterschrift enthält eine mit Fragezeichen versehene Adjektivreihe: „Konservativ, liberal, national, aklerikal?“ Die ganze Zeile kann gelesen werden als ‚Ist der dargestellte Meyer konservativ, national, aklerikal?‘, wobei allerdings offen bleibt, ob nach nach diesen Eigenschaften in bezug auf Meyer gefragt wird, oder ob sie in bezug auf ihn hinterfragt werden.

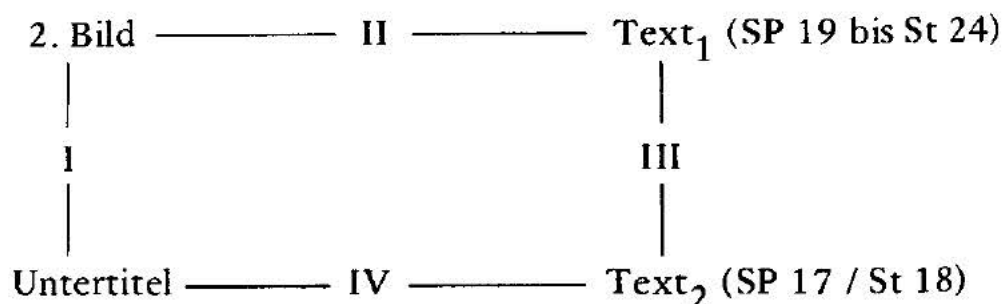
Die Adjektivreihe ist SP 17 und St 18 entnommen. In SP 17 zitiert der SPIEGEL eine frühere Äußerung von Strauß, in der dieser die Eigenschaften nannte, die eine vierte Partei aufweisen müsse. In St 18 streitet Strauß weder ab, daß er die zitierte Äußerung getätigt habe, noch weist er sie insgesamt inhaltlich zurück. Er korrigiert lediglich „antiklerikal“ zu „aklerikal“, das er in Beziehung zu sich setzt („Ich bin nicht klerikal und nicht antiklerikal“), obwohl nach Eigenschaften der vierten Partei und nicht nach solchen des Herrn Strauß gefragt wurde.

Das Bild selbst illustriert das auf der gleichen Seite behandelte Thema „Strauß und Meyers vierte Partei“ (SP 19 bis St 24); es verleiht optisch einer Person Gewicht, von der Strauß sich im Gespräch (vgl. St 22) stark zu distanzieren bemüht.

Während der Interviewte seine Beziehung zur abgebildeten Person herunterspielt, wird diese in der Präsentation hochgespielt. Hier wird vom Medium des Interviewers durch die Präsentation wiederholt, was der Interviewer in der Primärsituation versucht: Der Interviewer will von der vierten Partei bzw. Herrn Meyer reden, Strauß von sich selbst. In der Präsentation wird das Thema hervorgehoben, von dem der Interviewte nicht sprechen wollte. Merkmale, die der Interviewte auf sich bezieht, werden auf die Person bezogen, von der er sich distanzieren wollte. Dies Verfahren wird auf einer anderen Ebene nochmals verwendet. Links von der Bildmitte steht ein Zwischentitel in Zitatform: „Ich habe nicht die Absicht, der CDU Wähler wegzunehmen“. Es handelt sich hier um eine Äußerung von Strauß (St 24), die durch die Placierung des Zwischentitels in Beziehung zum Bildinhalt, d. h. zu Meyer und seiner vier-

ten Partei gebracht werden kann. Auch dieser hätte diese Äußerung tun können. Wenn aber Strauß etwas sagt, das Meyer in gleicher Form und gleicher Absicht ebenso sagen könnte, vielleicht sogar gesagt hat, dann werden beide Sprecher in eine Nähe zueinander gerückt, die Strauß als Interviewter heftig in Abrede stellt.

Wir fassen unsere bisher gemachten Beobachtungen in einem Schema zusammen:



Die Beziehungen Bild – Text (II) und Untertitel – Text (IV) lassen sich bei der Lektüre feststellen. Sie sind direkt aufeinander bezogen.

Anders verhalten sich die Beziehungen zwischen Bild und Untertitel (I) sowie die der beiden Texte. Während Text<sub>1</sub> nach den Eigenschaften einer vierten Partei fragt und vom Interviewten der Versuch unternommen wird, den Themengegenstand an die eigene Person zu binden, hakt der Interviewer in Text<sub>2</sub> nach, personalisiert das Thema mit Beziehung auf andere Personen. Der Interviewte ist hier bemüht, Distanz zu diesen Personen zu wahren. Die Zusammenstellung von Bild und Untertitel (I) vereinigt nun die beiden vom Interviewten nicht intendierten Richtungen, indem einerseits die herabgespielte Person thematisiert und ihr Eigenschaften beigegeben werden, die der Interviewte an sich selbst zu binden suchte.

Hinsichtlich der Präsentation des Themenbereiches „vierte Partei“ läßt sich für die bisher betrachteten Präsentationselemente feststellen, daß Zitate gerade aus den Teilen des Primärtextes gewählt und hervorgehoben werden, in denen der Interviewte den nachhakenden Fragen des Interviewers auszuweichen trachtete. Die Präsentation erweist sich somit als Mittel, mit dem der Interviewer und/oder das Publikationsorgan in eine Richtung nachstoßen kann, in die der Interviewte seine Beiträge gerade nicht lenken wollte. Allgemeiner läßt sich aufgrund der bisherigen Beobachtungen feststellen: Präsentation ist eine Möglichkeit zur Manipulation des Primärtextes.

Wir fassen die bisher verwendeten Analysekriterien zur Untersuchung der Präsentationsmechanismen in einer Fragereihe zusammen, die wir dann bei der Betrachtung der weiteren Präsentationselemente verwenden:

- (1) Wie ist das Verhältnis Titel – Textpassage oder Titel – Text?
- (2) Wie ist das Verhältnis Bild – Untertitel?
- (3) Wie ist das Verhältnis Bild – Text?
- (4) Wie ist das Verhältnis Untertitel – Text?
- (5) Liegen bei Titel / Untertitel Zitat, Veränderung eines Zitats, ein Kommentar oder die Interpretation einer Textstelle vor?
- (6) In welchem Verhältnis stehen die Textstellen, auf die sich Bild und Untertitel beziehen?
- (7) Wie ist das Verhältnis von Bild – Untertitel zu anderen Bildern und Untertiteln des gleichen Textes?
- (8) Wie ist das Verhältnis der einzelnen Textstellen zueinander, auf die sich die Bild-Untertitel-Einheiten beziehen?

Das *dritte Bild* (S. 43) ist ein Schema, das über die Entwicklung der Stimmenverhältnisse seit 1949 getrennt nach den Parteien CDU/CSU, F. D. P. und SPD Auskunft gibt. Versuchen wir, die acht Fragen an dieses Schema heranzutragen:

(1) Entfällt, da sich diese Frage nur auf den Titel bezieht.

(2) Wie ist das Verhältnis Bild – Untertitel?

Im vorliegenden Fall handelt es sich nicht um einen Untertitel. Das Schema enthält eine Überschrift, die in den Block des Schemas integriert ist. Die Überschrift enthält zwei Zeilen, deren zweite dünner gedruckt ist als die erste: „Stimmenanteile bei den Bundestagswahlen (in Prozent der gültigen Stimmen)“. Hierbei handelt es sich um eine metasprachliche Anweisung zum Gebrauch des Schemas.

Die erste Überschriftzeile ist stark hervorgehoben und sticht ins Auge: „CDU/CSU: Abstieg von der Mehrheit“; Hier wird eine Interpretation der Entwicklung von Stimmenanteilen gegeben und ein besonderer Aspekt des Schemas betont, der je nach der Thematisierung der einzelnen verzeichneten Parteien auch anders hätte ausfallen können, zum Beispiel „Steter Aufstieg der SPD“, „Das Auf und Ab der F. D. P.“ oder „Leichte Verluste der CDU/CSU seit 1965“.

(3) Wie ist das Verhältnis Bild – Text?

Das Schema illustriert einerseits den Themenbereich „Wahlaussichten der CDU/CSU (SP 31 bis St 40), es greift aber andererseits die belehrende Äußerung St 4 („Darf ich Sie darauf aufmerksam machen, daß die

CDU/CSU bei sieben Bundestagswahlen nur zweimal, 1963 und 1957, mehr Stimmen hatte als die SPD und F. D. P. zusammen, und nur einmal, nämlich im Jahre 1957, die absolute Mehrheit?“) auf.

(4) Wie ist das Verhältnis Untertitel – Titel?

Während das Schema die von Strauß betonten Tatsachen belegt, wird durch die Überschrift ein Aspekt der Zahlenreihen hervorgehoben, der nicht im Interesse des Interviewten liegt: Ihm liegt nicht daran, von dem Abstieg der CDU/CSU, sondern von Aussichten bei der nächsten Bundestagswahl zu reden, und zwar in einem für seine Partei positiven Sinn.

(5) Liegen bei Titel / Untertitel Zitat, Veränderung eines Zitats, ein Kommentar oder die Interpretation einer Textstelle vor?

Es wird eine Textstelle aufgegriffen und deren Inhalt im Sinne des Interviewers interpretiert.

(6) In welchem Verhältnis stehen die Textstellen, auf die sich Bild und Untertitel beziehen?

Die Beantwortung dieser Frage geht in die gleiche Richtung wie die von (4) und (5): Es besteht eine Diskrepanz zwischen den Interessen des Interviewten und den durch die Präsentationsmittel angesprochenen Bereichen. Diese Diskrepanz bewegt sich weniger auf der statischen Ebene (Zahlen), sondern in der Interpretation von Entwicklungen. In beiden Bereichen (St 4 und SP 31 bis St 40) versucht der Interviewer, vom Interviewten solche Auskünfte zu erhalten, die dem Interviewten selbst nicht gerade angenehm sind. Bei St 4 handelt es sich um eine Zuweisung, mit der der Interviewte eine Unterstellung zurückweist. Durch die Präsentation nun wird versucht, diesen Zug des Interviewten im Nachhinein zu parieren.

(7) Wie ist das Verhältnis von Bild-Untertitel zu anderen Bildern und Untertiteln des gleichen Textes?

Vordergründig unterscheidet sich das Schema durch den Anschein von Objektivität, Nüchternheit, Belegbarkeit usw. Es veranschaulicht, treibt die Veranschaulichung aber in eine Richtung, die mit den vom Interviewten bekundeten Interessen nicht übereinstimmt. In diesem Sinn reiht sich das Schema der Tendenz nach in die für die beiden ersten Bilder festgestellte Linie ein und setzt sie fort, wobei allerdings die eingesetzten Präsentationsmittel variiert werden.

(8) Wie ist das Verhältnis der einzelnen Textstellen zueinander, auf die sich die Bild-Untertitel-Einheiten beziehen?

Während sich das erste Bild vordergründig nur auf die Person des Interviewten bezieht, durch den Untertitel aber an den Themenbereich „vierte Partei“ gebunden wird, und das zweite Bild zum Themenbereich „vierte Partei“ durch die abgebildeten Personen und durch den Untertitel an die Person des Interviewten gebunden wird, steht das Schema in direkter Verbindung zum Themenbereich „Wahlaussichten der Union“. Damit sind die beiden ersten Themenbereiche ikonisch präsentiert.

Das *vierte Bild* (S. 47) ist eine Karikatur. Sie stellt einen großen, dicken Strauß dar, der die linke Hand in der Tasche seiner Lederhose verbirgt und in der rechten Hand (!) die linke Hand eines kleinen Ebenbildes hält, das seinerseits in der rechten ein Fähnchen mit der Aufschrift „vierte Partei“ schwingt. Auf dem Querband der Lederhose des Dicken befindet sich die Aufschrift „CSU“. Beide, der große und der kleine Dicke, sind hemdsärmelig und zeigen ein zufriedenes Grinsen auf den breiten Gesichtern.

Gehen wir auf die Leitfragen ein:

(1) Entfällt, da es sich nicht um eine Überschrift handelt.

(2) Wie ist das Verhältnis Bild – Untertitel?

Das Bild hat zwei Untertitel, deren erster in Dünndruck als Quellenangabe für die Karikatur dient („Westdeutsche Allgemeine Zeitung“). Der eigentliche, durch Fettdruck hervorgehobene Untertitel lautet „Vaterfreuden“. Das Verhältnis des großen zum kleinen Dicken wird als Vater-Sohn-Verhältnis charakterisiert und gleichzeitig behauptet, dieser Vater freue sich über diesen Sohn.

(3) Wie ist das Verhältnis Bild – Text?

Bei der Betrachtung von Bild und Text muß in diesem Fall differenziert werden, da verschiedene Aspekte zu beachten sind.

a) Ikonisch wird auf eine Äußerung des Interviewten zurückgegriffen (St 70): „Den einen ist er zu groß oder zu klein, zu dick oder zu dünn“, die ihrerseits in einer Kapitelüberschrift in verkürzter Form zitiert wurde („Zu groß oder zu klein, zu dick oder zu dünn“, S. 46). Dieser Zwischentitel steht auf der vorhergehenden Seite und schließt fast genau mit dem unteren Bildrand der Karikatur ab. Legt man das SPIEGEL-Heft aufgeschlagen vor sich, so bilden der Zwischentitel von S. 46 und die Karikatur auf S. 47 eine optische Einheit. Der Text des Zwischentitels selbst ist einer Textpassage entnommen, in der es um den Kanzlerkandidaten der CDU/CSU für die nächste Bundestagswahl geht.

b) Der ikonische Gegensatz groß – klein in Verbindung mit einer Verwandtschaftsbezeichnung kann bezogen werden auf das Verhältnis Strauß – vierte Partei; in SP 21 („Was tun Sie, um der Schwesterpartei CDU und deren Wählern klarzumachen, daß Sie nicht der geistige Gevatter des Herrn Meyer sind?“) war von einem Verwandtschaftsverhältnis geistiger Natur zwischen Strauß und Meyer die Rede.

c) Durch die dargestellte Beziehung zwischen Strauß samt CSU und einer vierten Partei wird auch der in SP 41 angesprochene Aspekt „er sagt vierte Partei und meint bundesweite CSU“ aufgegriffen: Der kleine Dicke ist bis auf die fehlende Hosenbandaufschrift und das geschwungene Fähnchen die exakte Miniaturabbildung des großen Dicken. Wächst der Kleine, könnten beide identisch werden.

d) Des weiteren kann der Bildinhalt bezogen werden auf das von Strauß selbst zweimal (St 60 und St 62) angesprochene Großvater-Vater-Sohn-Verhältnis.

e) Schließlich erscheint Strauß in der Karikatur als der „große starke Mann“, von dem besonders in St 52 die Rede ist.

(4) Wie ist das Verhältnis Untertitel – Text?

Hier kann auf das in (3) b) und (3) d) Gesagte verwiesen werden. Es kommt hinzu, daß im Untertitel davon ausgegangen wird, Strauß freue sich über die vierte Partei. Damit steht der Inhalt des Untertitels in Widerspruch zu den Passagen, in denen Strauß heftig bemüht ist, sich von dem Parteigründer Meyer zu distanzieren (so St 22 und St 40).

(5) Liegen bei Titel / Untertitel Zitat, Veränderung eines Zitats, ein Kommentar oder die Interpretation einer Textstelle vor?

Das Verhältnis Strauß – vierte Partei wird in dem Untertitel in einer Weise interpretiert, die den Interessen und Bekundungen des Interviewten zuwiderläuft: Strauß will weder geistiger Vater einer vierten Partei sein, noch freut er sich über diese; dies jedenfalls gibt er in der Primärsituation zu erkennen.

(6) In welchem Verhältnis stehen die Textstellen, auf die sich Bild und Untertitel beziehen?

Die möglichen Bezugsstellen, wie wir sie in (3) aufgelistet haben, beziehen sich auf alle im Interview angesprochenen Themenbereiche. Ein Merkmal ist ihnen allen gemeinsam: An den betreffenden Stellen werden Themen, Eigenschaften, Handlungen usw. angesprochen, von denen sich Strauß distanziert, denen er ausweicht oder die er abweist.

Im Falle der vorliegenden Karikatur können die Antworten auf die Fragen (6) und (8) zusammen gegeben werden, denn das Bild faßt hier so-

zusagen alle im Interview angesprochenen Aspekte mehr oder weniger deutlich zusammen.

(7) Wie ist das Verhältnis von Bild – Untertitel zu anderen Bildern und Untertiteln des gleichen Textes?

Das schon bei der Betrachtung des Schemas festgestellte Verfahren der Variation der Präsentationsmittel unter Beibehaltung der Stoßrichtung gilt auch für das vierte Bild. Die Variation betrifft den Einsatz von zwei Photographien, dann einem Schema und einer Karikatur, dem eine Variation in den Untertiteln entspricht: Den Photos sind Strauß-Zitate beigegeben, Schema und Karikatur sind mit interpretierenden Behauptungen des SPIEGEL untertitelt. Die Stoßrichtung ist in allen vier Fällen die gleiche: Es werden Informationen vermittelt, die nicht im Interesse des Interviewten liegen. Der Dissens zwischen den Partnern wird in der Präsentation verlagert und so der Versuch unternommen, dem Leser gerade solche Punkte aufzuzeigen, die im Interesse des Interviewers und nicht des Interviewten liegen. Der Leser soll somit bei seiner Rezeption und der Interpretation der in der Primärsituation getätigten Äußerungen gelenkt werden.

Der Endstellung wird das vierte Bild durch seinen zusammenfassenden Charakter gerecht; es spricht einerseits eine ganze Reihe von Themen und Teilthemen des Interviews direkt oder indirekt an und weist andererseits nochmals auf solche Entwicklungen hin, von denen der Interviewer und sein Medium glauben, daß der Interviewte sie intendiert. In diesen Punkten steht es komplementär zum ersten Bild, das dadurch Eröffnungsfunktion hatte, daß es eine ganze Reihe von Fragen aufwarf, die erst im Verlauf der Interview-Lektüre beantwortet werden.

Betrachtet man zusammenfassend die Beobachtungen zu den vier Bildern, so läßt sich sagen, daß sie in ihrer Struktur der Grobstruktur des Primärtextes und den Interviewer-Intentionen entsprechen. Sie bilden einen eigenständigen Text, der durch zahlreiche Beziehungen mit dem Primärtext verbunden ist.

### *Die Zwischentitel*

Der Interview-Text weist fünf, durch Fettdruck und Balken hervorgehobene Zwischentitel auf, bei denen es sich durchweg um Zitate aus dem Primärtext handelt.<sup>23</sup> Sie teilen den Interview-Text in ungleiche Abschnitte.

Die Zwischentitel erfüllen eine Reihe von Funktionen: Zunächst gliedern sie zusammen mit den Bildern den geschriebenen Primärtext in

kleinere Einheiten, zerlegen ihn in kleinere, genießbare Happen. Soweit erkenntlich, gliedern sie jedoch nicht durchweg inhaltliche und thematische Einheiten. Durch die Verwendung von Zitaten, die jeweils durch Anführungs- und Schlußzeichen kenntlich gemacht sind, laden sie, wie die Zitate in Textüberschriften und Untertiteln, zum Zitatsuchspiel ein. Der Leser bekommt einen Anreiz aufzupassen, an welcher Stelle und in welchem Zusammenhang das Zitat geäußert wurde.

Die exponierte Stellung der Zwischentitel verleiht den in ihnen bezeichneten Inhalten ein besonderes Gewicht, hebt sie aus der Menge der in der Primärsituation getätigten Äußerungen hervor. Der Leser darf erwarten, daß es sich bei den gewählten Zitaten um Kernstellen handelt.

Der erste Zwischentitel „Ich habe nicht die Absicht, der CDU Wähler wegzunehmen“ (St 24) bezieht sich auf eine Stelle, an der von dem „Kristallisationspunkt Meyer“ die Rede ist und Strauß darauf hinweist, daß er eine bloße Stimmenverteilung im Bereich der Zentrumsparteien und ihres Umlandes für witzlos hält. Aus diesem Kontext gelöst und ihm weit vorangestellt, legt der Zwischentitel jedoch noch eine weitere Vorannahme nahe, nämlich die, daß Strauß von irgendwem verdächtigt werde, der CDU Stimmen abjagen zu wollen. So wird zwar das Strauß-Zitat in seinem Sinn genau wiedergegeben, zugleich aber wird die positive Information ‚Strauß will der CDU Stimmen abjagen‘ mitgeliefert.

Der zweite Zwischentitel („Ich muß immer zwei Produkte anbieten“ (St 36) ist ein Zitat eines Zitats. Strauß beruft sich auf einen bedeutenden „Mann der deutschen Wirtschaft“ (St 36). „Dann“, so zitiert Strauß weiter, „kriege ich mehr Käufer als wenn ich nur ein Produkt anbiete“. Konfrontiert man die beiden ersten Zwischentitel miteinander, so wird ein gewisser Widerspruch deutlich, der sich syntaktisch bei Strauß in der Verwendung von Zwar-Aber-Strukturen niederschlägt und seine ganze Haltung im Interview durchzieht: Es wird behauptet und eingeschränkt, es werden Andeutungen getätigt und sofort ihre Zurücknahme mit angedeutet. Zwar will er der CDU keine Stimmen wegnehmen, aber er muß zwei Produkte anbieten.

Der dritte Zwischentitel („Ich wünsche mir keine Stunde der Not“, St 54) ist einem Nachhaken des Interviewers auf einen ziemlich langen Exkurs von Strauß über große Persönlichkeiten der Zeitgeschichte entnommen:

Es ist ja schon eine gängige Redewendung, daß Franz Josef Strauß dann eine Chance hat, wenn er als Retter in der Stunde der Not auftreten kann (SP 53).

Wie in dem ersten Zwischentitel wird auch hier die Verwendung der negierten Form die positive Form implizit mitgeliefert, ganz gleich, ob der Interviewer mit der Behauptung recht hat oder nicht, daß es sich bei dem bezeichneten Sachverhalt um eine „gängige Redewendung“ handle.

Der vierte Zwischentitel („Der CDU-Vorsitzende hat die natürliche Priorität“, St 66) faßt zwei Strauß-Sätze zu einem einzigen zusammen.<sup>24</sup>

Dabei wird eine Modalisierung („wird der Bundesparteivorsitzende . . . den ersten Anspruch haben“) übergangen. So entsteht der Eindruck, als habe Strauß eine uneingeschränkt gültige Aussage über den Kanzlerkandidaten der Union getätigt; gerade dies aber hat er nicht, wenn man die Themendurchführung des Bereiches „Kanzlerkandidat der Union“ näher anschaut. Vielmehr versucht Strauß, sich bezüglich dieses Themas nicht festlegen zu lassen.

Der fünfte Zwischentitel („Zu groß oder zu klein, zu dick oder zu dünn“, St 70) wirkt in dieser Form, ohne Kontext, zunächst nichtssagend, da nicht einmal ersichtlich wird, welchem Objekt oder welcher Person die genannten Eigenschaften zu- oder abgesprochen werden sollen. Mit dieser Unbestimmtheit ähnelt der fünfte Zwischentitel der Überschrift zum gesamten Interview-Text.

Betrachtet man die Beziehung der Zwischentitel zu anderen Elementen der Textpräsentation bzw. ihre Stellung im Ablauf des geschriebenen Primärtextes, so lassen sich weitere Funktionen erkennen. Eine dieser Funktionen wurde schon für den fünften Zwischentitel erläutert: Zusammen mit der Karikatur auf der nächsten Textseite bildet er eine optische und eine inhaltliche Einheit, die durch formale und inhaltliche Querverweise von links nach rechts hergestellt werden kann.

Zugleich kann der Text des Zwischentitels aber auch im Sinne eines fortlaufenden Textes an die letzten Äußerungen von Strauß (St 68) angeschlossen werden. Zur Verdeutlichung führen wir den dann entstehenden Text auf:

Diese Personalisierung, die hier mit demokratischen Ämtern verbunden wird, gibt völlig verzerrte Perspektiven, diese steten Fragen: Wo ist euer Kanzlerkandidat, die große Figur? Sicherlich muß man einen herausstellen, aber dann muß es heißen: Wie schaut es um ihn herum aus? (Ende St 68)

Zu groß oder zu klein, zu dick oder zu dünn (fünfter Zwischentitel).

Aus diesen Beobachtungen läßt sich feststellen, daß bei den Zwischentiteln über ihre inhaltliche Beziehung zum Kontext hinaus, aus dem die

Zitate genommen sind, auch ihre Relation zu anderen Präsentationsmitteln und die zu ihren unmittelbaren Textvorgängern oder -nachfolgern zu berücksichtigen ist. In allen Fällen kann sich der Zwischentitel als produktives Element von Prozessen der Textkonstitution erweisen, indem so neue Interpretationsmöglichkeiten und Bezüge aufgedeckt werden.

Dies gilt zum Beispiel auch, wie schon erwähnt, für den ersten Zwischentitel: Optisch wird er dem zweiten Bild zugeordnet, inhaltlich kann er („Ich habe nicht die Absicht, der CDU Wähler wegzunehmen“) auf die Hauptperson des Bildes (Meyer) und/oder die dargestellte Personen-Gruppe bezogen werden. Auch der Anschluß an den Vorgängertext ist möglich:

Eine völlig falsche Vorstellung wäre es, eine eventuelle Partei als eine Rechtspartei abzustempeln oder, sagen wir, als eine Partei für den noch geringen Bestand verbliebener rechtsradikaler Wähler (Ende St 14).

Ich habe nicht die Absicht, der CDU Wähler wegzunehmen (erster Zwischentitel).

Der zweite Zwischentitel schließt sich inhaltlich an den Vorgängertext an („Und da wird man beweglicher, wenn es nicht zwei plus eine ist“ (St 34)), indem er die Zahl aufgreift („Ich muß immer zwei Produkte anbieten“). Liest man in einem fort, könnte der Text des Zwischentitels als Spezifizierung der Vorgängeraussage aufgefaßt werden.

Der dritte Zwischentitel ist nicht nur optisch gliedernd, sondern auch inhaltlich abschnittbildend: Der Zitattext ist einer Stelle entnommen, die einerseits ein Unterthema abschließt (St 54), die aber andererseits zusätzlich durch den nächsten Zwischentitel markiert ist.

Die für den vierten Zwischentitel schon festgestellte Funktion, Strauß zu unterscheiden, er sehe den CDU-Vorsitzenden als den Kanzlerkandidaten schlechthin an, wird verstärkt, wenn man den Zwischentitel zusammen mit dem Vorgängertext liest:

Ich wünsche mir keine Stunde der Not und werde nicht auftreten (St 54).

Der CDU-Vorsitzende hat die natürliche Priorität (vierter Zwischentitel).

Zusammenfassend läßt sich zu den Zwischentiteln feststellen: sie wirken textgliedernd und textbildend. Textgliedernd sind sie, indem sie die Niederschrift des Primärtextes in optische und/oder thematische Einheiten auflösen und so lektüreerleichternd wirken. Textbildend sind sie unter drei Gesichtspunkten:

- a) durch ihr Verhältnis zu dem Kontext, aus dem die jeweiligen Zitate entnommen sind;
- b) durch ihr formales und/oder inhaltliches Verhältnis zu anderen Präsentationsmitteln;
- c) durch die Möglichkeit ihrer Inbezugsetzung zu unmittelbaren Textvorgängern oder -nachfolgern.

In allen drei Fällen decken sie neue Interpretationsmöglichkeiten der Äußerungen des Interviewten auf, stellen neue Sinnzusammenhänge her, die nicht im Interesse des Interviewten liegen.

#### 3.4.3.3 Zusammenfassung

Fassen wir die Ergebnisse unserer Untersuchung zur Textpräsentation zusammen, so läßt sich festhalten:

- (1) Die eingesetzten Präsentationsmittel dienen phatischen Zwecken. Sie sollen den Kontakt potentieller Leser mit dem Text herstellen und diesen aufrecht erhalten; sie dienen der Herstellung eines Kauf- und/oder Konsumanreizes.
- (2) Die Präsentation vollzieht sich in verschiedenen Bereichen (Prä-situation, Interview-Situation, Prätext und Interview-Text) und bedient sich verschiedener Mittel (Bild, gedrucktes Wort und deren Arrangements).
- (3) Präsentation beeinflusst die Haltung des Rezipienten oder versucht sie zumindest zu beeinflussen; sie dient der Steuerung von Interpretationsprozessen.
- (4) Präsentation ist ein Faktor der Textkonstitution, indem sie dazu dienen kann, über den Primärtext hinaus neue Interpretationsmöglichkeiten aufzuzeigen.
- (5) Präsentation ist ein Mittel, mit dem der Interviewer bzw. seine Verbreitungsinstanz den Primärtext in ihrem Sinn manipulieren können. Wenn, wie im untersuchten Fall, eine Dissenssituation vorliegt, kann sie als Mittel dienen, nachträgliche Korrekturen anzubringen, schwache Punkte des Interviewten aufzuzeigen, kurz dazu, die Dissenssituation zu verlängern und zu verdeutlichen.
- (6) Präsentation bezieht sich potentiell auf alle Konstituenten der jeweiligen Kommunikationssituation; sie ist interessegeleitet und interesseleitend.

## 4. Schlußbemerkungen

Bei dieser Untersuchung waren wir sowohl im Bereich der theoretischen Grundlegung als auch in der exemplarischen Analyse von folgenden Hypothesen ausgegangen:

Jedes kommunikative Handeln ist interessegeleitet. Solche Interessen bestimmen die jeweiligen Zielsetzungen eines jeden, der in eine kommunikative Beziehung einzutreten beabsichtigt. Unabhängig davon, welcher Grad von Bewußtheit, Reflexion und Planung hier im Einzelfall vorliegen mag, bestimmen solche handlungsleitenden Ziele das gesamte kommunikative Verhalten des Teilnehmers ebenso wie seine Annahmen über Ziele und Handeln seines künftigen Partners. Um dieses sein Ziel zu erreichen, verfolgt jeder Teilnehmer bestimmte Strategien, die in der Kommunikation in bestimmte Techniken umgesetzt werden.

Diese grundlegende Annahme muß besonders dort deutlich ausgeprägt sein, wo die Teilnehmer bestimmte, durch den Kommunikationstyp festgelegte Rollen ausfüllen. Stärker noch als in Kommunikationsformen, die primär in einer Zweierbeziehung (zum Beispiel Verkaufsgespräch, Therapie-Dialog) ablaufen, muß sich diese Rollengebundenheit in all den Formen auswirken, die institutionell die Öffentlichkeit einbeziehen. Dies gilt für das Drama ebenso wie für gewisse Prüfungs- und Verhörformen.

Wir wählten als Beispiel das Interview in der Massenkommunikation, um für die Analyse das faktische Rezeptionsverhalten als Ausgangsbasis voraussetzen zu können.

Entscheidend für das Vorgehen in Theoriebildung und Analyse war dabei die Annahme, daß die oben erwähnten Hypothesen unter bestimmten Bedingungen eine Umkehrung des Aspektes zulassen müßten. Dies bedeutet: Aus einem bestimmten kommunikativen Handeln müssen die leitenden Strategien, Zielsetzungen und Interessen zu ermitteln sein, und dies besonders wieder in den Fällen, in denen kommunikatives Handeln rollengebunden ist und nach rekonstruierbaren Regeln abläuft.

Die festgelegten Rollen der Interview-Teilnehmer als ‚Interviewer‘ und ‚Interviewter‘ erlauben eine Reduktion auf je zwei Strategie-Typen:

- für den Interviewer auf Bestätigungs- und Konfrontationsstrategie;
- für den Interviewten auf Propagierungs- und Verdeckungsstrategie.

Zu betonen war hierbei der unmittelbare funktionale Zusammenhang der Strategien mit bestimmten Themenbereichen *und* deren Bedeutung für und durch bestimmte Personen. Nur dieser Bezugskomplex läßt – notwendig interpretierende – Schlüsse auf Interessen der Teilnehmer am Interview zu.

Hier erwies sich das SPIEGEL-Gespräch mit Franz Josef Strauß vom Oktober 1974 als äußerst fruchtbares und signifikantes Untersuchungsbeispiel. Die Themen „vierte Partei“, „Ausweitung der CSU“ und „Kanzlerkandidatur“ bewiesen bis zum Abschluß unserer Untersuchung immer wieder ihre politische Brisanz, eine Erfahrung, die wir zu Beginn unserer Beschäftigung mit diesem Interview nicht hatten, die aber unsere Ergebnisse immer wieder bestätigte.

Es wäre kurzfristig (und falsch), solche Erfahrungen aus der Analyse ausklammern zu wollen. Andererseits aber sind die aufgeführten Themen noch immer Gegenstand von Spekulation, gesichertes Wissen über die Entwicklung ist auch heute, im November 1976; nicht gegeben.

Einen ähnlich gelagerten Einfluß mußte auch das Vorwissen über die keineswegs ungetrübten Beziehungen SPIEGEL – Strauß auf die Untersuchung nehmen. Dissens war zu erwarten, und daher auch offensive Gesprächsführung auf beiden Seiten. Um so mehr mußte es überraschen, daß bei dem weder im Titel noch in der Vorinformation herausgestellten umfangreichen Teilthema des Interviews, den Äußerungen von Strauß zur Kanzlerkandidatur, alle Textindikatoren gegen einen Dissens, für einen Konsens sprachen: Der Interviewte selbst führt dieses äußerst prekäre Thema ein und übernimmt die Gesprächsführung, die Interviewer unterstützen ihn durch Mitvollziehen und Ergänzungsfragen. So wurde dieses Gespräch zu einem Musterbeispiel für unsere zunächst theoretische Annahme, daß bei unterschiedlicher, ja gegensätzlicher Interessenlage durchaus Konsens in Teilbereichen (verdeckter Konsens mit Überführung in offenen) möglich ist. Nicht jedes Interview kann eine solche Fülle von Information bieten. Dennoch halten wir unsere Wahl des Beispieltextes für gerechtfertigt, da hier, am Extremfall, leichter entwickelt und verdeutlicht werden kann, was der ‚Normalfall‘ unter Routine verdecken mag. Die entwickelten Analyse Kriterien sollten aber differenziert genug sein, um auch solchem Durchschnitt noch zusätzli-

che Information abgewinnen zu können. Die Überprüfung unserer Konzeption wird erweisen müssen, inwieweit das entwickelte Instrumentarium auch ohne präzises Vorwissen und ohne die Bestätigung durch nachfolgende Ereignisse für die umfassende Analyse von Interview-Texten ausreicht. Wir beschränkten uns bewußt auf den engen Rahmen des Textes, um entsprechende Übertragbarkeit des Vorgehens zu gewährleisten.

Eine völlige Beschränkung auf diesen Bereich aber erscheint uns als gefährliche Abstraktion, denn keine Form menschlicher Kommunikation findet in der sterilen Laborsituation statt. Historischer und sozialer Kontext sind generelle Determinanten menschlicher Kommunikation, sie sind es um so mehr im öffentlichen Dialog ‚Interview‘.

# Anhang:

## Anregungen zur Behandlung von Interview- Texten im Unterricht

Mit dem Interview haben wir eine Textform der Öffentlichkeit in den Mittelpunkt unserer Betrachtungen gestellt. Die formulierten Tips und Leitfragen können dabei als Hinweise bei der Behandlung dieser Textform im Unterricht dienen. Eine realistische Einschätzung einer durch überfüllte Stoffpläne gekennzeichneten Unterrichtssituation zeigt allerdings, daß die Möglichkeiten zur intensiven Auseinandersetzung mit der von uns untersuchten Textform schnell an zahlreiche Grenzen stoßen dürfte. Die Frage nach der Möglichkeit zum Einbezug des Interviews und anderer Textformen der Öffentlichkeit haben Hasubek / Günter (1973) in allgemeiner Weise aufgeworfen, Lernzielbereiche formuliert und verschiedene Wege zur Kombination von Texten vorgeschlagen (a. a. O., S. 7 - 33). Im folgenden skizzieren wir einige Vorschläge, an denen sich eine Behandlung von Interviews im Unterricht orientieren könnte. Dabei gehen wir kurz auf mögliche fächerübergreifende Aspekte ein, weisen dann mit Kurzkommentaren auf Literatur hin, in der Interviews gesammelt sind und/oder über deren Planung, Zustandekommen und Durchführung so berichtet wird, daß die genannten Textpassagen unter Umständen als Quellentexte in den Unterricht eingebracht werden können; abschließend umreißen wir einige Unterrichtssequenzen, die zum Teil im Bereich des Grundstudiums durchgeführt wurden und die im Bereich der Sekundarstufe II ebenfalls durchführbar sein dürften.

### A 1. Fächerübergreifende Behandlungsmöglichkeiten

Bei dem breiten Spektrum der in Interviews behandelten Themen und der befragten Personen oder Persönlichkeiten lassen sich Interview-Texte vom Inhaltlichen her als *Informationsquelle* für Teilgebiete fast aller Schulfächer heranziehen. Die Aktualität des Anlasses, aus dem Interviews gegeben werden, erweist sich dabei als beträchtlicher Motivationsfaktor. Bei politischen Interviews, wie etwa bei dem von uns exemplarisch untersuchten, liegt eine Inbezugsetzung zum oder auch auch Behandlung im *Geschichts- und Sozialkundeunterricht* nahe. So geben etwa die bei Busse (1970) und die bei Casdorff / Rohlinger (1971) abgedruckten Interviews wichtige Stationen der Zeitgeschichte streiflichtartig wieder und stellen ein anschauliches Quellenmaterial dar. Je nach dem anstehenden Problem erlauben sie die Beschäftigung mit verschiedenen Standpunkten und Auffassungen zu einer Sache ebenso wie das Aufzeigen von Entwicklungen politischer Einstellungen.

Unter dem Aspekt der *Textpräsentation* können Interview-Texte auf die dem jeweiligen Verbreitungsmedium eigenen Möglichkeiten hin untersucht werden und dabei in besonderer Weise Interviews in Zeitschriften und Fernsehen hinsichtlich der bildlichen Präsentation in einem kommunikationsbezogenen *Kunst- und Medienunterricht* zum Gegenstand gemacht werden.

Unter dem *dialogischen Aspekt* ergeben sich die Möglichkeiten zu kontrastierender Behandlung von Interviews mit anderen Textformen, wie der Talk-Show, der Diskussion, Befragungen, Quiz-Sendungen usw. Ein Vergleich mit monologischen Textformen bietet sich besonders dann an, wenn ein gleichbleibendes Thema oder Problem innerhalb verschiedener Textformen behandelt wird.

Im *Fremdsprachenunterricht* können Interviews verschiedener Expansionsstufen und aus verschiedenen Medien zur Einführung sprachlicher Mittel und Techniken dienen, die von Sprechern zur Verfolgung ihrer kommunikativen Strategie herangezogen werden. Der Vorteil von Interviews als nicht-fiktionalen Texten liegt dabei darin, daß über die rein sprachliche Seite hinaus immer auch solche Inhalte vermittelt werden, die in den *landeskundlichen Bereich* fallen.

## A 2. Textsammlungen und Literatur zu einzelnen Interview-Reihen

A 2.1 Casdorff, Claus Hinrich / Roblinger, Rudolf, Kreuzfeuer. Interviews von Kolle bis Kiesinger, Berlin: Lenz 1971

Sammelband mit Interviews

„Wir legen Ihnen heute einige (genau: 24) Kreuzfeuer-Interviews der letzten Jahre vor und versuchen zu schildern, aus welchen Überlegungen heraus sie zustande kamen und unter welchen Umständen sie durchgeführt wurden.“ (S. 7)

Jeder Interview-Text ist mit einem Vorspanntext und einem abschließenden Kommentar der Interviewer versehen.

Im Vorwortteil des Gesamtbuches (S. 5 – 7) wird in Briefform Auskunft über Einladungsmodus, Durchführung und Zuschauereinstellung gegeben.

A 2.2 Gmelin, Otto, Philosophie des Fernsehens, Bd. 1, Pfullingen 1967, S. 152 bis 166

Die angeführte Textpassage ist mit dem Titel „Günter Gaus“ überschrieben, enthält jedoch zwei inhaltlich verschiedene Bereiche:

– *Interview-Typen im Fernsehen* (a. a. O., S. 152 – 157)

„Um die Eigentümlichkeit der Gaus'schen Methode zu umreißen, sei zunächst dargestellt, was an Interview-Formen bisher entwickelt wurde.“ (152)

Liste verschiedener Interview-Typen (Feuilleton als Interview; Straßen-Interview – individuell; Straßen-Interview – demoskopisch; Der Besuch; Das Gespräch; Die Diskussion; Verhandlung; Studio-Interview; Statement; Kreuzverhör; Verhöre) mit dem Hinweis auf Sendungen, die den einzelnen Typen entsprechen; Kritik an der nur scheinbaren Spontaneität und den oft krampfhaften Versuchen, spontan zu wirken; interessante Hinweise auf die Präsentation von Interviews im Medium des Fernsehens.

– Günter Gaus: *Zur Person* (a. a. O., S. 157 – 166)

Bericht über das Zustandekommen dieser Sendereihe und Analyse des Gaus'schen Fragens, das geprägt ist durch eine weitgehende Vorbereitung des Interviewers:

„Man muß, wenn das Interview stattfindet – ein Interview, das zu einem Porträt führen soll –, mehr vom Leben des Partners wissen als der Partner über sein Leben in diesem Augenblick weiß. Man muß sich so gründlich vorbereitet haben, daß man mehr Einzelheiten parat hat als der Partner . . . Man benötigt diese Vorbereitung, um ihn auf einen Gang zu lenken, von dem man meint, daß er zu Höhepunkten seines Lebenslaufes führen könne; womit ich zu einem zweiten Punkt komme: Es ist sicherlich nicht gut, vorbereitete Fragen zu haben, denn damit wird man unbeweglich darin, wie man auf die Antworten des Partners reagiert. Aber wohl nötig ist eine Vorbereitung des Frageverlaufs, die man sich vorher ausdenken muß, gestützt auf die gründliche Vorbereitung.“ (152)

Verdeutlichung der Gaus'schen und anderer ähnlicher Methoden der Interviewführung anhand einiger Beispiele (zum Beispiel auch längere Analyse einer Befragung des entlassenen Verteidigungsministers Franz-Josef Strauß).

A 2.3 PJ – *Pariser Journal (Trollersche Selbstinterpretation)*, Gmelin (a. a. O., S. 227 – 236)

Gibt Auskunft über Zielsetzungen, Planung und Durchführung der Sendungen dieser Reihe, insbesondere auch über die in ihnen enthaltenen Interviews, bei denen optische und akustische Elemente im Mittelpunkt stehen und der Frageverlauf im Interview selbst eine untergeordnete Rolle spielt.

Interview-Form, die im Gegensatz zu der von G. Gaus weit mehr vom Bild lebt (nicht zuletzt wegen der begrenzten Länge der Interviews in der Sendung *Trollers*).

Die angeführten Textpassagen bieten sich an zum Einstieg in den Themenbereich der Textpräsentation und der medienspezifischen Darstellungstechniken und -möglichkeiten.

A 2.4 SPIEGEL-Gespräche

Busse, Walter (Hrsg.), . . . *wir danken Ihnen für dieses Gespräch. 24 SPIEGEL-Gespräche*, München: dtv 1970

Abdruck von 24 SPIEGEL-Gesprächen aus den Jahren 1957 bis 1969, allerdings nur der Primärtexte. Enthält eine kurze Einleitung von W. Busse und ein noch kürzeres Vorwort von R. Augstein. Dabei wird ein Überblick gegeben über Entwicklung und Methode der ‚Gesprächs‘-Führung:

„Die Leute, mit denen gesprochen wurde, sind immer andere, und oft sind auch die andere, die mit jenen gesprochen haben. Aber die Methode ist ähnlich, klar. Die Methode ist die Methode der SPIEGEL-Gespräche, und der Stenograph sitzt dabei, das Tonband läuft. Die Personen, die ein Gespräch mit dem SPIEGEL führen, oder, höflicher gesagt, die eine Bitte der Redaktion um ein solches Gespräch akzeptieren, wissen immer, worauf sie sich einlassen. Oft haben sie sich vorgenommen, was sie sagen wollen, und sie sagen es dann in der ersten halben Stunde, sie beantworten Fragen, von denen sie möchten, daß sie ihnen gestellt werden sollten – ihre eigenen. Ist das passiert, kann das Gespräch beginnen.“ (Busse 1970, S. 11)

### A 2.5 *Talk-Show*

Barloewen, Constantin von / Brandenburg, Hans (Hrsg.), *Talk-Show. Unterhaltung im Fernsehen = Fernsehunterhaltung?*, München: Hanser (= Reihe Hanser Medien 201) 1975

Sammlung von Beiträgen zur neusten und von den Produktionskosten her gesehen billigsten Sonderformen des Interviews, die aus der Sicht der Macher, der Gäste und der Analytiker geschrieben sind.

Der Band gibt einen guten ersten Einblick in das Zustandekommen dieses Gesprächstyps, in die Vorbereitung der einzelnen Sendungen, über deren Verlauf und die Zuschauerreaktionen sowie in die von Gesprächsteilnehmern verfolgten Intentionen. Nicht zuletzt wird in einem Beitrag ein Sendeausschnitt unter Berücksichtigung der verbalen und optischen Komponente gegeben.

### A 3. *Interview(s) und andere Texte*

Interview-Texte kommen zumeist nicht allein vor, sondern stehen in einem Textkontinuum innerhalb einer größeren Texteinheit oder sie sind vom behandelten Thema her mit anderen Texten verbunden. Je nach Beziehung eines Interviews zu anderen Texten lassen sich verschiedene Aspekte thematisieren und in relativ geschlossenen Unterrichtssequenzen behandeln. Ausgehend von Interview-Texten sollen vier Vorschläge für Behandlungsmöglichkeiten kurz umrissen werden.

#### A 3.1 *Ein Interview als Bezugstext*

Ganze Interview-Texte oder Passagen aus ihnen werden häufig zur Nachricht, die dann in einer Form wiedergegeben wird: „Wie Frau X in einem Interview mit Y mitteilte, ist damit zu rechnen, daß Z“. Interviews oder Teilpassagen aus ihnen werden darüber hinaus auch oft Anlaß zu Kommentaren, Gegendarstellungen und -erklärungen, bei besonders strittigen Fällen kann es sogar zur Anstrengung einer Einstweiligen Verfügung kommen. Dabei entsteht eine Kette von Texten, die sich schematisch etwa wie folgt darstellen könnte:

- a) Vorverweis auf Interview-Text
- b) Text oder Textpassage als Nachricht bzw. Teil einer Nachrichtensendung
- c) Der Interview-Text selbst
- d) Gegen-Interview
- e) Zustimmung oder ablehnende Kommentare
- f) Gegendarstellung oder Verteidigung bzw. Begründung
- g) Einreichung einer Einstweiligen Verfügung

Eine solche Kette kann kürzer oder länger sein, die Abfolge von Reaktionen und Gegenreaktionen in anderer Reihenfolge gegeben sein. Belege für eine solche Kette bilden in allen Fällen eine aufschlußreiche Grundlage für eine Unterrichtssequenz. Hierzu ein Beispiel:

Am 5. 4. 1976 wurde im SPIEGEL ein Gespräch mit Helmut Schmidt veröffentlicht (= c).

Am 3. 4. findet sich auf der ersten Seite des MANNHEIMER MORGEN ein kurzer Artikel mit der Überschrift:

*Schmidt: Koalition mit der CDU später möglich*

In diesem Artikel wird eine kurze Passage aus diesem Interview zitiert (= a).

Für Nachrichtensendungen im Radio verfügen wir über keine Belege, wissen aber, daß über das betreffende Interview berichtet wurde (= b) und daß es Gegenstand von politischen Kommentaren (noch vor seiner Veröffentlichung) war (= b).

BILD veröffentlicht am 5. 4. 1976 auf S. 2 ein Interview mit Dr. Stoltenberg, dessen erste Frage sich auf das Schmidt-Interview bezieht:

BILD: Bundeskanzler Schmidt hält eine Koalition von SPD und CDU „unter Ausschluß der CSU“ für möglich. Sie auch?

Stoltenberg: Schmidts Äußerung ist ein durchsichtiges Ablenkungsmanöver von den wachsenden Spannungen in der SPD . . .

Hier liegt ein gedrucktes Beispiel für „d)“ vor.

Am gleichen Tag widmen die meisten Tageszeitungen mehr oder weniger viel Raum der Darstellung und dem Kommentar des SPIEGEL-Gesprächs mit Schmidt (= e). Dazu als Beispiel einige Überschriften:

*„Durchsichtiges Ablenkungsmanöver“*

*Stoltenberg: CDU/CSU lassen sich von niemandem auseinanderdividieren*

*(Mannheimer Morgen, 5. 4. 1976, S. 14)*

*CDU/CSU: Ablenkungsmanöver Schmidts*

*Bundeskanzler will mit „Koalitionsgerede“ die Wähler verwirren, sagt Biedenkopf*

*(Süddeutsche Zeitung, 5. 4. 1976, S. 7)*

*Appelle der SPD-Führung zur Einigkeit*

*Die Freien Demokraten besorgt über den Zustand ihres Partners*

*(Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5. 4. 1976, S. 2)*

*Biedenkopf spricht von einem Verwirrspiel*

*CDU-Generalsekretär mißt Schmidts Koalitionsbemerkung keine praktische Bedeutung bei*

*(Frankfurter Rundschau, 5. 4. 1976, S. 1)*

*Union wirft dem Kanzler Verwirrtaktik vor*

*Koalitions-„Gedankenspiele“ — Regierungssprecher: Keine Rücktrittsabsichten Schmidts*

*(Rheinpfalz, 5. 4. 1976, S. 1)*

*Die SPD will nun den Kurs korrigieren*

*(Die Welt, 5. 4. 1976, S. 1)*

*Biedenkopf: Schmidt verwischt die Fronten*

*Auf Andeutungen des Bundeskanzlers über eine Große Koalition reagiert die CDU ablehnend*

*(Stuttgarter Zeitung, 5. 4. 1976, S. 2)*

Allein die Überschriften zeigen, daß von einer Reihe von Personen (Stoltenberg, Biedenkopf, Regierungssprecher) auf den Inhalt des Interviews bzw. auf die aus ihm gezogenen Interpretationen reagiert wird und daß ein und derselbe Text bzw. ein und dieselbe Textpassage unter verschiedenen Gesichtspunkten dargestellt wird. Der Vergleich von Interview-Text und den Kommentartexten kann unter folgenden Fragestellungen vorgenommen werden:

(1) Auf wen beziehen sich die Artikel:

(1.1) Auf den Primärtext?

(1.2) Auf Aussagen über den Primärtext?

(1.3) Auf Aussagen über Aussagen über den Primärtext?

- (2) Wie stehen die Bezugsperson / Bezugstexte zu dem Interviewten?  
 (2.1) Positiv, neutral oder ablehnend?  
 (3) Welche Aspekte werden thematisiert?  
 (4) Steht der Artikel dem Interviewten und/oder seinen Äußerungen positiv, neutral oder ablehnend gegenüber?  
 (5) Steht die Haltung des Artikels in Übereinstimmung zur Tendenz des Blattes, in dem er veröffentlicht wird?  
 (6) Was erfährt man über den Inhalt des Interview-Textes, wenn man einen/mehrere Artikel über ihn gelesen hat?

Mit einem Vergleich von Kommentaren zu einem Interview-Text, der wie hier, politischer Natur ist, lassen sich verschiedene Lernziele verfolgen:

- Anregung zur vergleichenden Lektüre verschiedener Presseorgane
- Anregung zur genauen Lektüre verschiedener Presseorgane
- Einsicht in die gezielte Darstellung von Nachrichten
- Einsicht in Rolle und Funktion der zitierten Personen und Institutionen (was je nach Fach, in dem die Texte behandelt werden, in den Bereich des Unterrichts in Geschichte, Soziologie, Landeskunde fällt)
- Einsicht in Mechanismen der öffentlichen Meinungsbildung
- Einsicht in die potentielle bzw. aktuelle Vielinterpretierbarkeit von Äußerungen und Fakten

Bei der Durchführung des Vergleichs bietet sich Gruppenarbeit an, wobei einerseits die für wichtig erachteten Stellen und Themen des Interview-Textes erarbeitet werden können und andererseits nach Analyse der Kommentartexte der Versuch einer thematischen Rekonstruktion des Interview-Textes unternommen werden kann (dabei sollte(n) die zweite(n) Gruppe(n) den Interview-Text noch nicht kennen).

### *A 3.2 Ein Interview bzw. Interviews als Begleittexte*

In diesem Fall treten Interview(s) und andere Textformen wie zum Beispiel Bericht und Kommentar unter einem übergeordneten Gesichtspunkt zusammen, wie er etwa durch ein aktuelles Thema gegeben sein kann. Verschiedene Textformen werden dann unter einer Rubrik zusammengefaßt. Dazu ein Beispiel aus dem Bereich des Französischen: In der Oster-Nummer vom 17. 4. 1976 nahm der NOUVEL OBSERVATEUR die Studentenunruhen, die sich am Gründonnerstag an der beabsichtigten Studienreform entzündet hatten, zum Anlaß einer ausführlichen Berichterstattung, auf die er schon im Titelblatt hinweist.

Unter der Rubrik UNIVERSITE finden sich:

- a) Ein Berichtsteil unter der – auch auf dem Titelblatt enthaltenen – Überschrift:

*Le refus des étudiants*

*Il y a deux mois, il était presque impossible d'organiser une manifestation d'étudiants; Et puis, à l'occasion d'un projet de réforme maladroite, une colère longtemps rentrée a éclaté.*

(NOUVEL OBSERVATEUR 17. 4. 1976, S. 32)

Der Berichtsteil erstreckt sich über die Seiten 32 – 34 und nimmt dort ca. die oberen zwei Drittel der Textseiten ein.

- b) Er enthält selbst wieder die wörtliche Wiedergabe von Dialogpartien.

c) Eine Unterrubrik LE FAIT DE LA SEMAINE mit  
aa) einem einführenden Kommentarteil, der die Überschrift trägt:

*L'université en fièvre*

(NOUVEL OBSERVATEUR 17. 4. 1976, S. 32)

bb) einem Interview-Teil, der drei Kurz-Interviews mit Vertretern dreier verschiedener Lager (Regierung, Opposition, Studentenschaft) enthält. In den Überschriften zu jedem der drei Kurz-Interviews werden die Namen der Interviewten genannt und ein kurzes Zitat aus ihrem Interview angeführt:

*Edgar Faure: „Je ne crois pas a l'explosion“*

(NOUVEL OBSERVATEUR 17. 4. 1976, S. 33)

*Jean-Pierre Cot: „Nous sommes prisonniers de nos routines“*

(a. a. O., S. 34)

*Charles Najman: „Meme la gauche n'a rien a nous proposer“*

(a. a. O., S. 35)

Einführender Kommentar und Interviews nehmen dabei mehr als das untere Drittel der Textseite ein.

Der Vergleich von Berichtstext und dem der Textteile in der Unterrubrik kann unter folgenden Fragestellungen vorgenommen werden:

(1) Wie ist der Berichtsteil aufgebaut?

(1.1) Welche Sachverhalte werden dargestellt?

(1.2) Welche Thesen werden zu diesen Sachverhalten von wem (Schreiber des Artikels, im Artikel angeführte Personen) vertreten?

(2) Welche Sicht der Dinge findet sich im einführenden Kommentarteil?

(3) Und wie steht dieser zu

(3.1) dem Berichtsteil und zu

(3.2) den Interviews?

(4) Welche Sicht der Dinge haben die Interviewten?

(4.1) Wie stehen die Aussagen der Interviewten zu dem Berichts- und Einführungsteil?

(5) Wie verhalten sich die Aussagen und Auffassungen in den einzelnen Interviews zueinander?

(6) Was bringen die Interviews an zusätzlicher Information?

(7) Welche Funktion haben sie im Gesamttext?

Die mit diesen Fragestellungen verbundenen Lernziele decken sich zum Teil mit den unter (1) genannten:

- Anregung zum Lesen aller Teile einer Gesamtrubrik
- Anregung zur intensiven Lektüre
- Anregung zum Vergleich der in den einzelnen Textteilen enthaltenen Aussagen
- Erkennen der objektivierenden Funktion mehrperspektivischer Darstellung eines Sachverhaltes
- Einsicht in ein aktuelles (hier kulturpolitisches) Problem
- Einsicht in die durch unterschiedliche politische Interessen bedingten Auffassungen eines Problems
- Einsicht in Rolle und Funktion der einzelnen Textproduzenten (Journalisten, Interviewte) und der Institution / Gruppe, die sie vertreten
- Einsicht in gezielte Informationspräsentation
- Einsicht in die „Authentizitätsfunktion“ von Interviews

Speziell für den Fremdsprachenunterricht eignet sich vergleichende Betrachtung von Interviews und der Texte, die sie begleiten zur Erweiterung des Wortschatzes in einem durch das Thema bestimmten Sachbereich; Einsicht in die Formulierung von Frage-Antwort-Sequenzen und der sie leitenden Strategien.

### *A 3.3 Wiedergegebenes Interview als Kurzform und als „Nachricht“*

Die unter (1) aufgeführten Überschriften haben gezeigt, daß Interview-Texte, zumindest in Teilen, schon vor ihrer Veröffentlichung einer Reihe von Personen und Institutionen bekannt sind, die das Interview nicht durchgeführt haben. Die im Beispiel des NOUVEL OBSERVATEUR wiedergegebenen Interviews sind kurz, und es ist zu vermuten, daß sie nur einen Teil des Primärtextes wiedergeben.

Im STERN Nr. 19 (1976) wurde ein Interview der italienischen Journalistin Oriana Fallaci mit dem Ex-CIA-Chef Colby „gekürzt“ wiedergegeben.

Diese Beobachtungen werfen eine Reihe von Fragen auf:

(1) Wie werden Interviews presseintern bekannt?

(1.1) In ihrer gesamten Länge,

(1.2) in Teilauszügen?

(1.3) Welche Verteilungsinstitutionen gibt es?

(2) Ist der veröffentlichte Text vollständig?

(2.1) Ist im Falle einer gekürzten Wiedergabe der vollständige Text zugänglich und wenn ja, wem?

(2.2) Ist eventuell ein Tonbandmitschnitt zugänglich?

Zur Beantwortung dieser Fragen wird es notwendig sein, bei den entsprechenden Presseorganen gezielt Auskünfte einzuholen. Wir haben dies in einem Fall (STERN) mit gutem Erfolg für die Fragen (1) und (2.1) getan.

Mit einem solchen Vorgehen lassen sich über die bisher genannten hinaus weitere Lernziele verfolgen:

- Anregung zur selbständigen Kontaktaufnahme mit Vertretern einzelner Publikationsorgane
- Einsicht in den Informationsfluß innerhalb der Massenmedien
- Fertigkeit in gezielter Frageformulierung (in der Fremdsprache)
- Fertigkeit in der Formulierung entsprechender Briefe (in der Fremdsprache)

Im günstigsten Fall kann direkter persönlicher Kontakt mit Vertretern der Publikationsorgane aufgenommen und ein Interview über das Interview durchgeführt werden, was eine sachliche Vorbereitung, die Planung von Frageverläufen und kommunikativer Strategien erfordert.

### *A 3.4 Interview als Textteil*

Besonders in Rundfunk und Fernsehen enthält ein Großteil der Beiträge aktueller Sendungen Interviews, so zum Beispiel die aktuellen Nachrichtensendungen, Sendungen mit Berichten von Korrespondenten im In- und Ausland, politische Magazine, aber auch Werbespots. Zu fragen wäre hier nach der Funktion der entsprechenden Interviews oder Interview-Passagen in den entsprechenden Texten.

(1) Welchen Stellenwert hat hier ein Interview?

(1.1) Belegt es Aussagen eines anderen Textteils?

(1.2) Dient es einer allgemeinen oder speziellen Meinungsdarstellung?

(2) Wodurch hebt es sich von den anderen Textteilen ab?

(3) Ist es gestellt oder spontan?

(4) Ist es vollständig oder gekürzt?

(5) Schaltet sich eine dritte Person ein?

Als Lernziele einer solchen Fragestellungen können formuliert werden:

- Einsicht in die Präsenz verschiedener Textformen in einem Text
- Einsicht in die argumentative Funktion der Verwendung von Interviews
- Einsicht in die Authentizitäts- und Aktualitätsfunktion von Interviews
- Erkennen der möglichen Fiktivität von Interviews und die Bestimmung der Funktion eines solchen Textesinsatzes

# Anmerkungen

## *Kapitel 1*

- 1 vgl. Dröge, 1972
- 2 vgl. Benjamin, 1955
- 3 vgl. Hasubek / Günter, 1973
- 4 vgl. zum Problem der raum-zeitlichen Verlagerung: Landwehr / Settekorn, 1973
- 5 vgl. Watzlawick u. a., 1969, bes. S. 69 f
- 6 vgl. Posner, S. 2 – 8
- 7 Wir folgen hier dem von Jakobson 1960 vorgeschlagenen Modell. Vgl. Jakobson, 1960, S. 353 ff.
- 8 vgl. Jakobson, 1960
- 9 vgl. dazu vor allem Abschnitt 3.4
- 10 Beispiele dafür sind vor allem Interviews mit Schlagerstars, zum Beispiel in BRAVO oder einer anderen Jugendzeitschrift
- 11 vgl. dazu etwa ein beliebiges Interview des BAYERNKURIER mit F. J. Strauß
- 12 vgl. die TV-Sendung MONITOR mit dem Standardbeitrag „Im Kreuzverhör“. Der Titel indiziert hier bereits die Funktion.

## *Kapitel 2*

- 1 vgl. hierzu Watzlawick / Beavin / Jackson, 1969, S. 53 ff
- 2 Die Bestimmung dieser Themengrenzen ist abhängig von den Normen und Konventionen, die zur gegebenen Zeit in der gegebenen Gesellschaft gelten. Vgl. dazu Abschnitt 2.5.3
- 3 vgl. Dressler, 1971, S. 18
- 4 vgl. Searle, 1969, S. 30 f, 63 f und 66 f
- 5 Der Begriff „Text“ wurde bislang undefiniert gebraucht. Wir verwenden ihn hier im Sinne von „abgeschlossene, aus zwei oder mehr Äußerungseinheiten (Sätzen) bestehende Äußerung“. Im Falle des Interviews fassen wir die gesamte Abfolge der Äußerungen von Interviewer und Interviewtem als „Text“. Vgl. aber auch Abschnitt 3.4.
- 6 vgl. Just, 1967
- 7 Zur Rolle von Einschätzungen vgl. Laing: Phillipson / Lee, 1971, S. 20 – 36
- 8 vgl. Goffman, 1974, S. 156
- 9 vgl. v. Hoesel, 1959; Rother, 1961
- 10 vgl. Kainz, 1972, S. 161 – 168
- 11 Die Wirkung der Suggestion erstreckt sich im Interview natürlich auf Partner der Primärsituation *und* Publikum der Sekundärsituation.

- 12 vgl. Kainz 1972, S. 44 – 54
- 13 Natürlich gibt es auch spontane Äußerungen, zum Beispiel von der vorausgegangenen Bemerkung provoziert.
- 14  $SE_{Ie}$  in 1b und  $SE_{Ie}$  in 3 sind identisch.
- 15 Ein Extremfall lag vor in einem Interview, das im Sportstudio des ZDF mit dem Boxer Grupe (alias Prinz von Homburg) abgehalten werden sollte: Letzterer enthielt sich auf die Fragen des Moderators jeglicher verbalen Äußerung. Das Interview, welches nicht zustandekommen wollte, mußte nach einigen verzweifelten Versuchen des Interviewers abgebrochen werden.
- 16 Ganz allgemein lassen sich nahezu alle Kommunikationssituationen, ja alle Situationen des sozialen Lebens als Spiel begreifen und beschreiben. Wir denken allerdings nicht an Spiele im Sinne eines Schauspiels („Welttheater“) und auch nicht an scheinbar regellose Spiele, wie das Spiel eines Kindes, das im Sandkasten Kuchen bäckt, ohne angeben zu können, warum es das tut. Vielmehr fassen wir soziale Spiele als strategische Spiele auf, in denen es darum geht, nach bestimmten Regeln Ziele zu verfolgen und Interessen durchzusetzen.
- 17 Zitat Winch (1966), S. 45 f, Hervorhebungen im Original.
- 18 Die Begriffe „symmetrisch“ und „komplementär“ haben wir entnommen aus: Watzlawick / Beavin / Jackson (1972), bes. S. 68 f. Allerdings weichen unsere Bestimmungen von den dort gegebenen etwas ab.  
Die von uns angegebenen Definitionen für „symmetrisches Spiel“ und „komplementäres Spiel“ lassen sich modifiziert auch auf Mannschaftsspiele übertragen. Ein solches Spiel ist genau dann symmetrisch, wenn jeder Spieler der einen Mannschaft im Spiel befugt ist, dieselben Spielzüge zu machen wie der Gegenspieler, der in der Gegenmannschaft dieselbe Position einnimmt.
- 19 Der hier untersuchte Text aus dem SPIEGEL wird in der Zeitschrift selbst als „SPIEGEL-Gespräch“ tituliert. Es handelt sich aber, wie die in Abschnitt 3.1.1.2 vorgenommene Analyse zeigt, um ein Gespräch, das die obige Muß-Regel erfüllt.
- 20 vgl. dau Winch (1966), S. 114 ff

### Kapitel 3

- 1 Belnap (1963), Cresswell (1964) und Walther (1976)
- 2 vgl. dazu Belnap (1963), S. 5 ff
- 3 Eine derartige Unterscheidung wird von nahezu allen Autoren getroffen; allerdings differieren die einzelnen Autoren in ihrer Terminologie

	Belnap	Katz	Frege
extensionale Frage	whether-question	nexus-qu.	Satzfrage
intensionale Frage	which-question	x-qu.	Wortfrage

- 4 Im ganzen Strauß-Interview wird als einzige die zitierte Alternativfrage gestellt. Wir geben zur Verdeutlichung noch einige weitere, von uns konstruierte Beispiele:  
Soll die vierte Partei liberal, sozialistisch, konservativ oder klerikal sein? (vgl. dazu aber die Entscheidungsfrage SP 17)  
Ist Herr Meyer Mitglied der F. D. P. oder der CDU oder der DSU?

- 5 Bei einigen Alternativfragen sind auch zusammengesetzte direkte Antworten möglich, so etwa bei der Frage:  
Trinken Sie Wein, Bier oder Selterswasser?  
die zusammengesetzte Antwort:  
Ich trinke sowohl Wein als auch Selterswasser.
- 6 Indirekte Antworten sind bedingt, da ihre Gültigkeit von der Gültigkeit der Hilfsprämissen abhängig ist. Es ist in den meisten Fällen nicht festzustellen, inwieweit der Interviewte selber die gewählten Hilfsprämissen als gültig anerkennen würde.
- 7 Häufige Korrekturen oder Teilkorrekturen innerhalb eines Interviews können als Hinweis darauf gewertet werden, daß das Interview in einer Dissenssituation stattfindet.
- 8 Auch bei der Unfähigkeitserklärung handelt es sich um eine Art der Verweigerung. Unfähigkeitserklärung und Verweigerung unterscheiden sich letztlich nur in ihren Begründungen. Im einen Fall *kann* der Interviewte die Frage nicht beantworten, im anderen *will* er sie – aus welchen Gründen auch immer – nicht beantworten.
- 9 Zur Problematik und Funktion von bahrenden Partikeln siehe Settekorn (1975)
- 10 Die Tatsache, daß diese bahrenden Partikel in der obigen Umformulierung wegfallen, weil ihr Vorhandensein keinen Sinn für die Frage ergäbe, weist darauf hin, daß ihre Funktion rein rhetorischer oder suggestiver Natur ist. Diese Funktion wäre im Rahmen einer funktionalen Analyse weiter zu klären.
- 11 Aus diesem Grunde werden intensionale Fragen gern zur Eröffnung einer Rede oder eines Themas im Interview eingesetzt; der Interviewer gibt dadurch dem Interviewten die Möglichkeit, mehr zu sagen als bei extensionalen Fragen.
- 12 Mit „es“ ist das Problem gemeint, ob es eine vierte Partei geben und wer sie gründen soll.
- 13 Bei einigen sehr komplexen Sätzen ist es manchmal zweckmäßig, die Sätze in Teilsätze zu zerlegen, um ihre Struktur zu verdeutlichen.
- 14 Satz 2 in St 2:  
Ich werde auch einer vierten Partei nicht Programm oder Profil verleihen.  
ist keine Antwort auf die Frage (s. auch Abschnitt 3.1.2.3 und 3.1.2.5).
- 15 vgl. dazu das SPIEGEL-Gespräch mit Ulbricht in: Busse, 1970
- 16 Daß gerade diese Stellen als Obertitel und als Bildunterschrift verwendet wurden, liegt wohl an ihrer semantischen Dürre, die es ermöglicht, diese Zitate vieldeutig und Spekulationen weckend einzusetzen. Vgl. im folgenden und vor allem Abschnitt 3.4.3.2.
- 17 vgl. Just, 1967
- 18 Zu einer detaillierten Analyse der Durchführung einer thematischen Einheit vgl. Abschnitt 3.3.1
- 19 Formal-grammatisch betrachtet liegt keine Frage vor, sondern ein Aussagesatz.
- 20 Die Unterstellung ist eine offensive, vom Interviewer im Dissens häufig verwandte Technik. Sie schreibt dem Interviewten gegen seinen Willen irgendeine Aussage, Meinung, Absicht, Beziehung oder Tat zu und zwingt ihn so in die Verteidigung. Die Fairness-Regeln der Interview-Situation – vom Publikum streng überwacht – lassen offensive Reaktionen, etwa in der Form „Ich habe jetzt genug von Ihren unqualifizierten Unterstellungen!“ nicht zu. Der Interviewte wird vielmehr die angesprochenen Punkte korrigieren und das vorgeschlagene Thema aufnehmen müssen; im anderen Fall (Übergehen der Frage, Abschweifen etc.) geht er das Risiko ein, sich vor dem Publikum mit dem

unterstellten Sachverhalt implizit zu identifizieren. Der Interviewer verspricht sich also durch Anwendung der Taktik „Unterstellung“ folgende Vorteile:

- a) Er wahrt das Gesetz des Handelns.
  - b) Er führt ein für den Interviewten unangenehmes Thema ein.
  - c) Der Interviewte wird auf dieses Thema voraussichtlich eingehen (müssen).
  - d) Beim Publikum tritt der „Es-wird-schon-was-dran-sein-Effekt“ auf.
- 21 Wir unterstellen hier diese Konfrontationsstrategie ebenso wie die Dissenssituation des Interviews und verzichten auf eine ausführliche Darstellung der historischen Beziehungen SPIEGEL – Strauß und ihrer Interessenlagen. Unsere naheliegende Annahme wird überdies auch in der bisherigen und den folgenden Analysen durch zahlreiche Merkmale gestützt.
- 22 Die Aussage, daß ein Interviewer die Interessen des Organs vertritt, in dem das Interview dann publiziert werden soll, wird hier beim SPIEGEL in der Textgestaltung augenfällig: Der Name des Organs tritt an die Stelle des Sprechers des Organs (vgl. oben, Abschnitt 1.2.1.1).
- 23 Für die Verteilung von Stellung der Zwischentitel und der Zitatquelle ergibt sich folgendes Bild:

Zwischentitel	Stellung	Quelle
1	St 14 / SP 15	St 24
2	St 34 / SP 35	St 36
3	St 46 / SP 47	St 54
4	St 54 / SP 55	St 66
5	St 68 / SP 69	St 70

- 24 Wörtlich heißt es in St 66: „Dem natürlichen Gang der Dinge nach wird der Bundesparteivorsitzende der CDU immer den ersten Anspruch darauf haben, Kanzlerkandidat der Union zu werden. Der hat die natürliche Priorität.“

### Anhang

- 1 So etwa in den Fällen, in denen sich die Überschriften auf Stoltenberg- und Biedenkopf-Aussagen zu dem Schmidt-Interview beziehen.

# Bibliographie

- Ammelburg, Gerd*: Handbuch der Gesprächsführung. Bessere Techniken für Rede und Diskussion, Konferenz- und Versammlungsleitung, Gesprächspraxis in Verhandlung und Verkauf, Frankfurt / New York 1974
- Aquist, Lennart*: A New Approach to the Logical Theory of Interrogatives, Tübingen 1975
- Argyle, Michael* (ed.): Social Encounters, Harmondsworth 1973
- Austin, John*: Zur Theorie der Sprechakte, Stuttgart 1972
- Bauby, Cathrina*: Die Kunst der Konversation und Gesprächsführung, München 1974
- Bauer, Georg*: Reden – verhandeln – diskutieren, Rhetorik in der Praxis, Wiesbaden 1970
- Bauer, H.*: Die Presse und die öffentliche Meinung, München / Wien 1968
- Belnap, Nuel D.*: An analysis of questions. Preliminary Report, Santa Monica (cal.) 1963
- Benjamin, Walter*: ‚Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit‘, in: *Benjamin, Walter*: Schriften I, Frankfurt 1955, S. 366 ff
- Berens, Franz-Josef*: Analyse des Sprachverhaltens im Redekonstellationstyp „Interview“. Eine empirische Untersuchung, München 1975
- Bessler, Hansjoerg*: Aussagenanalyse. Die Messung von Einstellungen im Text von Massenmedien, Bielefeld 1970
- Bieble, Herbert*: Redetechnik. Einführung in die Rhetorik, Berlin 1968
- Bledjian, Frank / Stosberg, Krista*: Analyse der Massenkommunikation: Wirkung, Düsseldorf 1972
- Böttcher, Winfried / Zielinski, Johannes*: Diskussionstechnik, Düsseldorf 1974
- Busse, Walter* (Hrsg.): „... wir danken Ihnen für dieses Gespräch“ – 24 SPIEGEL-Gespräche, München 1970
- Carnegie, Dale*: Rede. Die Macht des gesprochenen Wortes, Berlin / Augsburg 1974
- Carton, Renee / Chauchard, Paul, u. a.*: Savoir persuader, Paris 1971
- Cresswell, M. J.*: ‚The logic of interrogatives‘, in: *Crossley, J. N. / Dummett, M.* (eds.): Formal systems and recursive functions, Amsterdam 1964
- Dressler, Wolfgang*: Einführung in die Textlinguistik, Tübingen 1972
- Dröge, Franz*: Wissen ohne Bewußtsein. Materialien zur Medienanalyse in der BRD, Frankfurt/M. 1972
- Dröge, Franz / Weissenborn, Rainer / Haft, Hennig*: Wirkungen der Massenkommunikation, Münster 1960
- Dubois, J., u. a.*: Allgemeine Rhetorik, München 1974
- Eco, Umberto*: Einführung in die Semiotik, München 1972
- Ehmer, Hermann K.* (Hrsg.): Visuelle Kommunikation. Beiträge zur Kritik der Bewußtseinsindustrie, Köln 1971

- Elertsen, Heinz*: Moderne Rhetorik. Rede und Gespräch in der Wirtschaft und im öffentlichen Leben, Heidelberg 1972
- Erdmann, Karl Otto*: Die Kunst, recht zu behalten, Berlin 1952
- Fast, Julius*: Körpersprache, Reinbek 1971
- Frank-Böhringer, Brigitte*: Rhetorische Kommunikation, Quickborn 1963
- Frege, Gottlob*: ‚Die Verneinung. Eine logische Untersuchung‘, in: Beiträge zur Philosophie des Deutschen Idealismus 1, 1918/19, S. 143 ff
- Geissner, Hellmuth*: Rede in der Öffentlichkeit. Eine Einführung in die Rhetorik, Stuttgart 1969
- Goffman, Irving*: Das Individuum im öffentlichen Austausch, Frankfurt/M. 1974
- Grosse, Ernst Ulrich*: Texttypen. Linguistik gegenwärtiger Kommunikationsakte, Stuttgart 1974
- Hamilton, William Gerard*: Das Streitgespräch. Bemerkungen über den Glanz der Rede und die Schätzigkeit der Beweise, Heidelberg 1965
- Hasubek, Peter / Günther, Wolfgang*: Sprache der Öffentlichkeit. Informierende Texte und informatorisches Lesen im Unterricht der Sekundarstufe, Düsseldorf 1973
- Hennig, Jörg / Huth, Lutz*: Kommunikation als Problem der Linguistik, Göttingen 1975
- Van Hoesel, A. F. G.*: Klarer Denken, Sprechen, Diskutieren, Heidelberg 1959
- Holly, Werner*: ‚Selbst- und Partneereinschätzungen in Gesprächen‘, in: *Weber, Heinrich / Weydt, Harald* (Hrsg.): Akten des 10. Linguistischen Kolloquiums, Tübingen 1975 I, Sprachtheorie und Pragmatik, Tübingen 1976, S. 175 ff
- Holzer, Horst / Steinbacher, Karl* (Hrsg.): Sprache und Gesellschaft, Hamburg 1972
- Hund, Wulf D.*: Kommunikation in der Gesellschaft. Demokratische Willensbildung oder manipulierte Meinung, Frankfurt/M. 1970
- Jakobson, Roman*: ‚Linguistics and Poetics‘, in: *Seboek, Thomas A.* (ed.): Style in Language, Cambridge (Mass.) 1960, S. 350 ff
- Just, Dieter*: ‚DER SPIEGEL‘. Arbeitsweise – Inhalt – Wirkung, Hannover 1967
- Kärgel, Herbert / Nichelmann, Horst, u. a.*: Sprache und Praxis, Leipzig 1972
- Kainz, Friedrich*: Über die Sprachverführung des Denkens, Berlin 1974
- Kallmeyer, W. / Klein, W., u. a.*: Lektürekolleg Textlinguistik, Bd. 1: Einführung, Frankfurt/M. 1974
- Katz, J. J.*: Semantic theory, New York 1972
- Kessler, Achim / Northemann, Wolfgang*: Massenmedien. Information, Meinungsbildung, Kontrolle, Stuttgart 1970
- Kirchner, Baldur*: Dialektische Rhetorik. München 1974
- Klaus, Georg*: Die Macht des Wortes, Berlin 1969
- Klaus, Georg* (Hrsg.): Die Sprache der Politik, Berlin 1971
- Knappe, Karl Bernhard*: ‚Rhetorik und Pragmatik. Überlegungen zur sprachwissenschaftlichen Pragmatik‘, in: *Weber, Heinrich / Weydt, Harald* (Hrsg.): Akten des 10. Linguistischen Kolloquiums, Tübingen 1975 I: Sprachtheorie und Pragmatik, Tübingen 1976, S. 255 ff
- Knilli, Friedrich / Reiss, Erwin*: Einführung in die Film- und Fernsehanalyse. Ein ABC für Zuschauer, Steinbach bei Gießen 1971
- Kopperschmidt, Josef*: Rhetorik, Stuttgart 1973
- Korff, Ernst*: Reden – Diskutieren – Verhandeln. Psychologie und Technik der Gesprächsführung, Ratingen 1963
- Laing, R. D., u. a.*: Interpersonelle Wahrnehmung, Frankfurt/M. 1971
- Landwehr, Jürgen*: Text und Fiktion. Zu einigen literaturwissenschaftlichen und kommunikationstheoretischen Grundbegriffen, München 1975

- Landwehr, Jürgen / Settekorn, Wolfgang:* ‚Lesen als Sprechakt. Zu einigen Bedingungen literarischer Kommunikation‘, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 9/10, 1973, S. 33 ff
- Lausberg, Heinrich:* Elemente der literarischen Rhetorik, München 1971
- Lemmermann, Heinz:* Lehrbuch der Rhetorik, München 1971
- Lerg, Winfried B.:* Das Gespräch. Theorie und Praxis der unvermittelten Kommunikation, Düsseldorf 1970
- Maas, Utz / Wunderlich, Dieter:* Pragmatik und sprachliches Handeln. Mit einer Kritik am Funkkolleg „Sprache“, Frankfurt/M. 1972
- Maletzke, Gerhard:* Psychologie der Massenkommunikation, Hamburg 1963
- Maletzke, Gerhard:* Grundbegriffe der Massenkommunikation, Münster 1964
- Maletzke, Gerhard:* Einführung in die Massenkommunikationsforschung, Berlin 1972
- McLuban, Marshall:* Die Gutenberg-Galaxis, Düsseldorf 1968
- McLuban, Marshall:* Die magischen Kanäle, Düsseldorf o. J.
- Mousseau, Jacques:* Les communications de masse, Paris 1972
- Neckermann, Bruno:* Redekunst in der Praxis, Düsseldorf 1974
- Perelman, Cb. / Olbrechts-Tyteca, L.:* Traite de l'argumentation, 2 Bde., Paris 1958
- Posner, Roland:* Theorie des Kommentierens. Eine Grundlagenstudie zur Semantik und Pragmatik, Frankfurt/M. 1972
- Raschke, Harald:* Mit Menschen richtig reden. Das Geheimnis erfolgreicher Kontakte, Heidelberg 1971
- Reimers, Ludwig:* Die Kunst der Rede und des Gesprächs, München 1968
- Richaudeau, F.:* Le langage efficace, Paris 1973
- Robinson, W. P. / Rackstraw, I.:* Soziolinguistische Untersuchungen über Antworten, Düsseldorf 1973
- Roegele, Otto B.:* Die Zukunft der Massenmedien, Osnabrück 1970
- Rother, Werner:* Die Kunst des Streitens, München / Wien 1961
- Sackardt, Paul:* DER SPIEGEL – Entzaubert. Analyse eines deutschen Nachrichtenmagazins, Essen 1961
- Schaff, Adam:* Einführung in die Semantik, Frankfurt/M. 1960
- Schanze, Helmut (Hrsg.):* Rhetorik. Beiträge zu ihrer Geschichte in Deutschland vom 16. bis 20. Jahrhundert, Frankfurt/M. 1974
- Schlieben-Lange, Brigitte:* Linguistische Pragmatik, Stuttgart 1975
- Schlüter, Hermann:* Grundkurs der Rhetorik. Mit einer Textsammlung, München 1974
- Searle, John R.:* Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay, Frankfurt/M. 1971
- Settekorn, Wolfgang:* Semantische Strukturen der Konditionalsätze. Linguistische und logische Untersuchungen, Kronberg 1974
- Settekorn, Wolfgang:* Pragmatik von Abtönungen. Bemerkungen zur Funktion zustimmungerheischender Wendungen im Französischen (Textvorlage zur Tagung des Deutschen Romanistenverbandes), Mannheim 1975
- Silbermann, Alphons, u. a.:* Soziologie der Massenkommunikation, Stuttgart 1973
- Stangl, Anton / Stangl, Marie-Luise:* Verhandlungsstrategie. 104 Taktiken, sich in Verhandlungen durchzusetzen, Düsseldorf 1972
- Steffens, Manfred:* Das Geschäft mit der Nachricht, München 1971
- Stiehl, Ulrich:* Einführung in die allgemeine Semantik, Bern / München 1970
- Streble, Hermann:* Mienen, Gesten und Gebärden, München 1960
- Toulmin, S.:* The Uses of Argument, Cambridge 1958
- Troller, Georg Stefan:* Pariser Gespräche. Ein Buch von Lebenskunst und Liebessdingen, Frankfurt/M. 1973

- Ulsböfer, R.:* , Das Interview im Dienste der politischen Bildung. Möglichkeiten, Ziele, Probleme', in: DU 24 24 (1972), H. 5
- Walther, Jürgen:* ,Zur Logik von Frage und Antwort', in: *Weber, Heinrich / Weydt, Harald* (Hrsg.): Akten des 10. Linguistischen Kolloquiums, Tübingen 1975 I: Sprachtheorie und Pragmatik, Tübingen 1976
- Watzlawick, Paul / Beavin, Janet H. / Jackson, D.:* Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien, Bern 1969
- Watzlawick, Paul / Weakland, John H. / Fisch, Richard:* Lösungen. Zur Theorie und Praxis des menschlichen Handelns, Bern / Stuttgart / Wien 1970
- Weller, Maximilian:* Das Buch der Redekunst. Die Macht des gesprochenen Wortes in Wirtschaft, Technik und Politik, Düsseldorf / Wien 1954
- Winch, Peter:* Die Idee der Sozialwissenschaft und ihr Verhältnis zur Philosophie, Frankfurt/M. 1966
- Wunderlich, Dieter:* Grundlagen der Linguistik, Reinbek 1974
- Ziehlke, Wolfgang:* Rhetorik programmiert lernen. Ein Lernprogramm zur Einführung in die Grundlagen praxisnaher Rhetorik, München 1971

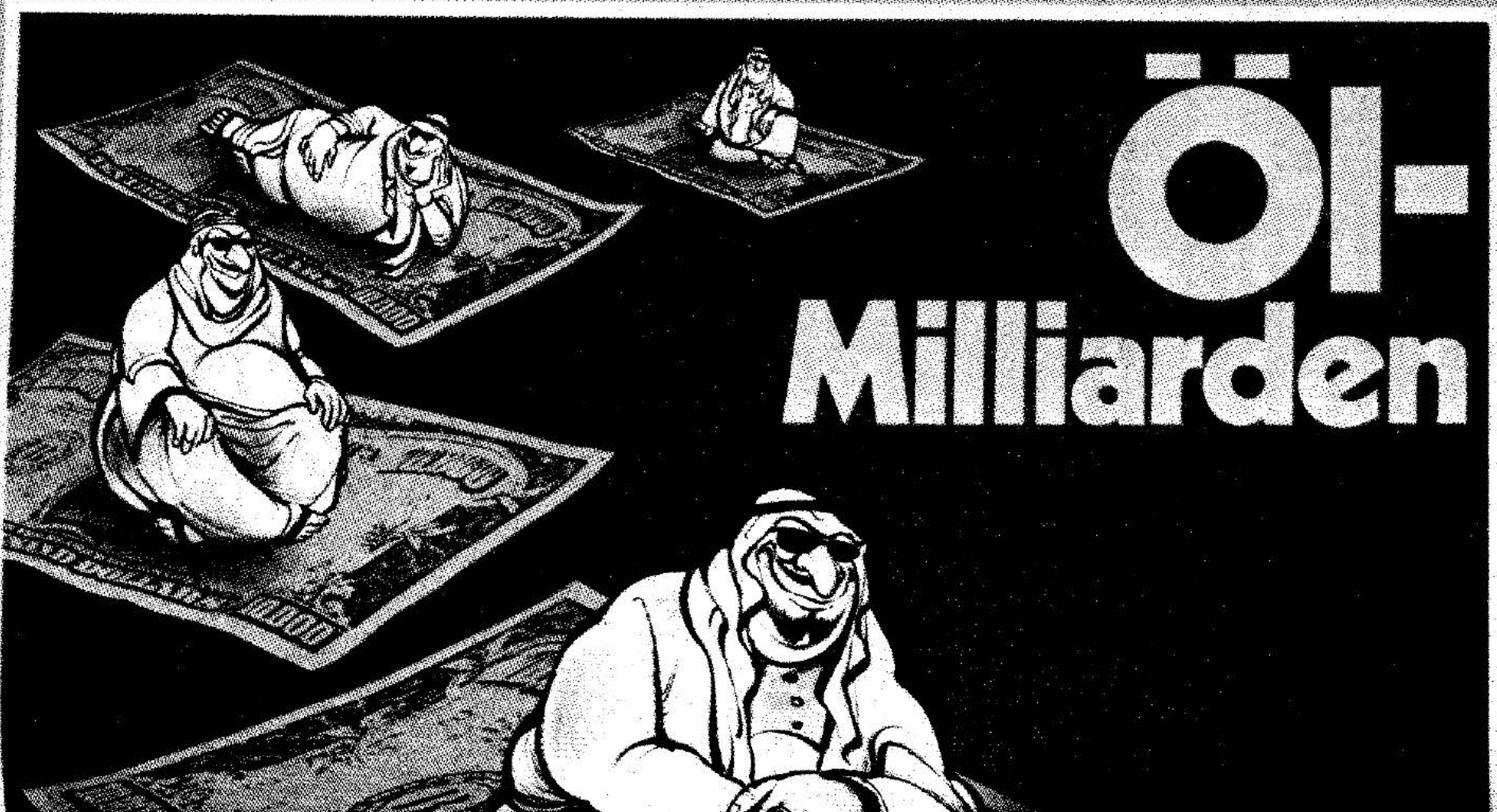
# DER SPIEGEL

C 7007 CX

Nr. 42

28. Jahrgang · DM 2,50

14. Oktober 1974





# bedrohen die Weltwirtschaft

**SPIEGEL-Gespräch  
mit Strauß:  
vierte Partei ohne  
Chance**

# IN DIESEM HEFT

## TITELGESCHICHTE

Steht die Weltwirtschaft nach den Ölpreiserhöhungen vor einer neuen weltweiten Krise? 84

## SPIEGEL-GESPRÄCHE

Mit CSU-Chef Franz Josef Strauß 38  
Mit Ägyptens Staatschef Anwar el-Sadat 116

## KOMMENTAR

Rudolf Augstein: Herrn Gehlens Gewerbe 26

## SPIEGEL-ESSAY

Victor L. Marchetti: Der Wahwitz der Geheimdienste 168

## DEUTSCHLAND

Ostpolitik  
Deutsch-sowjetischer Wirtschaftsverbund 23

Geheimdienste  
BND-Schnüffler im Abseits 25

# DEUTSCHLAND

## Allerlei in Gehlens Kartei Seite 25

Ludwig Erhard trank spät am Abend den Whisky auch mal aus der Flasche — das recherchierte der für Auslandsaufklärung zuständige Bundesnachrichtendienst. Der Guillaume-Untersuchungsausschuß erfuhr noch manches über den Gehlen-Apparat: Politiker wurden beschneffelt, Akten wurden angelegt und gingen irgendwohin. BND-Chef Wessel konnte Mißbrauch nicht ausschließen.

## Mit Strauß zur absoluten Mehrheit? Seite 38



Strauß, SPIEGEL-Redakteure Böhme, Koch

Skeptisch beurteilt CSU-Chef Strauß die Aussichten der Opposition, 1976 wieder an die Regierung zu kommen. In einem SPIEGEL-Gespräch läßt er durchblicken, ein Kanzler-Kandidat Strauß könnte die Union zur absoluten Mehrheit führen: „Ich halte es für möglich.“ Einer vierten Partei gibt Strauß derzeit keine Chance.

## „Katholisches Bethel“

Seite 57

In Nordrhine-Westfalen hat ein deutscher Sozialist ein katholisches

<b>SPD/München</b>	
Linksaußen soll ausgeschlossen werden	34
<b>Ruhrgebiet</b>	
Existenzkampf für Bergmannshäuschen	49
<b>Prozesse</b>	
Herzogin siegt über die Republik	52
<b>Verkehr</b>	
Kleinkrieg um Radarfallen	52
<b>Behinderte</b>	
Hennemeyers Heim-Kette	57
<b>Saar</b>	
FDP-Politiker für Koalition mit CDU	79
<b>Rauchen</b>	
Tabakverbot bei Ärztagungen	83

**WIRTSCHAFT**

<b>Mitbestimmung</b>	
Gutachter bezeichnen Mitbestimmung als verfassungswidrig	28
<b>Banken</b>	
Neue Schwierigkeiten für die Hessische Landesbank	32
<b>Kapitalanlagen</b>	
Sofico in Schwierigkeiten	60
<b>Arbeitslose</b>	
Die „Echten“ und die „Unechten“	62

Helme und Hirsstatuen will ein Industriekonzern sie überreiten psychiatrischen Krankenhäuser entlasten. Parole für das Pflegepersonal: „Wer Patienten schlägt, fliegt.“

# AUSLAND

## Schweiz: Kampf gegen Überfremdung Seite 131

Vielen Eidgenossen kommt die Schweiz nicht mehr schweizerisch genug vor: Jeder sechste Bewohner des Alpenlandes ist Ausländer. Eine Volksabstimmung soll nun klären, ob die Fremden bleiben können.

## Vatikan: Manipulation statt Macht Seite 137



Papst Paul VI.

Dem Buchstaben und seinem eigenen Anspruch nach gebietet Papst Paul VI. über eine halbe Milliarde Christen in aller Welt. Aber die Wirklichkeit wird dem weniger denn je gerecht. Der Vatikan hat den Einfluß auf viele Katholiken verloren. Selbst

in der Zentrale wächst die Opposition. Hinter den Mauern des Vatikans jedoch schrecken Kurienkardinäle und Prälaten bis heute vor Manipulation und Pression nicht zurück.

## „Manchmal liegt es in der Luft“

CSU-Chef Franz Josef Strauß über die vierte Partei und die Wahlaussichten der Union 1976

1 SPIEGEL: Herr Strauß, seit Adenauers Zeiten und, wie Sie sagen, ermuntert durch Adenauer, propagieren Sie die Gründung einer vierten Bundespartei, so auch wieder in der letzten Zeit. Warum soll es eine vierte Partei geben, und wie soll eine solche Partei nach Ihrer Vorstellung aussehen?

2 STRAUSS: Ich habe nicht die Errichtung einer vierten Partei propagiert. Ich werde auch einer vierten Partei nicht Programm oder Profil verleihen. Diese seit Jahren umlaufenden Überlegungen hängen ja mit ganz bestimmten politischen Umständen und den daraus zu ziehenden möglichen Schlußfolgerungen zusammen. Wir haben in der Bundesrepublik das Verhältniswahlrecht, dessen ungünstige Wirkungen nach den Erfahrungen der

Weimarer Republik durch die Einführung der Fünf-Prozent-Klausel vermindert werden sollten. Das hat zu einem Parteiensystem mit zwei großen, potentiell gleich starken Parteien — CDU/CSU und SPD — und einer dritten kleineren Partei geführt. Es gibt nun immer wieder das Problem, ob der Ablösungsmechanismus in einer solchen parlamentarischen Demokratie funktionieren kann, wenn SPD und FDP, wie in diesem Falle, oder wenn eine große Partei mit der kleinen Partei in einem unauflösliehen Bündnis sich befindet, wenn also die beiden Parteien Blockparteien darstellen.

3 SPIEGEL: Das heißt, Sie sind in Sorge, daß sich die FDP zu stark mit der SPD verbündet und auf lange Zeit nicht mehr für eine Koalition mit der

CDU/CSU zur Verfügung steht. Und Sie selbst trauen sich nicht mehr zu, eine absolute Mehrheit zu erzielen, die die CDU/CSU früher einmal hatte.

4 STRAUSS: Darf ich Sie darauf aufmerksam machen, daß die CDU/CSU bei sieben Bundestagswahlen nur zweimal, 1953 und 1957, mehr Stimmen hatte als die SPD und FDP zusammen, und nur einmal, nämlich im Jahre 1957, die absolute Mehrheit? Ob und unter welchen Umständen das wieder eintreten kann und eintreten wird, ist eine andere Frage. Ich halte es durchaus für möglich, daß CDU und CSU die absolute Mehrheit bekommen. Aber es ist eine außerordentlich schwierige Situation für eine Partei, beim Verhältniswahlrecht gegen zwei andere Parteien die Mehrheit zu kriegen.

5 SPIEGEL: Sie geben die FDP als Koalitionspartner also verloren?

6 STRAUSS: Wir beobachten die Entwicklung innerhalb der FDP mit Aufmerksamkeit und kommen zu dem





Außerungen, die von dieser oder jener Seite her innerhalb der FDP gegen die SPD fallen, eben doch eine wirkliche Unabhängigkeit im Sinne einer freien Entscheidungsmöglichkeit nicht gegeben zu sein scheint. Die Jungdemokraten drohen sogar schon für den Fall einer Koalition der FDP mit der CDU nur auf Landesebene — wofür ja Rheinland-Pfalz oder Schleswig-Holstein in Betracht kämen — mit der Spaltung der Partei. Und die Entscheidung zwischen Friderichs und Maihofer auf dem Hamburger FDP-Parteitag mit 204:190 Stimmen ist ja auch ein Anzeichen in dieser Richtung, wobei ich Friderichs nicht als einen Exponenten einer FDP-Koalition mit der CDU/CSU in Anspruch nehmen möchte.

7 SPIEGEL: Aber Sie würden ihn als potentiellen Koalitionspartner ansehen?

8 STRAUSS: Ich halte jede demokratische Partei und jeden demokratischen Politiker grundsätzlich für koalitionsfähig. Aber bei Maihofer ist es doch so, daß er mit Sicherheit, er hat es mehrfach öffentlich geäußert, alles aufbieten würde, um eine Koalition seiner Partei mit der CDU/CSU zu verhindern.

9 SPIEGEL: So bleibt Ihnen nur die Möglichkeit, aus dem Wählerpotential der sozialliberalen Koalition — mög-

CSU-Vorsitzender Strauß: „Ich sehe, höre und spüre nichts“

licherweise durch Gründung einer vierten Partei — so viele Wählerstimmen herüberzuziehen, daß diese Unions-Gruppierung eine Mehrheit hat.

10 STRAUSS: Ich werde die vierte Partei bestimmt nicht gründen. Eine weitere Partei kann nicht von einer bestehenden Partei gegründet werden.

11 SPIEGEL: Wenn wir mal die Frage beiseite lassen, wer eine solche Partei gründen könnte und sollte: Wo sehen Sie Wähler?

12 STRAUSS: Entweder sie kommt von selber, oder sie kommt nicht. Das Problem ist, von uns aus gesehen, zur Zeit nicht lösbar, und ich kann es auch nicht lösbar machen. Aber wenn ein Problem nicht lösbar ist, bin ich nicht bereit anzuerkennen: das Problem existiert nicht.

13 SPIEGEL: Warum ist es im Moment nicht lösbar?

14 STRAUSS: Weil sich keine echten Kristallisationskerne bis jetzt abzeichnen. Aber um auf Ihre Frage nach den Wählern zurückzukommen: Eine völlig falsche Vorstellung wäre es, eine eventuelle vierte Partei als eine Rechtspartei abzustempeln oder, sagen wir, als eine Partei für den noch geringen Bestand verbliebener rechtsradikaler Wähler.

---

**„Ich habe nicht die Absicht, der CDU Wähler wegzunehmen.“**

---

15 SPIEGEL: Sie sagen, es ist im Moment kein Kristallisationspunkt da. Es

19 SPIEGEL: Aber es gibt doch Versuche, da gab es die Deutsche Union des Herrn Zoglmann, da gibt es die Deutsche Soziale Union des Herrn Kurt Meyer aus Mülheim/Ruhr, der sich immer auf Sie beruft und erklärt, er handle ganz in Ihrem Sinne und mit Ihrer Billigung.

20 STRAUSS: Den habe ich das letzte-mal gesehen im Jahre 1972, da war er in Begleitung von Herrn Zoglmann, vorher einmal im Jahre 1970, da war er noch aktiver FDP-Politiker, aber im Absprung.

21 SPIEGEL: Was tun Sie, um der Schwesterpartei CDU und deren Wählern klarzumachen, daß Sie nicht der geistige Gevatter des Herrn Meyer sind?

22 STRAUSS: Wenn einer eine Deutsche Soziale Union gründet, dann bin

25 SPIEGEL: Sie sehen also auch die Gefahr, daß die Reibungsverluste bei einer vierten Partei möglicherweise größer sein werden als der Zugewinn.

26 STRAUSS: Aus dem Grunde, das habe ich gesagt, ist das Problem im Augenblick nicht lösbar. Manche Dinge entstehen entweder von selber, oder sie entstehen nie. Aber man kann es nicht auf dem Wege einer Neuplanung der Parteienlandschaft machen. Das können Militär-Diktaturen, die können Parteienlandschaften planen. Aber das hat mit unseren Verhältnissen nichts zu tun.

27 SPIEGEL: Wie könnten diese Dinge denn von selber entstehen?

28 STRAUSS: Manchmal, wenn etwas in der Luft liegt, dann liegt es in der Luft.



17 STRAUSS: Es gibt sie sowohl innerhalb der SPD wie innerhalb der FDP und im Bereich der Nichtwählerschaft. Bei der Bundestagswahl 1972 betrug die Wahlbeteiligung zum Beispiel in Niedersachsen 91 Prozent, bei der Landtagswahl 1974 waren es 84 Prozent. Sieben Prozent sind weniger zur Wahl gegangen. Sie haben sich trotz des Helmut-Schmidt-Effekts nicht der SPD/FDP zugewandt, aber sie haben sich auch nicht für die CDU entschieden.

17 SPIEGEL: Sie haben kürzlich gesagt, eine solche vierte Partei müsse liberal, konservativ, national und antiklerikal sein. Gilt das noch?

18 STRAUSS: Antiklerikal nicht, aklerikal. Ich bin nicht klerikal und bin nicht antiklerikal. Und im übrigen ist liberal und konservativ ja kein Gegensatz. Es gibt einen Wählerbereich, jetzt reden wir nicht von rechts oder von links, der mit SPD und FDP sich nicht mehr identifiziert oder nie identifiziert hat, der aber trotzdem für eine CDU/CSU sich nicht erwärmen kann. Aufgrund einer ungeheuren Zahl von Zuschriften, die ich im Laufe der letzten Jahre hatte, muß man annehmen, daß es diesen Bereich gibt. Aber noch einmal: Es gibt keinen Kristallisationskern. Das Problem existiert, aber ich sehe zur Zeit keine Möglichkeit, es zu lösen.



**Partei gründer Meyer (r.): Konservativ, liberal, national, aklerikal?**

ich rechtlich dagegen machtlos. Aber ich habe angekündigt, er könne sich nicht auf mich berufen. Ich habe gar nichts gegen seine Person. Den habe ich in meinem Leben zwei-, dreimal gesehen. Den kenne ich so gut und so schlecht, wie ich viele Leute kenne. Ich möchte mich auch in keiner Weise irgendwie böseartig gegen ihn äußern.

23 SPIEGEL: Dies ist jedenfalls nicht der Kristallisationspunkt, den Sie sich wünschen?

24 STRAUSS: Ich sehe das so, und es ist wahrscheinlich auch die Meinung der CDU. Ich will eines ganz klar an dieser Stelle herausstellen: Ich habe nicht die Absicht, der CDU Wähler wegzunehmen oder das Wählerpotential der CDU/CSU bei unverändertem Gesamtvolumen bloß zwischen den beiden neu zu verteilen, das wäre ja witzlos.

\* Mit Parteifreunden in Mülheim

29 SPIEGEL: Und jetzt liegt es nicht in der Luft?

30 STRAUSS: Ich sehe, höre und spüre nichts.

34 SPIEGEL: Und was könnte 1976 sein?

32 STRAUSS: Das weiß ich nicht, ich bin ja kein Prophet. Das geht ja nicht von mir aus. Ich bin ja nur politischer Beobachter, ich bin ja nur politischer Kommentator, ich bin ja nur politischer Theoretiker in dem Fall. Aber ein Gutes könnte die Diskussion haben. Es könnte wenigstens ein Beitrag dazu sein, der CDU/CSU die absolute Mehrheit zu verschaffen. Denn viele Wähler merken, wie SPD und FDP in der Macht befestigt werden. Und manch einer könnte sich sagen: Wir haben keine andere Möglichkeit, also wählen wir in Gottes Namen doch CDU/CSU.

33 SPIEGEL: Wenn es je eine wie auch immer mit der CDU/CSU verbundene

vierte Partei geben sollte, müßten Sie in Kauf nehmen, daß Sie natürlich die FDP noch sehr viel stärker an die Seite der SPD anleimen. Machen Sie das Parteigefüge nicht gerade dadurch immobil? Dann nämlich stehen sich zwei ziemlich gleich große Blöcke, je ein großer mit einem kleinen Anhängsel, möglicherweise in der Patt-Situation gegenüber.

34 STRAUSS: Ich gehe immer noch als parlamentarischer Demokrat von der Möglichkeit jeder mit jedem, potentiell mit jedem, aus. Und da wird man beweglicher, wenn es nicht zwei plus eins ist.

---

**„Ich muß immer zwei Produkte anbieten.“**

---

35 SPIEGEL: Bei der nächsten Bundestagswahl werden wahrscheinlich wenige Prozente entscheiden. Eine vierte Partei könnte wahlentscheidende zwei, drei Prozent für die Union beschaffen, die aber bei unserem Wahlrecht nur ins Gewicht fallen, wenn diese Partei im Huckepack-Verfahren von einer der beiden Unions-Parteien über die Fünf-Prozent-Hürde getragen wird.

36 STRAUSS: Das ist auch eine Überlegung, die mich zu der nicht resignierten Haltung zunächst einmal vorläufig

zeichnet innerhalb eines langen Interviews. Ich habe nie damit gedroht, die CSU zur vierten Partei zu machen.

43 SPIEGEL: Es ist der Verdacht da.

44 STRAUSS: Da müssen Sie die fragen, die einen solchen Verdacht haben. Mein Verdacht ist der, daß es für die CDU/CSU sehr schwer sein wird, 1976 die absolute Mehrheit zu kriegen. Ich werde alles dafür tun, soweit ich kann, daß wir sie erlangen. Der Gesichtspunkt ist nicht, dies oder jenes darf nicht sein, weil sonst Herr A oder Herr B oder Herr C vielleicht dadurch eine bessere Position bekommt.

45 SPIEGEL: Oder Herr „St.“ Der Verdacht besteht, daß Sie diese vierte Gruppierung als Vehikel für eine eigene Kanzlerschaft benutzen wollten.

46 STRAUSS: Es gibt eben Leute, die anscheinend nicht in der Lage sind, Größenordnungen von Problemen klar

andere wieder sagen, ich muß mich so verhalten, damit Herr Stoltenberg es nicht wird, oder ich muß mich so verhalten, damit Herr Carstens keine Chance hat, ich muß mich wieder anders verhalten, damit Herr Biedenkopf keine Chance hat, ich muß mich so verhalten, damit Herr Strauß keine Chance hat.

49 SPIEGEL: Oder damit Herr Strauß eine Chance hat.

50 STRAUSS: Ich habe weder einen Plan noch eine Aktion parat für dieses Problem. Wenn die führenden Unionspolitiker felsenfest davon überzeugt sind, daß sie allein die absolute Mehrheit bekommen, dann ist das erstens ein sehr erfreulicher Glaube. Ich würde mich allerdings gern darüber unterhalten, auf welchen Annahmen, die also über Glauben, Hoffnung und Liebe hinausgehen, diese Überzeugung beruht.



haben wir in der Führung von CDU und CSU die gleichen Interessen, wir haben halt verschiedene Meinungen über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit bestimmter Möglichkeiten, wir sind ja keine Leute von uniformierter Geisteshaltung. Ein bedeutender Mann der deutschen Wirtschaft, der große Erfahrungen im Verkaufen hat, sagte mir: „Ich muß immer zwei Produkte anbieten, die sich teilweise gleichen. Dann kriege ich mehr Käufer, als wenn ich nur ein Produkt als bestes anbiete.“

37 SPIEGEL: Sie meinen, das Problem ist nicht lösbar, weil es auch keine Bereitschaft gibt, dieser vierten Partei etwa drei sichere Wahlkreise zu überlassen?

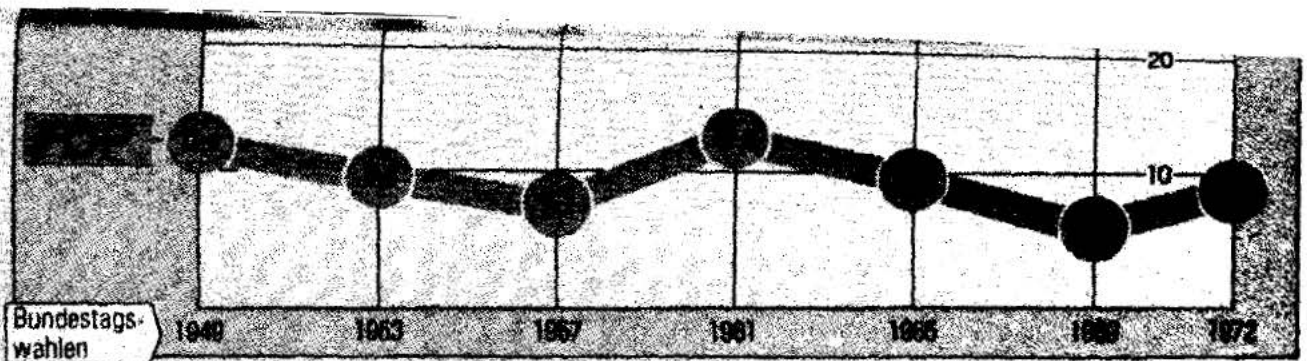
38 STRAUSS: Nein, das wird als Manipulation angesehen, das war nie meine Meinung.

39 SPIEGEL: Eine vierte bundesweite Partei würde auch in Bayern auftreten?

40 STRAUSS: Das kann man dann grundsätzlich nicht ausschließen. Das ist sicherlich einer der Gründe, warum ich auch nicht begeistert bin davon.

41 SPIEGEL: Leidet nicht überhaupt die ganze Diskussion unter folgendem: Sie haben zu oft gedroht, Sie wollten die CSU bundesweit ausdehnen, so daß jetzt alle immer fürchten, er sagt vierte Partei und meint die bundesweite CSU.

STRAUSS: Das ist nicht ganz richtig. Ich habe das einmal als möglich be-



unterscheiden zu können. Wenn jemand das Ganze aus der Dackel-Perspektive betrachtet, dann sind halt für ihn der Stuhl und der Kirchturm gleich groß. Ich meine am allerwenigsten Herrn Kohl oder Herrn Stoltenberg. Die sind mit den grundsätzlichen Fragen dieses Problems genauso vertraut wie ich.

„Ich wünsche mir keine Stunde der Not.“

47 SPIEGEL: Ganz so abwegig ist der Gedanke doch nicht.

48 STRAUSS: Unions-Politiker können legitim nur ein Interesse haben: mit demokratisch einwandfreien Mitteln die gegenwärtige Regierung abzulösen. Das andere sind doch Nebenprobleme, wenn jeder von uns jetzt anfangen und sagen würde, ich muß jetzt mich so verhalten, damit Herr Kohl es nicht wird,

51 SPIEGEL: Wenn Sie sagen, es geht mit der vierten Partei nicht, obwohl Sie diese für wünschbar halten, dann muß sich die CDU/CSU doch darauf konzentrieren, das Ziel der absoluten Mehrheit mit einem Top-Mann anzu-steuern.

52 STRAUSS: Wir können ja nicht drei Kanzler-Kandidaten haben, sondern nur einen. Das weiß ich auch. Große Persönlichkeiten der Zeitgeschichte, die allein durch ihren Hintergrund, ihr Erscheinungsbild, ihre Aura popularis weit hervortreten, die bilden sich nur in Krisen-, Kriegs- und Revolutionszeiten. Warum ist Adenauer ein so großer Mann geworden? Weil Hitler dieses Reich ruiniert hat und er, 13 Jahre älter als Hitler, mit seinem nüchternen Oberbürgermeister-Sinn, einem guten Instinkt und hausbackenen Methoden und mit dem Glück, gute Mitarbeiter wie Erhard und Schäffer zu finden, aus

einem Trümmerhaufen eine blühende Wirtschaft machen konnte. Adenauer wäre relativ unbekannt geblieben, auch als Kanzler, wenn er eine blühende Wirtschaft übernommen und sie wieder abgegeben hätte. Was wäre Churchill anderes gewesen als ein unbedeutender Querulant, der durch lästige Kassandrurufe nur die ganze Welt verrückt gemacht hat, wenn ihm nicht Hitler zu weltpolitischem Ruhm verholfen hätte?

53 SPIEGEL: Es ist ja schon eine gängige Redewendung, daß Franz Josef Strauß dann eine Chance hat, wenn er als Retter in der Stunde der Not auftreten kann.

54 STRAUSS: Ich wünsche mir keine Stunde der Not und werde nicht auftreten.

---

**„Der CDU-Vorsitzende hat die natürliche Priorität.“**

---

55 SPIEGEL: Der SPD-Abgeordnete Conrad Ahlers, ein Mann, dem die Gabe der politischen Analyse kaum abzusprechen ist, hat gesagt, einem Helmut Schmidt kann ebenbürtig nur ein Franz Josef Strauß entgegentreten.

56 STRAUSS: Das ist eine mich sehr ehrende Meinung von Ahlers, dies sagt aber nichts über die absolute Größe der beiden Figuren aus. Dies sagt nur, daß

sich rasch einen eindeutigen Kanzler-Kandidaten zuzulegen.

64 STRAUSS: Man sollte es rechtzeitig machen, sich nicht unter Druck setzen lassen und wissen, daß kein neuer mehr vom Himmel fällt, daß nicht der Deus ex machina kommt, sondern eine von den heute agierenden Persönlichkeiten.

65 SPIEGEL: Der Deus ex Mainz oder der Deus ex Kiel?

66 STRAUSS: Aber es ist kein Deus ex machina, auf keinen Fall. Dem natürlichen Gang der Dinge nach wird der Bundespartei-Vorsitzende der CDU immer den ersten Anspruch darauf haben, Kanzler-Kandidat der Union zu werden. Der hat die natürliche Priorität.

67 SPIEGEL: Kohl drängt sehr darauf, es möglichst bald zu werden.

68 STRAUSS: Da müßte er seine Meinung geändert haben. Wir waren uns immer einig, es solle im Laufe des Jahres 1975 sein. Aber lassen Sie mich etwas anderes betonen. Ich bin absolut gegen diese Personalisierung. Das sage ich jetzt nicht, um einen falschen Schein zu erwecken oder um lästige Fragen loszuwerden. Diese Personalisierung, die hier mit demokratischen Ämtern verbunden wird, gibt völlig verzerrte Perspektiven, dieses stete Fragen: Wo ist euer Kanzler-Kandidat, die große Figur? Sicherlich muß

mal nicht optimal ausgefallen, wie es einem immer wieder passiert, dann geht die Demontage schon wieder an: Hat er überhaupt die Qualifikation dazu? Darum soll man nicht gar so dramatisieren.

73 SPIEGEL: Wenn man Ihrem Gedanken folgt, daß es nicht so sehr auf den Kanzler-Kandidaten ankommt, sondern auf das Team, kann man doch sagen: Dann müßte es eigentlich auch möglich sein, daß Franz Josef Strauß dies wird.

74 STRAUSS: Lassen Sie doch, das führt zu nichts.

75 SPIEGEL: Sie reagieren so, als ob Sie selber es als nicht legitim ansehen, daß die CSU diesen Mann stellt.

76 STRAUSS: Die CSU hat durchaus das Recht, nach eins, zwei, drei CDU-Kanzlern auch ihrerseits einen zu stel-



57 SPIEGEL: Dabei schwingt doch mit, daß die relative Entsprechung wahrscheinlich die ideale Ausgangslage für den Wahlkampf 76 ist.

58 STRAUSS: Es gehört zu meinen wenigen Vorzügen, darüber nicht nachzudenken.

59 SPIEGEL: Sie sagten vorhin, es sei natürlich kein Gewinn, wenn die Union mit drei Kanzler-Kandidaten herumzieht.

60 STRAUSS: Sie kann nicht drei Kandidaten, sondern Sie kann nach Lage der Dinge nur einen haben. Aber eine große Persönlichkeit zu finden ist bei einem normalen Friedensablauf, wie wir ihn ja wünschen und für uns und unsere Kinder und Enkel beibehalten wollen, nicht in der Weise möglich, wie aus der Bewältigung von Kriegen heraus oder aus revolutionären Situationen heraus sich große Führer aufbauen.

61 SPIEGEL: Sie haben jetzt keine solchen großen Leute im Angebot?

62 STRAUSS: Wir haben weder die große Lage noch die großen Leute. Mir ist es lieber, meine Kinder wachsen in einer friedlichen Welt auf, als daß Papi als Retter in der Not zu gebrauchen wäre oder gerufen wird.

63 SPIEGEL: Das enthebt die Union wohl nicht der Notwendigkeit,

herum aus?

„Zu groß oder zu klein,  
zu dick oder zu dünn.“

69 SPIEGEL: Sie wollen die Einbettung des Kandidaten in ein Team.

70 STRAUSS: Sicherlich kann man da kein Koppelungsgeschäft machen. Ich habe schon seit vielen Jahren in Versammlungen gegen diese reine Personalisierung geredet. Und dann geht es also an: Wird es der Herr Kohl, wird es der Herr Stoltenberg, wird es der Herr C oder D oder E werden? Dann werden die Kanonen geladen gegen ihn. Den einen ist er zu groß oder zu klein, zu dick oder zu dünn.

71 SPIEGEL: Wenn Sie die sehr starke Konzentration auf den einen Mann, den Kanzler-Kandidaten, für falsch halten, heißt das mit anderen Worten, es ist dann auch nicht so wichtig, wer das wird?

72 STRAUSS: Die Auswahl ist doch so klein. Alle in Betracht kommenden Persönlichkeiten haben ihre unbestreitbaren Qualitäten, und gegen jeden wird natürlich dies oder jenes geltend gemacht. Ich erlebe es immer wieder, der Kanzler-Kandidat XY hat im Fernsehen eine Erklärung abgegeben. Ist sie



Westdeutsche Allgemeine Zeitung

## Vaterfreuden

len. Aber damit würden wir die bestehenden Probleme auch nicht gleich lösen oder sie auch nicht erleichtern.

77 SPIEGEL: Sie meinen, Sie hätten als Kanzler-Kandidat die absolute Mehrheit auch nicht in der Tasche?

78 STRAUSS: Ich bin doch nicht Größenwahnsinnig. Ich hielte es für möglich, aber für sehr problematisch.

79 SPIEGEL: Weil Sie natürlich auch eine Negativ-Figur sind und es Leute geben wird, die bei einem Kanzler-Kandidaten Strauß die Union nicht wählen.

80 STRAUSS: Aber sicher, das wird für jeden der in Frage stehenden Unions-Politiker unterschiedlich zutreffen. Die Frage ist nur, wer am meisten mobilisiert oder am meisten abstößt oder bei wem der polarisierende Effekt mehr Zuwachs sichert als Widerstände auslöst. Aber dies mit der absoluten Mehrheit ist, auch unabhängig von der Person, natürlich ein Spiel mit einer Unbekannten.

81 SPIEGEL: Herr Strauß, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.